



BRUNO SCHELIG

**CHRONIKEN
DES
WELTENBAUMS
ECHO DER EWIGKEIT**

Echo der Ewigkeit

Chroniken des Weltenbaums

Part 3

by

Bruno Schelig

Chroniken des Weltenbaums

1. Schattenblut
2. Kuss des Chaos
3. Echo der Ewigkeit

About

In "Echo der Ewigkeit", dem dritten Teil der "Chroniken des Weltenbaums" von Bruno Schelig, setzt sich die Geschichte um Lilith, die Erbin des Weltenbaums, und ihren Gefährten Azazel fort.

Nach ihren Siegen gegen Xal'toroth und Nyarlathotep wird Lilith von einer mysteriösen Erscheinung namens Echidna kontaktiert. Diese warnt sie vor Azathoth - dem "blinden idiotischen Gott" im Zentrum des Chaos - der zu erwachen droht. Kultisten des Äußeren Chaos suchen nach drei Fragmenten eines Schlüssels, um ein Portal zu Azathoths Domäne zu öffnen.

Mit ihren Gefährten Azazel, Mara und Kael reist Lilith zur Schattenstadt, wo sie einen gefährlichen Handel mit dem Dämonenfürsten Mephisto eingeht: einen Tropfen ihres Blutes gegen Informationen über Eridian, eine uralte Welt, wo das erste Fragment des Schlüssels - die "Träne des Ersten" - verborgen liegt.

In Eridian trifft die Gruppe auf ein blauhäutiges Volk, das in Harmonie mit dem Weltenbaum lebt. Sie erfahren, dass die Kultisten bereits ein Ritual begonnen haben, um die Träne zu aktivieren. In einem dramatischen Kampf im Tempel gelingt es Lilith, das entstehende Portal zu schließen und die Träne zu sichern.

Bei ihrer Rückreise sabotiert Mephisto das Portal. Die Gruppe wird getrennt: Lilith landet in Mephistos Reich, wo er enthüllt, dass ihre Begegnung mit Azathoth sie verändert hat - sie trägt nun eine Dualität in sich und könnte eine Brücke zwischen Ordnung und Chaos werden.

Nach ihrer Rettung durch Azazel kehren beide zum Weltenbaum zurück. Dort bestätigen die Hüter Liliths Veränderung und enthüllen, dass ihre Freunde in verschiedenen Welten gestrandet sind: Mara in der technologischen Welt Midatria und Kael in Avantyr, der verbotenen Welt der Traumweber.

Die Geschichte endet mit Lilith und Azazel, die aufbrechen, um ihre Freunde zu retten, während Mephisto im Hintergrund weiter seine Pläne verfolgt - und Liliths neues Potenzial sowohl als Bedrohung als auch als Chance erscheint.

Prolog

In der Dunkelheit zwischen den Sternen wartet eine Macht, älter als die Zeit selbst. Sie hat den Fall Xal'toroths gesehen. Sie hat beobachtet, wie Nyarlathotep zurückgedrängt wurde. Sie hat die Erbin des Weltenbaums und den zurückgekehrten Dämon lange studiert. Und nun ist die Zeit gekommen, ihre eigenen Fäden zu spinnen. Denn das Gleichgewicht ist immer noch fragil, und der Weltenbaum selbst beginnt zu flüstern. Ein Echo der Ewigkeit erwacht...

Kapitel 1: Der Widerhall der Vergangenheit

Die beiden Monde warfen ein bleiches Licht auf die Oberfläche des stillen Sees. Es war ein unheimliches Licht, ein Licht, das die Welt nicht erhellte, sondern sie vielmehr in tiefere Schatten tauchte. Die Wasser spiegelten die Himmelskörper wider, zwei perfekte silberne Kreise, die auf der dunklen Fläche zu schweben schienen.

Lilith stand am Ufer, ihre Silhouette scharf gegen das mondbeschiedene Wasser abgezeichnet. Der Wind spielte mit ihrem dunklen Haar, und in ihren Augen spiegelte sich ein Feuer, das nicht von dieser Welt stammte. Sie war völlig regungslos, eine Statue aus Alabaster und Schatten, eine Erscheinung aus einer längst vergangenen Zeit.

Hinter ihr, nur wenige Schritte entfernt, stand Azazel. Seine Präsenz war überwältigend, ein Nachhall einer Macht, die kein sterblicher Geist vollständig erfassen konnte. Seine Augen glühten wie geschmolzenes Gold, und seine Flügel, halb ausgebreitet, bildeten einen dunklen Bogen gegen den nächtlichen Himmel.

Seit seiner Rückkehr waren sechs Mondwechsel vergangen. Sechs Mondwechsel, in denen Lilith zwischen ungläubiger Freude und tiefer Verunsicherung schwankte. Es war Azazel, ja – aber war es wirklich *ihr* Azazel? Derjenige, der für sie gestorben war, dessen Verlust sie fast vernichtet hatte?

"Ich höre deine Gedanken, Lilith", sagte er plötzlich, seine Stimme wie ferner Donner. "Sie sind laut wie das Rauschen des Meeres."

Lilith drehte sich nicht um. "Dann weißt du auch, dass ich noch immer zweifle."

Ein leises Lachen entrang sich seiner Kehle. "Zweifel sind die Essenz des Lebens. Nur die Dummen und die Toten zweifeln nicht."

Jetzt wandte sie sich zu ihm um. "Was geschah mit dir? In der Dunkelheit? Als du..." Sie konnte das Wort nicht aussprechen. Tot. Verschwunden. Verloren.

Azazel trat näher und hob sanft ihr Kinn an. Seine Berührung war warm, lebendig – nicht die kalte Berührung eines Phantoms oder einer Täuschung.

"Die Dunkelheit ist nicht das Ende, Lilith. Sie ist ein Übergang, eine Transformation. Ich war nicht fort – ich war überall. Ich war im Rauschen des Windes, im Flüstern der Blätter, in den Träumen der Sterblichen und in den Alpträumen der Götter." Seine Augen bohrten sich in die ihren. "Und ich war immer bei dir."

Eine einzelne blutrote Träne rollte über Liliths Wange. "Ich habe dich betrauert. Ich habe nach Rache gesucht. Ich habe dich vermisst, so sehr, dass es sich anfühlte, als würde meine Seele in Stücke gerissen."

"Ich weiß." Azazels Stimme wurde sanfter. "Und es war deine Liebe, dein unerbittlicher Wille, der mir die Kraft gab, zurückzukehren. Der Weltenbaum hat mich nicht zurückgebracht, Lilith. Das warst du."

Ein Schauer lief durch ihren Körper. Der Weltenbaum. Seit sie den Stern von Lyria benutzt hatte, um Nyarlathotep zu besiegen, hatte sie seine Präsenz stärker gespürt als je zuvor. Er flüsterte in ihren Träumen, zeigte ihr Visionen von Welten und Möglichkeiten, die jenseits ihres Verständnisses lagen. Sie war seine Erbin, aber was bedeutete das wirklich?

"Der Weltenbaum wird unruhig", sagte sie leise, als hätte sie Angst, dass er sie hören könnte. "Er zeigt mir Dinge... Dinge, die keine Sterbliche sehen sollte."

Azazel nickte langsam. "Der Große Krieg ist nicht vorbei. Xal'toroth mag besiegt sein, Nyarlathotep zurückgedrängt, aber sie waren nur Symptome einer tieferen Krankheit."

Lilith blickte wieder auf den See. Die Oberfläche kräuselte sich leicht, obwohl kein Wind wehte. "Ich fühle es. Eine Verschiebung in den Grundfesten der Realität. Als würde etwas Altes erwachen,

etwas, das seit Äonen geschlummert hat."

"Wir sollten zurückgehen", sagte Azazel. "Lucian und Mara warten auf uns. Sie haben Neuigkeiten von den Grenzen."

Lilith nickte, doch bevor sie sich abwenden konnte, hielt sie inne. Die Wasseroberfläche des Sees begann stärker zu wogen, nicht mehr bloß ein leichtes Kräuseln, sondern ein rhythmisches Auf und Ab, als würde etwas Gewaltiges von unten gegen sie drücken.

"Azazel..."

Er trat neben sie, seine Muskeln spannten sich an, bereit zum Kampf.

Die Wasseroberfläche teilte sich plötzlich, und eine Gestalt erhob sich aus der Tiefe. Es war eine Frau – oder zumindest etwas, das die Form einer Frau angenommen hatte. Ihre Haut schimmerte wie Perlmutter, und ihr Haar bewegte sich wie Seegras in einer unsichtbaren Strömung. Ihre Augen waren leer, zwei schwarze Abgründe, die alles Licht zu verschlingen schienen.

"Erbin des Weltenbaums", sprach die Erscheinung, ihre Stimme ein Flüstern, das gleichzeitig von überall und nirgendwo zu kommen schien. "Die Zeit der Prüfung ist gekommen."

Lilith trat einen Schritt vor, ihre Vampirkräfte erwachten, bereit, sich dieser neuen Bedrohung zu stellen. "Wer bist du?"

Die Frau lächelte, ein kaltes, unmenschliches Lächeln. "Ich bin Echidna, die Mutter der Monster, die Hüterin der verbotenen Wege. Ich bin gekommen, um dir eine Warnung zu überbringen."

Azazel knurrte, ein tiefes, drohendes Geräusch, das die Luft vibrieren ließ. "Eine Warnung? Oder eine Drohung?"

Echidna ignorierte ihn, ihre leeren Augen blieben auf Lilith gerichtet. "Der Alte erwacht, Erbin. Derjenige, der vor dem Weltenbaum war, der die ersten Samen der Schöpfung pflanzte und sie dann dem Verderben überließ. Er hat deinen Aufstieg zur Macht beobachtet, und er ist... unzufrieden."

Ein kalter Schauer lief Lilith über den Rücken. "Von wem sprichst du?"

"Seinen Namen auszusprechen würde bedeuten, seine Aufmerksamkeit zu erregen. Und das willst du nicht, Erbin. Noch nicht. Du bist nicht bereit." Echidna hob eine Hand, und in ihrer Handfläche bildete sich eine kleine, wirbelnde Sphäre aus Wasser und Licht. "Aber du musst dich vorbereiten. Die Zeit der Idylle ist vorbei."

Sie blies sanft auf die Sphäre, und sie löste sich in tausend winzige Lichtpunkte auf, die wie Glühwürmchen durch die Luft tanzten. Die Lichtpunkte umkreisten Lilith, zogen sich zu ihr hin wie Motten zur Flamme.

"Was machst du?", fragte Lilith scharf, während sie versuchte, den Lichtpunkten auszuweichen. Doch sie waren zu schnell, zu zahlreich. Sie drängten sich an sie, drangen durch ihre Haut, verschwanden in ihrem Körper.

Ein brennender Schmerz durchfuhr sie, und sie schrie auf. Es fühlte sich an, als würde flüssiges Feuer durch ihre Adern fließen, als würde jeder Nerv in ihrem Körper gleichzeitig in Flammen stehen.

Azazel stürzte sich mit einem wütenden Brüllen auf Echidna, seine Klauen ausgestreckt, bereit zuzustoßen. Doch die Frau löste sich in Wasser auf, zerfiel zu Tropfen, die wieder in den See zurücksanken.

"Das", hallte ihre Stimme über das Wasser, "ist ein Geschenk und ein Fluch zugleich, Erbin. Die Erinnerungen der Ersten. Sie werden dir den Weg weisen... wenn sie dich nicht vorher in den Wahnsinn treiben."

Dann war sie verschwunden, und der See lag wieder still und friedlich da, als wäre nichts geschehen.

Lilith sank auf die Knie, ihr Körper zitterte unkontrollierbar. Die Lichtpunkte in ihr pulsierten, verschmolzen mit ihrem Blut, ihrer Essenz, wurden zu einem Teil von ihr.

"Lilith!" Azazel kniete neben ihr, seine Hände schwebten unsicher über ihrem Körper, nicht sicher, wie er ihr helfen konnte. "Was hat sie dir angetan?"

Lilith konnte nicht antworten. Ihr Geist wurde überflutet von Bildern, Geräuschen, Gerüchen, Gefühlen – Erinnerungen, die nicht ihre eigenen waren. Sie sah Welten entstehen und vergehen. Sie sah den Weltenbaum als winzigen Setzling, gepflegt von Händen, die älter waren als die Sterne. Sie sah Wesen von solcher Macht und Schönheit, dass ihr Verstand kaum begreifen konnte, was sie sah.

Und sie sah etwas anderes. Etwas Schreckliches.

Eine Dunkelheit, die älter war als das Licht selbst. Eine Dunkelheit, die darauf wartete, wieder in die Welten einzudringen, sie zu verschlingen, sie zu einem Teil ihrer endlosen Leere zu machen.

"Er kommt", flüsterte sie, ihre Stimme kaum hörbar. "Azathoth kommt."

Dann brach sie zusammen, und Dunkelheit umfing sie.

Als Lilith wieder zu sich kam, lag sie in einem Bett in Lucians Zitadelle. Die steinernen Wände waren mit kunstvollen Wandteppichen behängt, die Szenen aus der Geschichte der Welten darstellten. Durch die hohen Bogenfenster drang das goldene Licht der Morgensonne, und der Duft von Heilkräutern und frischen Blumen hing in der Luft.

Neben ihrem Bett saßen Azazel und Mara. Mara, die ehemalige Königin, hatte sich in den Monaten seit ihrer Befreiung verändert. Ihr rotes Haar war länger geworden und zu komplizierten Zöpfen geflochten, die mit kleinen Edelsteinen und Amuletten geschmückt waren. Ihre einst so blasse Haut hatte einen gesunden Glanz angenommen, und in ihren Augen lag eine neue Stärke, ein neuer Sinn.

"Sie ist wach", sagte Mara leise, als sie bemerkte, dass Lilith die Augen geöffnet hatte.

Azazel sprang auf, seine Bewegungen so schnell, dass sie für ein menschliches Auge kaum sichtbar gewesen wären. "Lilith", sagte er, seine Stimme rau vor unterdrückter Emotion. "Wie fühlst du dich?"

Lilith versuchte sich aufzusetzen, doch ihr Kopf pochte schmerzhaft, und ihr Körper fühlte sich schwer und fremd an. "Als hätte ich versucht, mit einem Drachen um einen Goldschatz zu kämpfen", murmelte sie.

Ein schwaches Lächeln huschte über Azazels Gesicht. "Du warst drei Tage bewusstlos. Wir dachten schon..." Er brach ab, unfähig, die Worte auszusprechen.

"Was ist passiert?", fragte Lilith. Die Erinnerungen an die Begegnung am See waren verschwommen, wie ein Traum, der bei Tagesanbruch verblasst.

"Das wollten wir dich fragen", sagte Mara und reichte Lilith einen Becher mit einer dampfenden Flüssigkeit. "Trink. Es ist ein Stärkungstrank."

Lilith nahm einen Schluck. Die Flüssigkeit schmeckte bitter und süß zugleich, und sie spürte sofort, wie sie ihre Sinne klärte und ihre Kraft zurückkehrte.

"Da war eine Frau im See", begann sie langsam. "Sie nannte sich Echidna. Sie sagte, sie sei die Mutter der Monster, die Hüterin der verbotenen Wege. Sie hat mir... etwas gegeben. Erinnerungen, sagte sie. Die Erinnerungen der Ersten."

Mara und Azazel tauschten beunruhigte Blicke aus.

"Echidna", wiederholte Mara nachdenklich. "In alten Legenden wird sie als ein Wesen beschrieben, halb Frau, halb Schlange, die Mutter vieler Ungeheuer. Aber ich dachte immer, sie sei nur eine Mythe."

"Mythen haben oft einen wahren Kern", sagte eine neue Stimme von der Tür her.

Lucian trat ein, sein Gesicht ernst. Der mächtige Magier trug eine einfache, dunkelgraue Robe, die im Kontrast zu seinen weißen Haaren stand. In seinen Händen hielt er ein altes, in Leder gebundenes Buch.

"Ich habe in den alten Aufzeichnungen nachgeforscht", sagte er, während er näher trat. "Echidna ist real, aber sie ist kein einfaches Monster. Sie ist eine der Uralten, eine der Ersten, die existierten, bevor der Weltenbaum gepflanzt wurde."

Er setzte sich auf einen Stuhl am Fußende des Bettes und schlug das Buch auf. Die Seiten waren aus einem dünnen, pergamentartigen Material, und die Schrift darauf war in einer alten, kaum lesbaren Sprache verfasst.

"Hier steht, dass Echidna einst eine Dienerin der Älteren Götter war, der Wesen, die vor unserer Zeit herrschten. Sie wurde verbannt, als sie versuchte, ihre eigene Macht zu etablieren, ihre eigenen Kreaturen zu erschaffen."

Lilith runzelte die Stirn. "Sie sagte, sie sei gekommen, um mich zu warnen. Vor etwas, das sie nicht beim Namen nennen wollte. Etwas, das älter ist als der Weltenbaum selbst."

Lucian nickte grimmig. "Azathoth", sagte er leise, als fürchte er sich, den Namen laut auszusprechen. "Das blinde, idiotische Chaos im Zentrum aller Dinge. Der Ur-Dämon, der schlafend im Zentrum des Universums liegt, umgeben von wahnsinnigen Flötenspielern, die ihn in seinem endlosen Schlummer halten."

Ein kalter Schauer lief Lilith über den Rücken. Der Name hatte eine Resonanz in ihr, wie ein Echo aus einer vergessenen Zeit. "Sie sagte, er erwacht. Und er ist... unzufrieden mit meinem Aufstieg zur Macht."

"Wenn Azathoth erwacht", sagte Azazel düster, "dann wird das Ende aller Dinge kommen. Das Universum selbst wird in Chaos und Wahnsinn zerfallen."

"Aber warum sollte er jetzt erwachen?", fragte Mara. "Nach all den Äonen des Schlafes?"

Lilith dachte nach, versuchte, die fremden Erinnerungen in ihrem Kopf zu sortieren. Es war, als würde sie in einem dunklen Raum nach einem bestimmten Gegenstand suchen, ohne zu wissen, wonach genau sie suchte.

"Es hat mit dem Gleichgewicht zu tun", sagte sie schließlich. "Mit dem Kampf gegen Xal'toroth und Nyarlathotep. Mit dem Weltenbaum und... mit mir."

Sie schloss die Augen und konzentrierte sich auf die fremden Erinnerungen, versuchte, sie zu greifen, zu verstehen. Bilder blitzten vor ihrem inneren Auge auf: eine uralte Stadt aus schwarzem Stein, die unter einem fremden, violetten Himmel stand; ein Ritual, bei dem neun Magier in einem Kreis standen, ihre Hände erhoben, während in der Mitte des Kreises ein Objekt von unbeschreiblicher Schönheit und Schrecken pulsierte; und dann... ein Riss in der Realität selbst, ein Tor zu einem Ort jenseits aller bekannten Dimensionen.

"Der Schlüssel", flüsterte sie. "Sie suchen den Schlüssel, um das Tor zu öffnen. Das Tor zu Azathoths Domäne."

"Wer sind 'sie'?", fragte Lucian scharf.

"Die Kultisten des Äußeren Chaos", antwortete Lilith, die Worte kamen automatisch über ihre Lippen, als würde jemand anderes durch sie sprechen. "Die Diener der Vergessenen Götter. Sie

glauben, dass die Rückkehr Azathoths eine neue Ära des Chaos und der Freiheit einleiten wird. Sie verstehen nicht, dass es das Ende von allem sein wird."

Sie öffnete die Augen und blickte die anderen an. "Wir müssen sie aufhalten. Wir müssen den Schlüssel finden, bevor sie es tun."

"Und was ist dieser Schlüssel?", fragte Mara.

Wieder konzentrierte sich Lilith auf die fremden Erinnerungen, versuchte, mehr Details zu erfassen. Aber es war schwierig, wie der Versuch, Wasser mit bloßen Händen zu fassen.

"Es ist ein Artefakt", sagte sie schließlich. "Etwas, das in den ersten Tagen der Schöpfung erschaffen wurde, als die Grenzen zwischen den Dimensionen noch fließend waren. Es wurde versteckt, aufgeteilt in drei Teile und in verschiedenen Welten verborgen. Keiner sollte alle Teile jemals wieder zusammenfügen können."

Lucian schloss das Buch in seinen Händen und stand auf. "Wir müssen mehr erfahren. Über diesen Schlüssel, über die Kultisten, über ihre Pläne."

Er ging zum Fenster und blickte hinaus auf die schwebenden Inseln seiner Zitadelle. Die Morgensonne tauchte alles in ein goldenes Licht, ein scharfer Kontrast zu der düsteren Bedrohung, die sich am Horizont zusammenbraute.

"Ich werde mein Netzwerk von Spionen aktivieren", sagte er, ohne sich umzudrehen. "Wenn irgendwo in den Welten etwas Ungewöhnliches geschieht, werden wir es erfahren."

Azazel nickte. "Ich habe noch Verbindungen in den unteren Ebenen. Gerüchte, Geheimnisse, verbotenes Wissen – all das fließt durch die Korridore der Hölle. Ich werde sehen, was ich finden kann."

Mara legte eine Hand auf Liliths Arm. "Du solltest dich ausruhen. Diese... Erinnerungen haben dich geschwächt. Du brauchst Zeit, um sie zu verarbeiten, zu verstehen."

Lilith schüttelte den Kopf. "Zeit ist das, was wir nicht haben. Wenn Azathoth erwacht, wird es für uns alle kein Morgen mehr geben."

Mit einer Anstrengung, die mehr aus Willenskraft als aus körperlicher Stärke resultierte, schwang sie die Beine aus dem Bett und stand auf. Für einen Moment schwankte sie, doch dann festigte sich ihr Stand.

"Wir beginnen sofort", sagte sie, ihre Stimme fest und entschlossen. "Die Suche nach dem Schlüssel."

Die Bibliothek der Zitadelle war ein gewaltiger Raum, der sich über mehrere Etagen erstreckte. Regale aus dunklem Holz, so hoch, dass man Leitern brauchte, um die oberen Fächer zu erreichen, standen dicht an dicht, gefüllt mit Büchern, Schriftrollen, Karten und anderen Dokumenten aus allen bekannten und manchen vergessenen Welten.

Lilith saß an einem massiven Tisch in der Mitte der Bibliothek, umgeben von Stapeln alter Bücher und vergilbter Pergamente. Sie hatte die letzten Stunden damit verbracht, jeden Text zu durchsuchen, der etwas über Azathoth, die Kultisten des Äußeren Chaos oder den mysteriösen Schlüssel enthielt.

Die fremden Erinnerungen in ihrem Kopf waren ein zweischneidiges Schwert. Einerseits gaben sie ihr Zugang zu Wissen, das seit Äonen verloren war. Andererseits waren sie chaotisch, unvollständig und oft verwirrend. Es war, als würde sie versuchen, ein Puzzle zusammenzusetzen, bei dem die Hälfte der Teile fehlte und die andere Hälfte zu einem völlig anderen Bild gehörte.

"Irgendein Erfolg?", fragte Mara, die mit zwei dampfenden Bechern in den Händen zurückkehrte. Sie hatte darauf bestanden, Lilith bei ihrer Recherche zu helfen, obwohl sie keine besondere Affinität zu alten Texten oder geheimem Wissen hatte.

Lilith seufzte und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. "Nichts Konkretes. Viele Legenden, viele Widersprüche, viele Halbwahrheiten."

Sie nahm einen der Becher entgegen und nippte an der heißen Flüssigkeit. Es war kein gewöhnlicher Tee, sondern ein altes Rezept aus Maras Heimatwelt, bitter und würzig zugleich, mit einer seltsamen Süße im Nachgeschmack.

"Aber ich habe etwas gefunden, das interessant sein könnte", fuhr Lilith fort und zog ein dünnes, in Leder gebundenes Buch zu sich heran. "Es ist ein Reisebericht eines Magierstudenten namens Eranius, der vor etwa dreihundert Jahren lebte. Er behauptet, in einer Welt namens Eridian ein seltsames Artefakt gesehen zu haben, das von den Einheimischen als 'Träne des Ersten' verehrt wurde."

"Und du glaubst, das könnte ein Teil des Schlüssels sein?", fragte Mara, während sie sich auf einen Stuhl gegenüber von Lilith setzte.

"Möglich. Die Beschreibung passt: ein kristallines Objekt, das von innen heraus mit einem fremdartigen Licht zu leuchten scheint, das trotz seiner geringen Größe unglaublich schwer ist und das Gefühle der Ehrfurcht und des Wahnsinns bei denen auslöst, die es zu lange betrachten."

Lilith schlug das Buch zu einer bestimmten Seite auf. Dort war eine Zeichnung zu sehen, grob aber detailliert, die ein tropfenförmiges Objekt darstellte, umgeben von einer Art Aura aus geschwungenen Linien.

"Es sieht aus wie... wie eine Träne", sagte Mara nachdenklich. "Eine kristallene Träne."

Lilith nickte. "Die Erinnerungen in mir... sie zeigen mir etwas Ähnliches. Aber es ist mehr als nur ein Kristall. Es ist ein Fragment der ursprünglichen Realität, ein Stück aus der Zeit vor dem Weltenbaum, vor der Ordnung."

"Und du glaubst, dass die Kultisten hinter diesem Artefakt her sind?"

"Ich bin mir sicher. Und wenn sie es finden und mit den anderen Teilen vereinen, werden sie in der Lage sein, ein Portal zu öffnen – ein Portal direkt zu Azathoths Domäne."

Mara erschauerte. "Dann müssen wir ihnen zuvorkommen. Wir müssen dieses Eridian finden und die 'Träne des Ersten' sichern."

"Das ist nicht so einfach", erwiderte Lilith. "Eridian ist kein Ort, den man auf einer gewöhnlichen Karte findet. Es ist eine vergessene Welt, eine, die seit Jahrhunderten vom Netzwerk des Weltenbaums abgeschnitten ist."

Mara runzelte die Stirn. "Wie können wir dann dorthin gelangen?"

"Es gibt Wege", sagte eine tiefe Stimme vom Eingang der Bibliothek her.

Azazel trat ein, seine große Gestalt füllte den Türrahmen fast vollständig aus. Er trug eine schwarze Rüstung, die mit seltsamen, silbernen Symbolen verziert war, und an seiner Seite hing ein langes Schwert, dessen Klinge einen leichten, rötlichen Schimmer ausstrahlte.

"Es gibt Wege zwischen den Welten, die selbst dem Weltenbaum verborgen bleiben", fuhr er fort und durchquerte mit langen Schritten den Raum. "Pfade, die durch den Abgrund führen, durch die Leere zwischen den Realitäten."

Lilith blickte auf. "Du kennst einen solchen Pfad nach Eridian?"

"Nicht direkt", antwortete Azazel und lehnte sich gegen ein Bücherregal. "Aber ich kenne jemanden, der es tut. Einen alten... Bekannten."

Das Wort 'Bekannten' sprach er mit einer Mischung aus Vorsicht und Widerwillen aus, was Lilith sofort aufhorchen ließ.

"Wen?", fragte sie, obwohl sie die Antwort bereits ahnte.

"Mephisto", sagte Azazel, und der Name selbst schien die Luft im Raum kälter werden zu lassen.

Mara zuckte zusammen. "Der Erzdieners des Chaos? Der Vertragsmeister? Man sagt, er sammelt Seelen wie andere Münzen."

"Alle Geschichten über ihn sind wahr", bestätigte Azazel grimmig. "Und das sind nur die, die man sich zu erzählen traut."

Lilith schüttelte den Kopf. "Das ist zu gefährlich. Mephisto macht niemals Geschäfte ohne Hintergedanken. Jeder Pakt mit ihm endet in einer Falle."

"Ich weiß das besser als jeder andere", erwiderte Azazel, und für einen kurzen Moment huschte ein Schatten über sein Gesicht, eine alte Erinnerung, ein alter Schmerz. "Aber wir haben keine Wahl. Die Zeit drängt, und Mephisto kennt jeden vergessenen Pfad in jede vergessene Welt."

Ein Schweigen senkte sich über die Bibliothek, nur unterbrochen vom leisen Knistern der Kerzen und dem gelegentlichen Rascheln von Buchseiten, die vom Luftzug bewegt wurden.

Schließlich seufzte Lilith. "Wie finden wir ihn?"

"Er hat eine Enklave in der Schattenstadt, an der Grenze zwischen den Welten. Ein... neutrales Territorium, wo selbst Dämonen und Engel friedlich nebeneinander existieren können, solange sie bestimmte Regeln einhalten."

"Ich kenne diesen Ort", sagte Mara überrascht. "Die Schattenstadt, Umbra Civitas. Als mein Königreich noch intakt war, hatten wir dort Handelsbeziehungen. Es ist ein seltsamer Ort, weder ganz real noch völlig jenseitig."

Azazel nickte. "Die Schattenstadt existiert in den Zwischenräumen der Welten, in den Falten der Realität. Sie ist überall und nirgends zugleich."

"Und wie gelangen wir dorthin?", fragte Lilith.

"Mit dem richtigen Portal", antwortete Azazel, "und dem richtigen Schlüssel." Er zog einen kleinen, schwarzen Stein aus seiner Tasche, der mit seltsamen, glühenden Runen bedeckt war. "Diesen habe ich von einem Händler bekommen, der sein Leben retten wollte."

"Hast du es gerettet?", fragte Mara mit hochgezogener Augenbraue.

Ein dünnes Lächeln umspielte Azazels Lippen. "Gewissermaßen. Sein leiblicher Tod war schmerzlos."

Lilith ignorierte den düsteren Humor und konzentrierte sich auf den Stein. "Wann können wir aufbrechen?"

"Bei Einbruch der Dunkelheit", sagte Azazel. "Das Portal wird sich nur öffnen, wenn die Sterne in einer bestimmten Konstellation stehen."

Die Tür zur Bibliothek öffnete sich erneut, und Lucian trat ein, gefolgt von einer kleineren Gestalt, die in einen dunklen Mantel gehüllt war.

"Ich habe Neuigkeiten", sagte Lucian ohne Umschweife. "Und einen unerwarteten Gast."

Die verhüllte Gestalt trat vor und schlug die Kapuze zurück. Es war ein junger Mann mit kurz geschorenem, schwarzem Haar und ungewöhnlich blassen, fast durchscheinenden Augen. Seine

Haut war von einem seltsamen, bläulichen Weiß, und um seinen Hals trug er ein Amulett, das aus einem Material zu bestehen schien, das das Licht auf eine Art und Weise brach, die nicht ganz natürlich wirkte.

"Darf ich vorstellen", sagte Lucian. "Kael, ein Überlebender aus Lyria."

Lilith erinnerte sich sofort. Kael war einer der Krieger gewesen, die ihnen in Lyria geholfen hatten, Nyarlathotep zu besiegen. Er hatte sich als tapfer und loyal erwiesen, aber nach dem Kampf hatte Lilith ihn aus den Augen verloren.

"Kael", sagte sie und trat auf ihn zu. "Es ist... unerwartet, dich hier zu sehen."

Der junge Mann verbeugte sich leicht. "Lady Lilith. Es war nicht leicht, hierher zu gelangen. Die Wege zwischen den Welten sind unberechenbarer geworden, seit..." Er zögerte.

"Seit Nyarlathotep besiegt wurde", beendete Lucian den Satz für ihn. "Ja, die Barrieren zwischen den Dimensionen haben sich verändert, verstärkt an manchen Stellen, geschwächt an anderen."

"Was führt dich hierher?", fragte Azazel direkt, seine Stimme enthielt einen Unterton von Misstrauen. Seit seiner Rückkehr war er noch vorsichtiger geworden, wenn es um Fremde ging.

"Ich bringe eine Warnung", sagte Kael und blickte jedem von ihnen direkt in die Augen. "In Lyria sind seltsame Dinge im Gange. Fremde in schwarzen Roben, die in den alten Tempeln nach etwas suchen. Sie sprechen von einem 'Schlüssel', von einer 'Träne' und vom 'Erwachen des Schlafenden Gottes'."

Lilith und Mara tauschten beunruhigte Blicke aus.

"Die Kultisten", sagte Lilith leise. "Sie sind bereits aktiv."

"Es gibt mehr", fuhr Kael fort. "Sie haben etwas gefunden. Einen Teil eines alten Textes, eine Prophezeiung. Sie sprechen davon, dass der erste Teil des Schlüssels sich in einer 'Stadt der Schatten' befindet."

Azazel fluchte leise in einer Sprache, die so alt war, dass sie die Luft selbst zum Vibrieren brachte. "Die Schattenstadt. Sie wissen es bereits."

"Dann haben wir keine Zeit zu verlieren", sagte Lilith entschlossen. "Wir müssen sofort aufbrechen."

"Nicht so hastig", mahnte Lucian. "Die Schattenstadt ist ein gefährlicher Ort, und Mephisto ist nicht zu unterschätzen. Wir brauchen einen Plan, und wir brauchen Verbündete."

"Ich komme mit euch", bot Kael an. "Ich kenne die Kultisten, ich weiß, wie sie vorgehen. Und ich schulde Lyria – und euch – mehr als ich jemals zurückzahlen kann."

Lilith musterte ihn. Der junge Krieger hatte sich verändert seit ihrem letzten Treffen. Er wirkte... härter, fokussierter, als hätte er in der kurzen Zeit Dinge gesehen, die ihn für immer gezeichnet hatten.

"Wir können jede Hilfe gebrauchen", sagte sie schließlich. "Aber bedenkt, dass diese Mission gefährlicher sein könnte als alles, was wir bisher erlebt haben."

"Der Tod ist nur ein weiterer Pfad", erwiderte Kael mit einem schwachen Lächeln. "Einer, den wir alle eines Tages beschreiten müssen."

"Nicht heute", sagte Azazel mit einem Grinsen, das mehr Zähne zeigte als nötig. "Heute werden wir einen anderen Pfad gehen. Den zur Schattenstadt."

Als die Dunkelheit einbrach und die ersten Sterne am Himmel erschienen, versammelten sie sich in einem der oberen Türme der Zitadelle. Es war ein runder Raum, dessen Wände mit Spiegeln

bedeckt waren, die das Licht der Sterne und des Mondes einfingen und verstärkten.

Lilith hatte sich für die Reise gerüstet. Sie trug ein enganliegendes schwarzes Gewand, das ihre Bewegungen nicht einschränkte, und darüber einen langen Mantel, der mit silbernen Runen gestickt war – ein Geschenk von Lucian, der behauptete, die Runen würden sie vor feindlicher Magie schützen. An ihrem Gürtel hing eine schlanke, gebogene Klinge, und um ihren Hals trug sie ein Amulett mit einem Tropfen von Azazels Blut – ein weiteres Geschenk, diesmal von ihm, ein Symbol ihrer Verbundenheit und ein mächtiger Fokus für ihre Magie.

Azazel hatte seine Dämonengestalt zurückgedrängt und erschien nun in einer Form, die menschlicher wirkte, obwohl seine Augen noch immer wie geschmolzenes Gold glühten und sein Schatten manchmal Flügel zu haben schien, die niemand sonst sehen konnte.

Mara war in eine leichte Lederrüstung gekleidet, verziert mit den Symbolen ihres verlorenen Königreichs. Sie trug zwei Schwerter auf dem Rücken und mehrere Dolche an ihrem Gürtel. Ihr rotes Haar hatte sie zu einem festen Zopf geflochten, der über ihre Schulter fiel.

Kael trug noch immer seinen dunklen Mantel, darunter aber eine elegante, silberne Rüstung, die in der Dunkelheit schwach zu leuchten schien. In seiner Hand hielt er einen Stab aus einem seltsamen, schwarzen Holz, an dessen Spitze ein Kristall befestigt war, der das Sternenlicht in einem bläulichen Schimmer reflektierte.

"Die Sterne stehen richtig", sagte Azazel und trat in die Mitte des Raumes. Er hielt den schwarzen Stein hoch, der nun stärker als zuvor leuchtete, als würde er auf das Sternenlicht reagieren.

Lucian, der sie begleitet hatte, trat vor. "Seid vorsichtig", mahnte er. "Die Schattenstadt folgt ihren eigenen Regeln. Vertraut niemandem, schließt keine Pakte, und vor allem – bleibt zusammen. Die Stadt hat ihre eigenen Wege, Reisende zu trennen und zu verlieren."

Lilith nickte. Sie spürte, wie die Aufregung und die Furcht gleichermaßen in ihr aufstiegen. Dies war der Beginn einer neuen Reise, einer neuen Herausforderung, und obwohl sie wusste, wie gefährlich es sein würde, konnte sie nicht leugnen, dass ein Teil von ihr sich danach sehnte – nach dem Abenteuer, nach dem Unbekannten, nach der Chance, wieder etwas Bedeutsames zu tun.

"Es ist Zeit", sagte Azazel und begann, die schwarzen Runen auf dem Stein mit seinem Blut zu aktivieren. Er sprach Worte in einer Sprache, die so alt war, dass sie die Luft selbst zum Vibrieren brachte, die Spiegel an den Wänden zum Klirren.

Der Raum schien sich zu verdunkeln, als würden die Schatten dicker werden, substantieller. Die Sterne, die durch die Fenster und in den Spiegeln sichtbar waren, begannen sich zu bewegen, zu verschieben, bildeten neue Muster und Konstellationen, die kein Sterblicher je gesehen hatte.

Ein Wind erhob sich, obwohl alle Fenster geschlossen waren, ein Wind, der nach fremden Gewürzen und altem Staub roch, nach vergessenen Geheimnissen und verbotenen Versprechen.

In der Mitte des Raumes begann sich die Luft zu kräuseln, als würde ein unsichtbarer Stein in einen Teich fallen. Die Kräuselungen wurden stärker, schneller, bildeten einen Wirbel, einen Tunnel, der tiefer und dunkler wurde, bis er wie ein schwarzes Loch inmitten der Realität hing.

"Das ist es", sagte Azazel, seine Stimme klang angestrengt, als würde er gegen eine gewaltige Kraft ankämpfen. "Das Portal zur Schattenstadt. Es wird nicht lange offen bleiben."

Lilith trat vor, blickte in den wirbelnden Abgrund. Sie spürte die Macht, die von ihm ausging, die Verheißung und die Gefahr.

"Wir gehen gemeinsam", sagte sie und streckte ihre Hände nach Mara und Kael aus. Azazel trat neben sie, seine Hand legte sich auf ihre Schulter, warm und schwer, ein Anker in der kommenden Dunkelheit.

"Auf drei", sagte Lilith. "Eins... zwei... drei!"

Sie sprangen gemeinsam in den Wirbel, und die Welt, wie sie sie kannten, verschwand in einem Sturm aus Schatten und Sternen.

Das letzte, was Lilith hörte, war Lucians Stimme, die ihnen ein leises "Möge der Weltenbaum über euch wachen" nachsandte. Dann verschluckte sie die Dunkelheit.

Die Reise durch das Portal war anders als alles, was Lilith je erlebt hatte. Es war nicht wie der geordnete, kontrollierte Übergang durch die Pfade des Weltenbaums, den sie gewohnt war. Es war ein chaotischer, wilder Ritt durch die Leere zwischen den Welten, ein Sturz durch Dimensionen und Realitäten, die nie für sterbliche oder unsterbliche Augen bestimmt waren.

Bilder blitzten vor ihren Augen auf: Städte aus kristallinem Licht, die unter unmöglichen Himmeln schwebten; Wesen aus reinem Feuer, die in den Tiefen toter Ozeane tanzten; Bäume, deren Wurzeln in den Sternen verankert waren und deren Äste durch die Zeit selbst wuchsen.

Sie spürte Azazels Hand, die ihre fest umklammerte, spürte Maras und Kaels Präsenz neben sich, und es gab ihr Halt in dem Sturm aus Eindrücken und Empfindungen.

Dann, plötzlich, war es vorbei.

Ihre Füße berührten festen Boden, und die Welt materialisierte sich um sie herum. Sie standen auf einer breiten Straße aus schwarzem, glänzendem Stein, die zu beiden Seiten von hohen, gotischen Gebäuden gesäumt war. Die Gebäude waren aus einem Material, das wie dunkler Marmor aussah, mit seltsamen Verzierungen und Statuen, die Wesen darstellten, die zu beschreiben Lilith die Worte fehlten.

Der Himmel über ihnen war nicht schwarz wie die Nacht, sondern ein tiefes, schillerndes Violett, durchzogen mit Wirbeln aus silbrigem Licht. Es gab keine Sonne, keinen Mond, keine Sterne – nur diesen seltsamen, leuchtenden Himmel, der die ganze Stadt in ein unheimliches, dämmriges Licht tauchte.

Und überall waren Menschen. Oder zumindest Wesen, die wie Menschen aussahen, gemischt mit anderen, die eindeutig nicht menschlich waren: Gestalten mit zu vielen Gliedmaßen oder zu wenigen, mit Haut in allen erdenklichen und einigen unerdenklichen Farben, mit Augen, die an den falschen Stellen saßen oder überhaupt nicht vorhanden waren.

"Willkommen in der Schattenstadt", sagte Azazel, seine Stimme klang dumpf, als würde die Luft selbst jeden Klang dämpfen. "Seid auf der Hut. Hier ist nichts, wie es scheint."

Lilith nickte, ihre Augen versuchten, alles gleichzeitig zu erfassen. Die Stadt pulsierte vor fremder Energie, vor Leben und Tod und allem dazwischen. Es war berauschend und beängstigend zugleich.

"Wohin jetzt?", fragte Mara, ihre Hand ruhte auf dem Griff eines ihrer Schwerter, bereit, es bei der ersten Anzeichen von Gefahr zu ziehen.

"Zum Hof der Schatten", sagte Azazel. "Dort hält Mephisto Hof. Wenn jemand weiß, wie wir nach Eridian gelangen können, dann er."

"Und wo finden wir diesen Hof?", fragte Kael, dessen blasse Augen unruhig die Umgebung scannten.

Azazel deutete in die Ferne, wo ein gewaltiger, schwarzer Turm den Horizont dominierte. Er ragte so hoch auf, dass seine Spitze in den violetten Wolken verschwand, und er schien aus einem einzigen Stück Obsidian gehauen zu sein, so glatt und dunkel, dass er das gedämpfte Licht verschluckte, statt es zu reflektieren.

"Dort", sagte er. "Im Herzen der Stadt."

Sie machten sich auf den Weg, vorsichtig, aufmerksam, immer darauf bedacht, nicht von der breiten Hauptstraße abzukommen. Die Stadt war ein Labyrinth, ein Gewirr aus Gassen und Plätzen, aus

versteckten Wegen und geheimen Passagen. Es wäre leicht, sich zu verlieren.

Überall um sie herum pulsierte das seltsame Leben der Stadt. Händler boten exotische Waren feil: Früchte, die in der Luft schwebten; Tränke, die in Flaschen aus lebendem Glas brodelten; Schmuckstücke, die aus dem Material von Träumen gefertigt schienen. Musikanten spielten auf Instrumenten, die Klänge erzeugten, die kein menschliches Ohr je gehört hatte, und Geschichtenerzähler flüsterten Legenden, die die Realität selbst zu verändern schienen.

"Diese Stadt", murmelte Mara fasziniert, "sie ist wie ein Traum, der zum Leben erwacht ist."

"Eher wie ein Alptraum", erwiderte Kael düster. "Spürt ihr es nicht? Die Verzweiflung unter der Oberfläche? Die Angst? Den Schmerz?"

Lilith hatte es gefühlt, seit sie die Stadt betreten hatten. Unter all der Farbenpracht, unter all dem exotischen Glanz lag etwas Dunkles, etwas Falsches. Es war, als ob die Stadt selbst eine Maske trüge, und unter dieser Maske lauerte etwas Unaussprechliches.

"Es ist die Natur der Schattenstadt", erklärte Azazel leise, während sie weitergingen. "Sie existiert in den Zwischenräumen der Realität, in den Falten der Wirklichkeit. Sie ist ein Ort der Extreme, der Gegensätze. Freude und Leid, Schönheit und Hässlichkeit, Leben und Tod – hier existiert alles gleichzeitig, in perfekter, schrecklicher Balance."

Je näher sie dem schwarzen Turm kamen, desto dichter wurde das Gedränge auf den Straßen. Die Bewohner der Stadt schienen nicht besonders interessiert an den Neuankömmlingen, aber Lilith spürte dennoch Blicke auf sich, versteckt, lauernd.

Plötzlich trat eine Gestalt aus einer Seitengasse direkt vor sie. Es war ein Mann – oder etwas, das wie ein Mann aussah – in einem eleganten, tiefblauen Gewand, das mit silbernen Sternen bestickt war. Sein Gesicht war schön, fast überirdisch, mit hohen Wangenknochen und tiefen, violetten Augen. Sein Haar war silbern und floss wie flüssiges Metall über seine Schultern.

"Ah", sagte er mit einer Stimme, die wie Musik klang, "frische Seelen in unserer bescheidenen Stadt. Wie... entzückend."

Azazel trat schützend vor Lilith. "Wir sind nicht hier, um uns zu amüsieren, Fürst der Freuden", sagte er, und seine Stimme hatte einen harten, warnenden Unterton.

Der Fremde lachte, ein Klang wie Silberglocken. "Azazel! Mein alter Freund! Wie lange ist es her? Ein Jahrhundert? Zwei?"

"Nicht lange genug", knurrte Azazel. "Lass uns vorbei, Asmodeus. Wir haben Geschäfte zu erledigen."

Der als Asmodeus angesprochene hob theatralisch die Hände. "Aber natürlich! Wer bin ich, dass ich den großen Azazel und seine... Begleiter aufhalten würde?" Er machte eine spöttische Verbeugung. "Aber bedenkt meinen Rat: Der Hof der Schatten ist kein Ort für... Anfänger. Mephisto ist nicht in der Stimmung, Besucher zu empfangen. Besonders nicht solche mit einem... besonderen Duft."

Sein Blick ruhte auf Lilith, und sie spürte, wie sich etwas in ihr zusammenzog. Es war, als würde er nicht nur ihren Körper sehen, sondern direkt in ihre Seele blicken, als würde er jede ihrer Ängste, jede ihrer Schwächen, jede ihrer verborgenen Sehnsüchte lesen können.

"Was meinst du damit?", fragte sie, und ihre Stimme klang fester, als sie sich fühlte.

Asmodeus' Lächeln wurde breiter, und für einen Moment sah Lilith etwas anderes unter der schönen Fassade – etwas Altes, etwas Hungriges.

"Du riechst nach dem Weltenbaum, Vampirin. Nach seinem Saft, seinem Wesen. Es ist ein... unwiderstehlicher Duft für viele hier." Er leckte sich über die Lippen. "Ein verführerischer Duft."

Azazel trat einen Schritt vor, und seine menschliche Gestalt flackerte kurz, offenbarte für einen Moment seine wahre Form – der Dämon, die Bestie, das Wesen aus Feuer und Schatten.

"Reiz mich nicht, Asmodeus", sagte er, seine Stimme nun ein tiefes Grollen. "Ich habe dich einmal besiegt, ich kann es wieder tun."

Asmodeus' Lächeln verschwand, und für einen Moment lag ein Ausdruck von echtem Hass in seinen Augen. Dann kehrte das Lächeln zurück, kälter diesmal, berechnender.

"Wie ihr wünscht", sagte er und trat zur Seite. "Geht nur. Sucht Mephisto. Schließt eure... Geschäfte ab. Aber denkt daran: In der Schattenstadt hat alles seinen Preis. Und manche Schulden werden in Blut bezahlt."

Mit diesen Worten drehte er sich um und verschwand in der Menge, so plötzlich, wie er erschienen war.

"Wer war das?", fragte Mara, ihre Hand immer noch am Griff ihres Schwertes.

"Asmodeus, der Fürst der Freuden", antwortete Azazel grimmig. "Ein alter Feind. Ein Dämon wie ich, aber von einer anderen Art. Er ernährt sich von Lust und Begierde, von verbotenen Vergnügungen und dunklen Sehnsüchten."

"Er wusste, wer ich bin", sagte Lilith nachdenklich. "Er wusste von meiner Verbindung zum Weltenbaum."

"Die Nachricht deines Aufstiegs hat sich verbreitet", sagte Azazel. "Durch alle Welten, durch alle Ebenen. Es gibt viele, die das fürchten. Und viele, die es ausnutzen wollen."

"Wir sollten weitergehen", drängte Kael und blickte nervös über seine Schulter. "Ich habe das Gefühl, dass wir beobachtet werden."

"Das werden wir", sagte Azazel. "Seit dem Moment, als wir die Stadt betreten haben. Aber du hast recht. Wir sollten uns beeilen."

Sie setzten ihren Weg fort, nun noch vorsichtiger als zuvor. Die Begegnung mit Asmodeus hatte eine Spannung hinterlassen, ein Gefühl der Bedrohung, das nicht verschwinden wollte.

Der schwarze Turm kam näher, ragte nun direkt vor ihnen auf, ein Monument aus Dunkelheit und Macht. An seiner Basis öffnete sich ein gewaltiges Tor, das so hoch war, dass selbst Azazel in seiner vollständigen Dämonengestalt problemlos hindurchgehen könnte.

Vor dem Tor standen zwei Wächter, größer als jeder Mensch, gehüllt in Rüstungen aus einem Material, das wie flüssige Schatten wirkte. Ihre Gesichter waren verborgen hinter Masken, die keine Augen, keine Münder, keine Nasen hatten – nur glatte, spiegelnde Oberflächen, die das violette Licht des Himmels reflektierten.

"Halt", sagte einer der Wächter, als sie sich näherten. Seine Stimme klang, als würde sie aus einer großen Tiefe kommen, ein Echo aus einem endlosen Abgrund. "Nennt euren Namen und euer Begehrt."

Azazel trat vor. "Ich bin Azazel, einstiger General der Hölle, Bezwinger der tausend Flammen, Herrscher über die Schatten der Tiefe. Mit mir ist Lilith, Erbin des Weltenbaums, Bezwingerin Xal'toroths und Nyarlathoteps. Wir suchen Audienz bei Mephisto, dem Herrn der Verträge."

Die Wächter verharrten bewegungslos, als ob sie über diese Worte nachdachten. Lilith spürte, wie ihre Hand zu ihrem Schwert wanderte, bereit, es zu ziehen, falls die Wächter feindlich reagieren sollten.

Dann, nach einem Moment, der sich wie eine Ewigkeit anfühlte, traten die Wächter zur Seite.

"Der Herr erwartet euch", sagte der zweite Wächter, seine Stimme wie das Rauschen von Sand in einer endlosen Wüste.

Die gewaltigen Tore öffneten sich ohne ein Geräusch, und dahinter lag eine Halle, so groß, dass ihr Ende in der Dunkelheit verschwand. Die Halle war aus demselben schwarzen Material wie der Turm selbst, aber entlang der Wände brannten Fackeln mit einem blauen Feuer, das kein Licht zu geben schien, sondern vielmehr die Dunkelheit vertiefte.

"Seid ihr bereit?", fragte Azazel leise, seine Augen fest auf die Dunkelheit hinter dem Tor gerichtet.

Lilith nickte und griff nach seiner Hand. "Zusammen", sagte sie. "Wie immer."

Mara und Kael traten neben sie, und gemeinsam schritten sie durch das Tor, in die Halle, in die Dunkelheit – hinein in das Herz der Schattenstadt, in die Domäne Mephistos, des Vertragsherrn. Hinein in die nächste Phase ihrer gefährlichen Reise.

Das Tor schloss sich hinter ihnen mit einem leisen, endgültigen Klicken, das in der gewaltigen Halle widerhallte. Die Dunkelheit schien sie zu verschlucken, nur schwach erleuchtet von den blauen Flammen, die nicht wärmten, sondern eine unnatürliche Kälte ausstrahlten.

Je tiefer sie in die Halle vordrangen, desto deutlicher spürten sie die Präsenz, die im Zentrum dieser Dunkelheit wartete. Es war ein Gefühl der Schwere, als würde die Luft selbst dichter werden, als würde jeder Atemzug mehr Kraft kosten.

"Bleibt nahe beieinander", flüsterte Azazel. "Lasst euch nicht trennen, egal was geschieht."

Die Halle öffnete sich schließlich zu einem kreisförmigen Raum von unglaublichen Ausmaßen. Die Decke war so hoch, dass sie in der Dunkelheit verschwand, und der Boden schien aus poliertem Obsidian zu bestehen, in dem sich die blauen Flammen spiegelten wie Sterne in einem nächtlichen See.

In der Mitte des Raumes stand ein gewaltiger Thron, geschnitzt aus einem Material, das in der Dunkelheit zu glühen schien – nicht mit dem blauen Licht der Flammen, sondern mit einem tiefen, blutroten Schimmer. Und auf diesem Thron saß er.

Mephisto war nicht, wie Lilith erwartet hatte, eine schreckliche Gestalt aus Feuer und Schatten. Stattdessen hatte er die Form eines eleganten, schlanken Mannes mit aristokratischen Zügen angenommen. Sein Haar war so schwarz wie die Nacht, zurückgekämmt und am Hinterkopf zu einem präzisen Knoten gebunden. Seine Haut war blass, fast durchscheinend, und seine Augen... seine Augen waren zwei Abgründe, zwei Fenster in die unendliche Leere.

Er trug einen exquisiten Anzug in einem so tiefen Schwarz, dass es die umgebende Dunkelheit noch dunkler erscheinen ließ, mit einem blutroten Einstecktuch, das den gleichen unnatürlichen Schimmer besaß wie sein Thron. In seiner Hand hielt er einen Gehstock aus einem dunklen Holz, dessen Knauf ein perfekt geschliffener Diamant war, in dessen Facetten sich Lichtspiele abspielten, die keiner bekannten Lichtquelle entsprangen.

"Azazel", sagte Mephisto, seine Stimme so sanft und kultiviert wie sein Äußeres. "Wie lange ist es her? Ein Jahrtausend? Zwei? Du siehst... verändert aus."

Azazel verbeugte sich knapp, eine Geste, die sowohl Respekt als auch Vorsicht ausdrückte. "Lord Mephisto. Es ist tatsächlich lange her."

Mephistos leere Augen wanderten zu Lilith, und sie spürte, wie etwas Kaltes ihren Rücken hinunterlief. "Und das muss die berühmte Erbin des Weltenbaums sein. Lilith, die Vampirin, die Xal'toroth und Nyarlathotep bezwang." Er neigte leicht den Kopf. "Dein Ruf eilt dir voraus, meine Liebe."

Lilith spürte, wie sich alle ihre Instinkte anspannten. In Mephistos Stimme lag etwas Hypnotisches, etwas Verführerisches, das sie gegen ihren Willen anzog. Sie zwang sich, seinen Blick zu erwidern,

ohne zu zittern.

"Und diese beiden sind...", fuhr Mephisto fort und deutete mit seinem Gehstock auf Mara und Kael.

"Mara, ehemalige Königin von Alliria", sagte Azazel schnell, "und Kael, ein Krieger aus Lyria."

"Ah, Lyria", sagte Mephisto nachdenklich. "Eine faszinierende Welt. So viel... unerschlossenes Potenzial." Sein Blick wanderte zurück zu Lilith. "Aber ich nehme an, ihr seid nicht hier, um über Geographie zu plaudern. Was führt euch in meine bescheidene Domäne?"

Lilith trat vor. "Wir suchen einen Weg nach Eridian."

Eine kurze Stille folgte, in der nur das leise Knistern der blauen Flammen zu hören war. Dann lachte Mephisto, ein Klang wie zerbrechendes Glas.

"Eridian", wiederholte er amüsiert. "Nun, das ist wirklich... ambitioniert. Eridian ist seit Äonen vom Netzwerk des Weltenbaums abgeschnitten. Eine vergessene Welt, versiegelt hinter Barrieren, die selbst die mächtigsten Wesen nicht durchdringen können."

Er lehnte sich in seinem Thron zurück, tippte mit einem langen, blassen Finger gegen seine Lippen. "Warum, wenn ich fragen darf, interessiert ihr euch für einen solch... obskuren Ort?"

Lilith zögerte. Sie konnte Mephisto nicht die volle Wahrheit sagen, nicht ohne ihre Mission zu gefährden. Aber eine Lüge würde er sofort durchschauen.

"Wir suchen ein Artefakt", sagte sie schließlich. "Etwas, das dort verborgen sein soll."

Mephistos Augen verengten sich leicht. "Ein Artefakt", wiederholte er langsam. "Wie... vage. Und doch, ich spüre, dass es etwas von großer Bedeutung sein muss, um solch illustre Gäste in meine Domäne zu locken." Er lehnte sich vor, und sein Blick bohrte sich in Liliths. "Könnte es sein, dass ihr die 'Träne des Ersten' sucht? Das erste Fragment des Schlüssels?"

Ein eisiger Schauer lief Lilith über den Rücken. Er wusste es. Natürlich wusste er es.

"Ihr seid gut informiert, Lord Mephisto", sagte sie, während sie versuchte, ihre Stimme ruhig zu halten.

"Information ist Macht, meine Liebe", erwiderte Mephisto mit einem dünnen Lächeln. "Und Macht ist das, womit ich handle." Er erhob sich von seinem Thron, eine fließende, elegante Bewegung, und schritt die wenigen Stufen herunter, bis er direkt vor Lilith stand.

Er war größer, als sie erwartet hatte, ragte über ihr auf wie ein dunkler Schatten. Aus der Nähe konnte sie sehen, dass seine Haut nicht wirklich Haut war – sie schien zu flimmern, zu wabern, als würde sie ständig ihre Struktur verändern.

"Die Träne des Ersten", sagte er leise, "ist ein gefährliches Artefakt, Erbin des Weltenbaums. Ein Fragment reiner Macht, aus einer Zeit, bevor die Schöpfung Form annahm. Es ist nichts, womit man leichtfertig umgehen sollte."

"Wir wissen, was wir tun", sagte Azazel, und seine Stimme hatte einen warnenden Unterton. "Kannst du uns helfen, oder nicht?"

Mephisto wandte seinen Blick von Lilith ab und zu Azazel hin. "Immer so ungeduldig, alter Freund", tadelte er sanft. "Aber ja, ich kann euch helfen. Ich kann euch einen Weg nach Eridian zeigen."

Seine Augen kehrten zu Lilith zurück. "Aber natürlich verlange ich einen Preis."

"Welchen Preis?", fragte Lilith, obwohl sie die Antwort bereits fürchtete.

Mephisto lächelte, und in diesem Lächeln lag all die Kälte der Leere zwischen den Sternen. "Einen Gefallen", sagte er. "Einen unbegrenzten Gefallen, einzulösen zu einem Zeitpunkt meiner Wahl."

Azazel trat vor. "Nein", sagte er entschieden. "Das ist zu gefährlich. Ein unbegrenzter Gefallen an Mephisto ist ein Todesurteil."

"Ist das so?", fragte Mephisto mit gespielter Überraschung. "Und doch, es ist mein Preis. Nehmt ihn an, oder verlasst meine Domäne mit leeren Händen."

Lilith fühlte, wie die Verzweiflung in ihr aufstieg. Sie konnten Mephistos Bedingungen nicht akzeptieren, aber sie konnten auch nicht ohne seine Hilfe gehen. Die Kultisten waren ihnen bereits auf den Fersen, und wenn sie die Träne des Ersten fanden...

"Es muss einen anderen Weg geben", sagte sie schließlich. "Einen fairen Handel, der uns beiden nützt."

Mephisto betrachtete sie einen Moment lang, sein Gesicht unlesbar. Dann brach er in Gelächter aus, ein Klang, der die Luft um sie herum vibrieren ließ.

"Oh, du gefällst mir, Erbin", sagte er, als sein Gelächter verklungen war. "Du hast Mut. Und Verstand. Eine seltene Kombination in diesen... degenerierenden Zeiten." Er ging einige Schritte um sie herum, betrachtete sie von allen Seiten wie ein Raubtier seine Beute.

"Also gut", sagte er schließlich. "Ein anderer Handel. Ich biete euch den Weg nach Eridian und Informationen über den genauen Aufenthaltsort der Träne des Ersten. Im Gegenzug..."

Er hielt inne, und sein Blick wanderte zu dem Amulett an Liliths Hals – dem Amulett mit Azazels Blut.

"Im Gegenzug gibst du mir einen Tropfen deines Blutes, Erbin des Weltenbaums. Nur einen einzigen Tropfen."

Azazel stieß einen warnenden Laut aus, fast ein Knurren. "Lilith, nein. Dein Blut enthält die Essenz des Weltenbaums. In den falschen Händen..."

"Was könnte ich schon tun mit einem einzigen Tropfen?", fragte Mephisto unschuldig. "Es ist kaum genug für den schwächsten Zauber."

"Es ist genug, um sie aufzuspüren, egal wo sie ist", sagte Azazel. "Es ist genug, um eine Verbindung zu ihr herzustellen, die nicht gebrochen werden kann."

Mephisto zuckte mit den Schultern. "Das sind meine Bedingungen. Ein Tropfen Blut gegen den Weg nach Eridian und das Wissen, das ihr sucht. Oder ihr könnt gehen und euren eigenen Weg finden – wenn ihr das könnt, bevor die Kultisten die Träne finden."

Lilith blickte zu ihren Gefährten. Mara und Kael standen stumm da, unsicher, was sie raten sollten. Azazel schüttelte fast unmerklich den Kopf, eine stille Warnung.

Aber was für eine Wahl hatten sie? Die Kultisten waren ihnen auf den Fersen, und wenn sie die Teile des Schlüssels zusammenfügten und Azathoth erweckten...

"Ich akzeptiere", sagte Lilith schließlich.

"Lilith!", rief Azazel, doch sie hob eine Hand, um ihn zum Schweigen zu bringen.

"Ein Tropfen meines Blutes", sagte sie zu Mephisto, ihre Stimme fest. "Nicht mehr. Und im Gegenzug zeigst du uns den Weg nach Eridian und sagst uns, wo wir die Träne des Ersten finden können."

Mephistos Lächeln wurde breiter. "Abgemacht", sagte er.

Er schnippte mit den Fingern, und aus der Dunkelheit materialisierte sich ein kleiner, schwarzer Tisch. Auf dem Tisch stand eine silberne Schale und daneben lag ein Dolch, dessen Klinge aus einem Material zu bestehen schien, das das blaue Licht der Flammen in allen Regenbogenfarben reflektierte.

"Ein Tropfen", wiederholte Lilith und nahm den Dolch.

Sie zögerte einen Moment, dann ritzte sie sich leicht in die Fingerspitze. Ein einzelner Tropfen ihres dunkelroten Blutes quoll hervor und fiel in die silberne Schale. Im Moment des Aufpralls leuchtete das Blut kurz golden auf, ein Schimmer, der an den Weltenbaum erinnerte.

Mephisto beugte sich über die Schale, seine Augen glänzten mit einer Intensität, die fast erschreckend war. Er flüsterte ein Wort in einer Sprache, die so alt war, dass sie die Luft selbst zum Zittern brachte, und der Blutstropfen verwandelte sich in einen winzigen, rubinroten Kristall.

Mit einem eleganten Schwung seiner Hand ließ er den Kristall verschwinden, dann richtete er sich wieder auf und wandte sich Lilith zu.

"Ein Vergnügen, mit dir Geschäfte zu machen, Erbin des Weltenbaums", sagte er mit einem leichten Neigen des Kopfes. "Nun zu meinem Teil des Handels."

Er ging zu seinem Thron zurück und holte unter dem Sitz eine kleine, versiegelte Schriftrolle hervor. "Hier", sagte er und reichte die Rolle Lilith. "Eine Karte nach Eridian und die genauen Koordinaten des Tempels, in dem die Träne des Ersten aufbewahrt wird."

Lilith nahm die Schriftrolle entgegen, zögerte jedoch, das Siegel zu brechen.

"Es gibt noch etwas, das ihr wissen solltet", sagte Mephisto, und sein Ton wurde ernster. "Ihr seid nicht die Einzigen, die nach Eridian suchen. Die Kultisten des Äußeren Chaos haben bereits einen Weg dorthin gefunden. Sie sind euch voraus."

"Was?", rief Mara erschrocken. "Wie ist das möglich?"

Mephisto lächelte dünn. "Sie haben... andere Methoden. Weniger subtile, weniger elegante, aber effektiv." Er wandte sich wieder Lilith zu. "Ihr müsst euch beeilen, Erbin. Die Träne wartet nicht."

"Wie gelangen wir nach Eridian?", fragte Azazel ungeduldig. "Kein Portal des Weltenbaums führt dorthin."

"Nein", bestätigte Mephisto. "Aber es gibt einen anderen Weg. Einen älteren Weg." Er deutete mit seinem Gehstock auf einen dunklen Durchgang auf der anderen Seite des Thronsaals. "Durch diesen Gang werdet ihr zu einem Pfad gelangen, der direkt durch die Falten der Realität führt. Er wird euch nach Eridian bringen – wenn ihr überlebt."

"Was meinst du damit?", fragte Kael misstrauisch.

"Der Pfad ist gefährlich", sagte Mephisto gleichmütig. "Er führt durch Orte, die nicht für sterbliche – oder unsterbliche – Augen bestimmt sind. Orte zwischen den Welten, wo die Realität dünn ist und die Naturgesetze... flexibel sind."

"Wir haben keine Wahl", sagte Lilith entschlossen. Sie wandte sich an ihre Gefährten. "Seid ihr bereit?"

Azazel nickte, sein Gesicht war hart und entschlossen. Mara zögerte kurz, nickte dann aber ebenfalls. Kael schloss einen Moment die Augen, als würde er sich innerlich auf etwas vorbereiten, dann öffnete er sie wieder und nickte.

"Dann werden wir gehen", sagte Lilith zu Mephisto. "Danke für deine... Hilfe."

Mephisto verbeugte sich spöttisch. "Es war mir ein Vergnügen, Erbin des Weltenbaums. Ich bin sicher, wir werden uns wiedersehen. Früher, als du vielleicht denkst."

Er trat zur Seite, deutete mit einer einladenden Geste auf den dunklen Durchgang. "Der Pfad erwartet euch. Möge er euch zu eurem Ziel führen... oder zu eurem Untergang."

Mit diesen Worten und einem letzten, unergründlichen Lächeln verschwand Mephisto, löste sich in Schatten auf, die in der Dunkelheit verblassten, bis nur noch sein Thron übrig blieb, pulsierend mit

einem schwachen, blutroten Schimmer.

"Das war eine Dummheit", sagte Azazel leise, als sie auf den dunklen Durchgang zuingen.

"Mephisto einen Tropfen deines Blutes zu geben... du hast keine Ahnung, was er damit anstellen kann."

"Ich habe keine Wahl gesehen", erwiderte Lilith. "Die Zeit drängt, und wir brauchen einen Weg nach Eridian."

"Es ist geschehen", sagte Mara beschwichtigend. "Wir müssen nach vorne schauen, nicht zurück."

Sie erreichten den Durchgang, einen Bogen aus schwarzem Stein, der in absolute Finsternis führte. Kein Licht schien hindurch, nicht einmal das blaue Flackern der seltsamen Flammen.

"Was erwartet uns dort?", fragte Kael, und zum ersten Mal hörte Lilith einen Hauch von Furcht in seiner Stimme.

"Ich weiß es nicht", antwortete sie ehrlich. "Aber was auch immer es ist, wir werden es gemeinsam überstehen."

Sie nahm die Schriftrolle, die Mephisto ihr gegeben hatte, und brach das Siegel. Auf dem Pergament im Inneren war eine Karte gezeichnet, so komplex und detailliert, dass es Lilith schwindelig wurde, als sie versuchte, alle Wege und Pfade zu verfolgen, die dort verzeichnet waren. Unter der Karte standen Worte in einer alten, fast vergessenen Sprache – Wegweiser, Warnungen, Geheimnisse.

"Es ist ein Labyrinth", murmelte sie. "Ein Labyrinth zwischen den Welten."

"Können wir dem trauen?", fragte Mara und deutete auf die Karte. "Nach allem, was wir über Mephisto wissen?"

"Nein", sagte Azazel düster. "Aber es ist alles, was wir haben."

Lilith rollte die Karte wieder zusammen und steckte sie in ihren Mantel. Dann blickte sie in die Dunkelheit des Durchgangs, versuchte zu ergründen, was dahinter lag. Aber es gab nichts zu sehen, nichts zu spüren – nur Leere.

"Wir gehen zusammen", sagte sie und streckte ihre Hände aus. Azazel ergriff ihre rechte, Mara ihre linke. Kael stellte sich neben Mara, und sie bildeten eine Kette, verbunden durch Berührung und Entschlossenheit.

"Was immer passiert", sagte Lilith, "lasst nicht los."

Mit diesen Worten traten sie gemeinsam in die Dunkelheit, in das Unbekannte, auf den gefährlichen Pfad, der sie nach Eridian führen sollte – zu der Träne des Ersten und dem nächsten Schritt ihrer Mission, Azathoths Erwachen zu verhindern.

Das letzte, was sie hörten, bevor die Dunkelheit sie verschluckte, war ein fernes, kaltes Lachen, das verdächtig nach Mephisto klang. Ein Lachen, das eine Frage in Liliths Geist hinterließ, die sie nicht abschütteln konnte:

Hatten sie gerade einen schrecklichen Fehler begangen?

Doch für Zweifel war es zu spät. Der Pfad hatte sie erfasst, zog sie tiefer in die Finsternis zwischen den Welten, auf einer Reise, von der keiner von ihnen wusste, wohin sie wirklich führen würde.

Kapitel 2: Eridians Schatten

Die Dunkelheit, die sie verschluckt hatte, war nicht einfach nur Abwesenheit von Licht. Sie war substantiell, eine Kraft, die gegen ihre Körper drückte, ihre Lungen zusammenpresste, ihre Gedanken verlangsamte. Lilith versuchte zu atmen, aber es fühlte sich an, als würde sie durch dickflüssigen Schlamm ziehen. Sie klammerte sich an Azazels Hand wie an einen Rettungsanker, spürte Maras Griff auf ihrer anderen Seite, und konzentrierte sich auf diese Verbindungen, diese Beweise, dass sie nicht allein war in diesem Nichts.

„Haltet durch“, drang Azazels Stimme gedämpft zu ihr. Es klang, als spräche er aus weiter Ferne, obwohl sie seine Hand immer noch fest in ihrer spürte. „Der Übergang ist immer das Schlimmste.“

Sekunden dehnten sich zu Minuten, Minuten zu Stunden, oder vielleicht war keine Zeit vergangen. In der Dunkelheit zwischen den Welten verloren solche Konzepte ihre Bedeutung.

Dann, plötzlich, veränderte sich etwas. Die Dunkelheit begann zu weichen, nicht zu Licht, sondern zu einer Art grauem Zwielficht. Formen begannen sich aus dem Nichts zu kristallisieren: schwebende Säulen, unmögliche Geometrien, Bruchstücke von Landschaften, die keiner bekannten Welt entstammten.

„Wir sind auf dem Pfad“, sagte Azazel, seine Stimme klarer jetzt. „Bleibt zusammen, und berührt nichts. Hier existieren Dinge, die euren Verstand verschlingen würden wie ein hungriges Raubtier.“

Lilith nickte, ihre Augen versuchten verzweifelt, sich an die seltsame Umgebung zu gewöhnen. Der Pfad unter ihren Füßen bestand aus einer kristallinen Substanz, die bei jedem Schritt einen leisen, musikalischen Ton erzeugte – eine bizarre, disharmonische Melodie, die an den Rändern ihres Bewusstseins kratzte.

„Was ist dieser Ort?“, fragte Mara, ihre Stimme kaum mehr als ein Flüstern.

„Die Leere zwischen den Welten“, antwortete Azazel. „Der Raum zwischen den Realitäten. Hier begegnen sich Dimensionen, überschneiden sich und trennen sich wieder. Es ist ein Ort, der nicht sein sollte, und dennoch ist.“

Sie bewegten sich vorwärts, folgten dem kristallinen Pfad, der sich vor ihnen erstreckte wie ein Seil über einem bodenlosen Abgrund. Um sie herum schwebten Fragmente von Existenzen: Ein Stück eines Waldes, dessen Bäume aus Glas zu bestehen schienen; ein kleiner See, dessen Wasser aufwärts floss; eine zerfallene Stadt, deren Gebäude sich langsam ineinander falteten wie lebendige Origami.

„Dies sind Überreste gescheiterter Schöpfungen“, erklärte Azazel leise. „Welten, die nicht überlebt haben. Realitäten, die zusammengebrochen sind. Sie treiben hier, gefangen zwischen Sein und Nichtsein.“

Lilith versuchte, die fremden Erinnerungen in ihrem Kopf zu durchsuchen, um mehr über diesen Ort zu erfahren, aber sie fand nur Fragmente, Splitter von Wissen ohne Kontext.

„Die Karte“, sagte sie und zog die Schriftrolle hervor, die Mephisto ihr gegeben hatte. Das Pergament schimmerte seltsam im grauen Zwielficht, und die Linien der Karte schienen sich zu bewegen, zu verändern, sich dem Pfad anzupassen, auf dem sie sich befanden.

„Wir müssen bei der nächsten Kreuzung nach links“, murmelte sie, während sie versuchte, die sich verändernden Symbole zu entziffern.

Der Pfad gabelte sich vor ihnen, eine Kreuzung, an der drei Wege zusammentrafen. Der linke Weg führte hinab, in einen Nebel aus schillernden Farben. Der mittlere setzte den kristallinen Pfad fort, scheinbar endlos. Der rechte Weg stieg steil an, verlor sich zwischen schwebenden Felsen, die wie erstarrte Wassertropfen aussahen.

Sie nahmen den linken Weg, und der Nebel umhüllte sie sofort mit seinen wirbelnden, schillernden Farben. Es war, als würden sie durch einen Regenbogen waten, durch ein Spektrum aus Licht und Farbe, das ihre Sicht verzerrte und ihre Sinne verwirrte.

„Ich höre Stimmen“, flüsterte Kael plötzlich, seine blassen Augen weiteten sich in Alarmbereitschaft.

Lilith lauschte. Tatsächlich, da war ein Flüstern, ein leises Murmeln, das durch den Nebel zu ihnen drang. Es klang wie eine Vielzahl von Stimmen, die gleichzeitig sprachen, in Sprachen, die kein sterbliches Ohr je gehört hatte.

„Ignoriert sie“, sagte Azazel scharf. „Es sind die Stimmen der Verlorenen, derer, die sich auf diesen Pfaden verirrt haben und nie zurückkehrten. Sie versuchen, euch zu verführen, euch vom Weg abzubringen.“

Lilith konzentrierte sich auf den Pfad vor ihr, versuchte, die Stimmen auszublenden, aber sie wurden lauter, eindringlicher. Sie schienen direkt in ihrem Kopf zu sprechen, drängten sich in ihre Gedanken.

Lilith... Erbin... komm zu uns... wir kennen deine Geheimnisse... wir wissen, was du wirklich bist...

Sie schüttelte den Kopf, versuchte, die Stimmen zu vertreiben, aber sie hörten nicht auf. Sie wurden lauter, fordernder, bis sie kaum noch ihre eigenen Gedanken hören konnte.

„Lilith, bleib stark“, drang Azazels Stimme zu ihr durch. „Sie können dir nichts anhaben, solange du ihnen nichts gibst. Keine Antwort, keine Beachtung, keinen Zweifel.“

Sie nickte, biss sich auf die Lippe, bis sie Blut schmeckte – ihr eigenes, kaltes, untotes Blut. Der Schmerz half ihr, sich zu konzentrieren, die Stimmen zurückzudrängen.

Der Nebel wurde dichter, und die Farben intensivierten sich, bis jeder Schritt wie durch flüssiges Licht war. Der kristalline Pfad unter ihren Füßen war kaum noch zu erkennen, ein schwacher Schimmer in der wirbelnden Farbenpracht.

Dann sahen sie es – eine Gestalt im Nebel, nicht weit vor ihnen. Sie war menschlich, oder zumindest humanoid, und sie stand regungslos, den Rücken ihnen zugewandt.

„Wer ist das?“, flüsterte Mara.

„Niemand“, sagte Azazel grimmig. „Nichts Reales. Eine Illusion, ein Trugbild.“

Aber als sie sich näherten, begann die Gestalt sich langsam umzudrehen. Und als sie ihr Gesicht sahen, keuchte Lilith unwillkürlich auf.

Es war Azazel. Nicht der Azazel neben ihr, sondern ein anderer – älter, gezeichnet von unsäglichem Leid, seine Augen leer und tot.

„Ich habe dich gewarnt, Lilith“, sagte der andere Azazel, seine Stimme ein hohles Echo. „Ich habe dich gewarnt vor dem, was kommen wird. Vor dem Preis, den du zahlen wirst.“

„Ignorier ihn“, knurrte der echte Azazel neben ihr, sein Griff um ihre Hand verstärkte sich. „Es ist nicht real.“

„Oh, aber ich bin real“, sagte das Trugbild mit einem grausamen Lächeln. „Ich bin, was sein wird. Ich bin die Zukunft, die du erschaffen hast mit deinem Stolz, deiner Arroganz.“

Es drehte sich zu Mara. „Und du, ehemalige Königin. Glaubst du wirklich, du könntest dein Reich zurückerobern? Du wirst in Vergessenheit sterben, dein Name wird aus den Geschichtsbüchern getilgt werden.“

Dann zu Kael. „Und du, Krieger aus Lyria. Du, der du Geheimnisse trägst so dunkel, dass sie deine Freunde in Stücke reißen würden, wüssten sie davon.“

Kael erbleichte noch mehr, wenn das überhaupt möglich war.

„Genug!“, rief Lilith und trat vor. Sie zog ihr Schwert, die Klinge glänzte silbrig im farbigen Licht. „Du bist nichts als Illusion, ein Trick dieses Ortes. Du hast keine Macht über uns.“

Das Trugbild lachte, ein Klang wie brechendes Glas. „Glaubst du das wirklich, Erbin des Weltenbaums? Dann komm näher. Sieh, was ich dir zeigen kann.“

Es streckte eine Hand aus, und in seiner Handfläche erschien ein Bild – ein Bild von Lilith selbst, aber verändert, korrumpiert. Ihre Augen waren schwarz wie die Leere, ihre Haut von dunklen Adern durchzogen, ihre Lippen zu einem grausamen Lächeln verzogen. Und um sie herum lagen die Körper ihrer Freunde, leblos, zerbrochen.

„Das ist deine Zukunft, Lilith“, flüsterte das Trugbild. „Das ist, was du werden wirst, wenn du den Pfad weiterverfolgst, den du eingeschlagen hast.“

Lilith spürte, wie eine kalte Furcht in ihr aufstieg. Was, wenn es die Wahrheit sprach? Was, wenn sie am Ende alles zerstören würde, was sie zu beschützen versuchte?

„Lilith, sieh mich an“, sagte Azazel plötzlich und drehte sie an den Schultern zu sich. Seine goldenen Augen bohrten sich in ihre, voller Feuer und Leben – so anders als die toten Augen des Trugbildes. „Das ist nicht real. Das ist nicht deine Zukunft. Das ist nur ein Versuch, dich vom Pfad abzubringen.“

Sie blickte zurück zu dem Trugbild, aber es begann bereits zu verblassen, löste sich im Nebel auf wie ein böser Traum im Morgenlicht.

„Wir müssen weiter“, sagte Azazel drängend. „Dieser Ort versucht, uns zu halten, uns zu verwirren. Je länger wir bleiben, desto schwieriger wird es sein, herauszukommen.“

Sie setzten ihren Weg fort, die Hände fest ineinandergeschlungen, die Augen starr nach vorn gerichtet, um nicht noch mehr Trugbilder zu sehen. Der Nebel wurde dünner, die Farben blasser, und schließlich traten sie hinaus auf einen neuen Pfad, der über einen bodenlosen Abgrund führte.

In der Ferne, kaum sichtbar im grauen Zwielficht, schimmerte etwas – ein Tor, ein Portal, das in einer endlosen Leere zu schweben schien.

„Das ist es“, sagte Lilith und konsultierte die Karte. „Das Portal nach Eridian.“

Je näher sie dem Portal kamen, desto deutlicher konnten sie es erkennen. Es war ein massiver Bogen aus schwarzem Stein, übersät mit Symbolen, die in einem pulsierenden, bläulichen Licht glühten. Im Inneren des Bogens wirbelte eine Energie wie flüssiges Silber, die das Licht in einem hypnotischen Muster reflektierte.

„Es ist aktiv“, sagte Azazel überrascht. „Das Portal hätte versiegelt sein sollen. Es sei denn...“ Er brach ab, sein Gesicht verfinsterte sich.

„Die Kultisten“, beendete Mara seinen Gedanken. „Sie haben es bereits geöffnet.“

Lilith nickte grimmig. „Dann sind sie uns tatsächlich voraus. Wir müssen uns beeilen.“

Sie standen nun direkt vor dem Portal, seine silbrige Energie warf tanzende Schatten auf ihre Gesichter. Lilith streckte vorsichtig eine Hand aus, berührte fast die wirbelnde Oberfläche, zog sie aber im letzten Moment zurück.

„Was erwartet uns auf der anderen Seite?“, fragte sie leise.

Azazel schüttelte den Kopf. „Ich weiß es nicht. Eridian ist seit Äonen vom Netzwerk des Weltenbaums abgeschnitten. Niemand weiß, was dort geschehen ist, wie sich die Welt entwickelt hat.“

„Was auch immer uns erwartet“, sagte Kael, seine Stimme war fest trotz der Furcht, die kurz zuvor in seinen Augen aufgeflackert war, „wir stellen uns ihm gemeinsam.“

Lilith lächelte ihm dankbar zu. Dann blickte sie noch einmal zu jedem ihrer Gefährten, sah die Entschlossenheit in ihren Gesichtern, die Bereitschaft, ihr zu folgen, wohin auch immer der Pfad sie führen mochte.

„Zusammen“, sagte sie und streckte ihre Hand aus.

Azazel ergriff sie zuerst, dann Mara, dann Kael. Und gemeinsam traten sie durch das Portal, in das Unbekannte, in die vergessene Welt von Eridian.

Der Übergang war abrupt, wie ein Sturz ins kalte Wasser. Ein Moment wirbelnder silbriger Energie, dann plötzlich fester Boden unter ihren Füßen, und eine Welt, die so fremd und doch so vertraut war, dass es Lilith den Atem verschlug.

Sie standen auf einer Klippe, die hoch über einer weiten Ebene aufragte. Der Himmel über ihnen war von einem tiefen, fast violetten Blau, und zwei Sonnen standen am Firmament – eine größere, goldene, und eine kleinere, blassere, die einen seltsamen, grünlichen Schimmer ausstrahlte. Die Landschaft unter ihnen war ein Mosaik aus goldenen Grasländern, durchzogen von silbrigen Flüssen und dunklen Wäldern, deren Bäume so hoch aufragten, dass sie selbst aus dieser Entfernung gewaltig erschienen.

Und in der Ferne, fast am Horizont, erstreckte sich eine Stadt – oder das, was einst eine Stadt gewesen war. Selbst aus der Entfernung konnten sie erkennen, dass sie in Ruinen lag, ihre einst majestätischen Türme gebrochen, ihre Mauern zerfallen. Ein Hauch von Trauer und Verlust schien von ihr auszugehen, eine stille Klage über vergangene Pracht.

„Eridian“, flüsterte Azazel, und in seiner Stimme lag Ehrfurcht. „Es ist noch schöner, als die Legenden es beschrieben.“

„Und noch verlorener“, ergänzte Mara leise. „Spürt ihr es? Die Trauer in der Luft, die Last der vergangenen Jahre?“

Lilith nickte. Sie spürte es – ein Echo von etwas, das einst großartig gewesen war und nun nur noch ein Schatten seiner selbst war. Ein Gefühl der Endgültigkeit, als hätte die Zeit hier einen Tribut gefordert, den nichts und niemand zurückzahlen konnte.

„Wo sind die Menschen?“, fragte Kael und blickte sich um. „Eine Welt wie diese... sollte voller Leben sein.“

„Vielleicht sind sie fort“, sagte Lilith. „Oder vielleicht...“ Sie brach ab, unwillig, den Gedanken zu Ende zu führen.

Azazel legte eine Hand auf ihre Schulter. „Wir sollten nicht vorschnell urteilen. Eridian ist alt, älter als die meisten Welten. Seine Geschichte ist lang und komplex.“

Lilith zog die Karte hervor, die Mephisto ihr gegeben hatte. Die Symbole und Linien hatten sich wieder verändert, passten sich nun der Landschaft von Eridian an. Ein glühender Punkt markierte ihre Position auf der Klippe, und ein anderer, pulsierender Punkt lag im Zentrum der ruinierten Stadt.

„Der Tempel“, sagte sie. „Die Träne des Ersten muss dort sein.“

Sie begannen den Abstieg von der Klippe, folgten einem schmalen, gewundenen Pfad, der steil nach unten führte. Die Luft war frisch und sauber, erfüllt von einem süßen, fremdartigen Duft, den Lilith nicht identifizieren konnte. Es roch nach Leben, nach Wachstum, aber auch nach etwas Anderem – etwas Älterem, Mächtigerem.

Als sie das goldene Grasland erreichten, stellten sie fest, dass es nicht wirklich Gras war, sondern eine Art von Pflanze, die sie noch nie gesehen hatten. Die Halme waren zart und fein wie Seide, und sie bewegten sich im Wind wie Wellen auf dem Ozean. Jeder Schritt durch dieses Meer aus Gold erzeugte einen leisen, musikalischen Klang, als würde die Landschaft selbst mit ihnen sprechen.

„Es ist wunderschön“, sagte Mara, während sie mit den Fingern durch die goldenen Halme strich. „Aber auch so... fremd. So anders als alles, was ich kenne.“

„Dies ist eine der ältesten Welten“, sagte Azazel nachdenklich. „Geschaffen, bevor die Grenzen zwischen den Reichen fest wurden, bevor die Regeln der Realität in Stein gemeißelt waren. Hier ist die Magie nicht etwas Zusätzliches, sie ist in den Grundfesten dieser Welt verankert.“

Sie wanderten weiter durch das goldene Meer, und allmählich begann sich die Landschaft zu verändern. Das Gras wurde spärlicher, und der Boden darunter war von einem tiefen, beinahe schwarzen Rot, wie getrocknetes Blut. Hier und da ragten seltsame Felsformationen auf, glatt und poliert wie Glas, in verschiedenen Schattierungen von Purpur und Blau.

„Es fühlt sich an, als würde uns die Landschaft beobachten“, murmelte Kael, seine Hand ruhte auf dem Griff seines Schwertes.

Lilith hatte dasselbe Gefühl. Es war, als würde jeder ihrer Schritte registriert, jedes ihrer Worte gehört, jeder ihrer Gedanken gespürt. Die Welt um sie herum war nicht nur eine passive Kulisse – sie war ein lebender, atmender Organismus, der sie mit einer Art distanzierter Neugier betrachtete.

Nach Stunden des Wanderns erreichten sie den Rand eines der dunklen Wälder, die sie von der Klippe aus gesehen hatten. Die Bäume waren gewaltig, ihre Stämme so breit, dass zehn Menschen sie nicht hätten umfassen können, und ihre Kronen verloren sich in der Höhe. Ihre Rinde war schwarz wie Ebenholz, aber durchzogen von leuchtenden, blauen Adern, die wie Blutgefäße pulsierten. Ihre Blätter waren groß und fächerartig, und sie schimmerten in einem metallischen Silber, das im Licht der beiden Sonnen funkelte.

„Wir sollten rasten“, schlug Mara vor. „Die Sonnen werden bald untergehen, und wir wissen nicht, was die Nacht in dieser Welt bringen mag.“

Sie fanden eine kleine Lichtung am Rande des Waldes, geschützt von den gewaltigen Bäumen, aber noch im Licht der Sonnen. Kael sammelte Holz für ein Feuer, während Mara in ihrer Tasche nach Nahrungsmitteln suchte, die sie aus Lucians Zitadelle mitgebracht hatte.

Lilith setzte sich auf einen umgestürzten Baumstamm und studierte die Karte. Sie hatten gute Fortschritte gemacht, waren bereits ein gutes Stück auf die Stadt zugelaufen. Aber die Frage, die sie alle beschäftigte, blieb unausgesprochen: Würden sie rechtzeitig ankommen, oder hatten die Kultisten bereits die Träne des Ersten gefunden?

Azazel setzte sich neben sie. „Was beunruhigt dich?“, fragte er leise.

Lilith seufzte. „Alles“, gab sie zu. „Die Kultisten, Azathoth, die Träne... und Mephisto. Was wird er mit meinem Blut anfangen?“

„Nichts Gutes, da bin ich sicher“, sagte Azazel düster. „Aber das ist eine Sorge für später. Jetzt müssen wir uns auf die Träne konzentrieren.“

Ein plötzliches Knacken ließ sie beide auffahren. Es kam aus dem Wald, tief zwischen den schwarzen Stämmen der Bäume.

Kael und Mara hatten es auch gehört. Sie standen sofort auf, die Hände an ihren Waffen.

„Wir sind nicht allein“, flüsterte Kael.

Lilith spürte es auch – Augen, die sie aus dem Schatten beobachteten, Präsenzen, die sich durch den Wald bewegten, leise, vorsichtig, aber mit einer unbestreitbaren Zielstrebigkeit.

„Es könnten die Kultisten sein", sagte sie leise. „Oder etwas anderes. Etwas Einheimisches."

Die Geräusche kamen näher, ein leises Rascheln, ein gedämpftes Flüstern in einer fremden Sprache. Dann, ohne Vorwarnung, traten sie aus dem Wald – ein Dutzend Gestalten, schlank und hochgewachsen, ihre Haut von einem tiefen, schimmernden Blau, ihre Augen groß und silbrig wie die Blätter der Bäume. Sie trugen einfache Gewänder aus einem Material, das wie gewebtes Licht aussah, und sie waren bewaffnet mit langen, schlanken Speeren, deren Spitzen mit einem seltsamen, grünlichen Licht pulsierten.

Sie bildeten einen Halbkreis um die Lichtung, ihre Speere erhoben, aber nicht direkt drohend. Einer von ihnen, größer als die anderen und mit einem kunstvollen Muster aus silbernen Linien auf seiner blauen Haut, trat vor.

„Ihr seid Fremde", sagte er in einer Sprache, die Lilith zu ihrer Überraschung verstehen konnte. Es war nicht die Allgemeine Sprache der Neun Welten, aber irgendwie drangen die Worte direkt in ihren Verstand, übersetzten sich selbst. „Fremde aus einer anderen Welt. Warum seid ihr hier?"

Lilith trat vor, ihre Hände erhoben in einer universellen Geste des Friedens. „Wir kommen als Freunde", sagte sie. „Ich bin Lilith, und das sind meine Gefährten – Azazel, Mara und Kael."

Der Anführer der blauhäutigen Wesen neigte leicht den Kopf. „Ich bin Theronar, Hüter des Waldes von Eridian. Und ich fragte nicht nach euren Namen, sondern nach eurem Zweck."

Lilith zögerte. Wie viel sollte sie preisgeben? Wie viel konnten sie diesen seltsamen Bewohnern Eridians vertrauen?

„Wir suchen etwas", sagte sie schließlich. „Ein Artefakt von großer Macht, das als die 'Träne des Ersten' bekannt ist."

Ein Raunen ging durch die Gruppe der Blauhäutigen. Theronar hob eine Hand, und sofort verstummten seine Gefährten.

„Die Träne des Ersten", wiederholte er, und seine silbrigen Augen verengten sich. „Ihr sprecht von einem der heiligsten Relikte unserer Welt. Warum solltet ihr, Fremde aus einer anderen Dimension, danach suchen?"

„Um sie zu beschützen", sagte Azazel und trat neben Lilith. „Es gibt andere, die sie suchen – Kultisten des Äußeren Chaos. Sie planen, die Träne zu verwenden, um etwas Schreckliches freizusetzen, etwas, das alle Welten verschlingen würde."

Theronar betrachtete sie lange, sein Gesicht ausdruckslos. Dann, zu Liliths Überraschung, senkte er seinen Speer.

„Die Vorzeichen haben von eurer Ankunft gesprochen", sagte er. „Die Sterne haben geflüstert von der Erbin und ihren Gefährten. Aber sie haben auch von Dunkelheit gesprochen, von einem Schatten, der über Eridian liegt." Er machte eine Geste, und die anderen Blauhäutigen senkten ebenfalls ihre Waffen. „Kommt. Wir werden euch zu unserer Stadt bringen. Dort könnt ihr mit der Ältesten sprechen. Sie weiß mehr über die Träne, als ich euch sagen kann."

Lilith und ihre Gefährten tauschten überraschte Blicke aus. Dies war eine unerwartete Wendung, aber möglicherweise eine glückliche.

„Wir danken euch", sagte Lilith und neigte leicht den Kopf. „Wir folgen euch gern."

Theronar nickte und drehte sich um, deutete mit einer fließenden Geste in den Wald. „Der Pfad ist nicht weit, aber er ist verborgen vor unfreundlichen Augen. Bleibt nahe bei uns."

Sie folgten den Blauhäutigen in den Wald, tiefer zwischen die gewaltigen, schwarzen Stämme, deren blaue Adern heller leuchteten, je dunkler es zwischen den Bäumen wurde. Die beiden Sonnen näherten sich dem Horizont, und lange Schatten streckten sich über den Waldboden.

„Seid ihr die letzten Bewohner Eridians?“, fragte Mara nach einer Weile. „Von der Klippe aus sah die Stadt in Ruinen aus.“

Theronar schüttelte den Kopf. „Die Stadt der Steine ist verlassen, ja. Aber nicht wegen eines Untergangs, sondern wegen einer Entscheidung. Vor langer Zeit erkannten unsere Vorfahren, dass das Leben in Stein und Metall uns von der wahren Natur Eridians trennte. Sie kehrten in die Wälder zurück, in die Ebenen, an die Ufer der Flüsse. Sie wurden wieder eins mit der Welt.“

„Aber die Stadt scheint so... gewaltig gewesen zu sein“, sagte Kael nachdenklich. „Eine solche Zivilisation aufzugeben...“

„War ein kleiner Preis“, vollendete Theronar seinen Satz. „Ein kleiner Preis für die Wiederentdeckung unserer Seelen.“ Er blickte über seine Schulter zurück zu ihnen. „Ihr kommt aus Welten, die vom Stein dominiert werden, nicht wahr? Aus Welten, in denen die Verbindung zur lebendigen Essenz verloren gegangen ist.“

Lilith dachte an die dunklen, verwinkelten Straßen mancher Städte, die sie besucht hatte, an die endlosen Türme und steinernen Monumente, die sich gegen den Himmel reckten, als wollten sie ihn herausfordern. Sie dachte an das ständige Hämmern der Schmiede, das Rattern der Maschinen, das Geräusch von tausend Leben, die in engen Räumen zusammengepfercht waren, ohne jemals wirklich den Boden unter ihren Füßen zu spüren.

„Ja“, sagte sie leise. „In vielen unserer Welten haben wir die Verbindung zur Natur verloren.“

Theronar nickte, als hätte er nichts anderes erwartet. „Das ist der Weg vieler Zivilisationen. Sie erschaffen immer komplexere Strukturen, um sich vor der Welt zu schützen, und realisieren nicht, dass sie sich damit auch von ihr abschneiden.“

Sie gingen weiter durch den Wald, und mit jedem Schritt veränderte sich die Umgebung. Die Bäume standen dichter, ihre leuchtenden Adern pulsierten stärker, und der Boden unter ihren Füßen fühlte sich seltsam weich und lebendig an, als würde er auf ihre Schritte reagieren. Hier und da wuchsen seltsame, leuchtende Pilze, und Tiere, die Lilith noch nie gesehen hatte – Wesen mit schlanken, eleganten Körpern und vielen Augen, kleine, schwebende Kreaturen, die wie lebende Lichter durch die Bäume tanzten – beobachteten sie neugierig aus sicherer Entfernung.

„Die Welt ist so... lebendig hier“, murmelte Mara staunend.

„Eridian war eine der ersten Welten“, erklärte Theronar. „Gepflanzt von den Ersten direkt an den Wurzeln des Weltenbaums. Unsere Verbindung zu ihm ist tiefer, älter als die der meisten anderen Welten.“

Azazel, der bisher schweigend gelauscht hatte, hob interessiert den Kopf. „Ihr wisst vom Weltenbaum?“

Theronar lächelte, ein überraschender Ausdruck auf seinem ansonsten ernsten Gesicht. „Natürlich. Wir spüren seine Präsenz in jedem Moment. Seine Energie fließt durch die Adern unserer Welt, durch die Adern unserer Bäume und durch unsere eigenen.“

Er deutete auf die leuchtenden, blauen Linien auf seiner Haut, die Lilith zunächst für dekorative Markierungen gehalten hatte. Jetzt erkannte sie, dass sie im selben Rhythmus pulsierten wie die Adern der Bäume.

„Ihr seid mit ihnen verbunden“, sagte sie erstaunt. „Mit den Bäumen, mit der Welt selbst.“

Theronar nickte. „Wir sind alle Teile eines größeren Ganzen, alle verbunden durch das Netzwerk des Lebens. Das ist die Wahrheit, die unsere Vorfahren wiederentdeckt haben, als sie die Stadt der Steine verließen.“

Nach einer weiteren Stunde Wanderung durch den immer dichter werdenden Wald erreichten sie einen massiven Fluss, dessen Wasser von einem so tiefen, klaren Blau war, dass es fast schmerzte,

hineinzublicken. Der Fluss war breit und schien schnell zu fließen, aber seine Oberfläche war merkwürdig still, spiegelglatt, als würde die Zeit hier anders vergehen.

Theronar führte sie flussaufwärts, bis sie einen natürlichen Bogen erreichten, wo die gewaltigen Bäume sich über dem Wasser neigten und ihre Äste miteinander verflochten hatten. Hier hob er eine Hand und sprach ein Wort in einer Sprache, die keine Übersetzung in Liliths Verstand fand – ein Wort, das mehr wie Musik klang als wie Sprache.

Der natürliche Bogen begann zu leuchten, erst schwach, dann immer stärker, bis er in einem intensiven, bläulichen Licht erstrahlte. Und in diesem Licht wurde sichtbar, was zuvor verborgen gewesen war – ein Pfad über den Fluss, nicht aus Stein oder Holz, sondern aus dem Licht selbst gewoben, schimmernd und fest zugleich.

„Die Brücke des Lichts“, sagte Theronar. „Sie führt in unser Dorf, Äinalor, das Herz des Waldes.“

Sie überquerten die leuchtende Brücke, und mit jedem Schritt spürte Lilith, wie eine seltsame Energie durch ihren Körper floss, belebend und reinigend zugleich. Es war ein ähnliches Gefühl wie bei der Berührung mit der Energie des Weltenbaums, aber subtiler, sanfter.

Am anderen Ufer des Flusses öffnete sich der Wald zu einer weiten Lichtung, und dort lag Äinalor, das Dorf der Blauhäutigen. Es war nichts wie menschliche Siedlungen, keine Ansammlung von Gebäuden aus Stein oder Holz. Stattdessen waren die Bäume selbst zu Wohnungen geworden – ihre massiven Stämme hatten sich geöffnet, hatten Hohlräume gebildet, geschützt durch lebendige Wände, die atmeten und pulsierten. Brücken aus verwobenen Zweigen verbanden diese lebenden Häuser miteinander, und überall schwebten kleine, leuchtende Kugeln wie gefangene Sterne, die ein sanftes, warmes Licht spendeten.

In der Mitte der Lichtung stand der größte Baum, den Lilith je gesehen hatte – ein Koloss, dessen Stamm so breit war wie ein kleiner Platz, und dessen Krone sich so hoch erhob, dass sie in den Wolken verschwand. Seine Rinde leuchtete stärker als die der anderen Bäume, und die blauen Adern pulsierten in einem hypnotischen Rhythmus.

„Der Mutterbaum“, erklärte Theronar ehrfürchtig. „Das Herz von Äinalor, und der Sitz der Ältesten.“

Die Bewohner des Dorfes hatten ihre Ankunft bemerkt. Sie kamen aus ihren lebenden Häusern, groß und schlank wie Theronar, ihre blaue Haut von verschiedenen Mustern silbriger Linien durchzogen. Sie betrachteten die Neuankömmlinge mit einer Mischung aus Neugier und Vorsicht, aber ohne offene Feindseligkeit.

Theronar führte sie durch die Mitte des Dorfes zum Fuß des Mutterbaums. Dort, unter einem natürlichen Baldachin aus silbrigen Blättern, saß die Älteste.

Sie war kleiner als die anderen Blauhäutigen, ihr Körper von den Jahren gebeugt, aber in ihren silbrigen Augen lag eine Weisheit und Kraft, die Lilith sofort spürte. Die Linien auf ihrer Haut waren komplexer, dichter, bildeten Muster, die an alte Runen erinnerten. Sie trug ein Gewand aus demselben lichtdurchwebten Material wie die anderen, aber ihres schimmerte stärker, pulsierte im selben Rhythmus wie die Adern des Mutterbaums.

„Willkommen, Fremde“, sagte die Älteste, ihre Stimme überraschend klar und melodisch für ihr offensichtlich hohes Alter. „Ich bin Elayne, Hüterin des Gedächtnisses von Eridian. Theronar hat mir telepathisch von eurer Ankunft berichtet.“

Lilith verbeugte sich leicht. „Wir danken Euch für Eure Gastfreundschaft, Älteste Elayne. Ich bin Lilith, und das sind meine Gefährten – Azazel, Mara und Kael.“

Die Älteste betrachtete sie lange, ihre silbrigen Augen schienen tief in Liliths Seele zu blicken. „Du trägst das Erbe des Weltenbaums in dir“, sagte sie schließlich. „Sein Licht umgibt dich wie ein

Mantel. Und du..." Sie wandte sich an Azazel. „Du warst einst verloren und bist zurückgekehrt. Ein seltenes Geschenk."

Azazel neigte respektvoll den Kopf, offensichtlich beeindruckt von ihrer Wahrnehmungsfähigkeit.

„Ihr sucht die Träne des Ersten", fuhr Elayne fort, nicht als Frage, sondern als Feststellung. „Ein gefährliches Unterfangen, selbst für jene, die vom Weltenbaum gesegnet sind."

„Wir haben keine Wahl", sagte Lilith. „Die Kultisten des Äußeren Chaos sind bereits hier. Sie wollen die Träne nutzen, um ein Portal zu öffnen – ein Portal zu Azathoth."

Ein Raunen ging durch die versammelten Bewohner von Äinalor. Elayne hob eine Hand, und Stille kehrte zurück.

„Azathoth", wiederholte sie, und zum ersten Mal zeigte sich Furcht in ihren alten Augen. „Der Blinde Idiot-Gott, das Chaos im Herzen der Schöpfung. Das Wesen, das existierte, bevor es Ordnung gab, bevor es Licht gab, bevor es den Weltenbaum gab."

Sie erhob sich langsam von ihrem Sitz, unterstützt von zwei jüngeren Blauhäutigen. „Kommt mit mir. Es gibt etwas, das ihr sehen müsst."

Sie führte sie zum Stamm des Mutterbaums. Dort, halb verborgen zwischen den gewaltigen Wurzeln, befand sich eine Öffnung, ein natürlicher Durchgang in das Innere des lebenden Kolosses. Die Älteste sprach ein weiteres Wort der leuchtenden Sprache, und der Durchgang erweiterte sich, lud sie ein.

Das Innere des Mutterbaums war ein gewaltiger, kreisförmiger Raum, dessen Wände aus lebendem, pulsierendem Holz bestanden. In der Mitte des Raumes befand sich ein Becken, gefüllt mit einer klaren Flüssigkeit, die im Rhythmus der Baumader pulsierte. Und um das Becken herum waren Bilder in die lebenden Wände geschnitzt – nicht grobe Schnitzereien, sondern feine, detailreiche Reliefs, die Szenen von solcher Komplexität und Schönheit zeigten, dass es den Atem verschlug.

„Die Geschichte der Welten", erklärte Elayne, während sie langsam um das Becken herumgingen. „Die Geschichte des Weltenbaums, der Ersten und... der Anderen."

Die Bilder erzählten eine epische Geschichte: Sie zeigten den Weltenbaum als jungen Setzling, gepflegt von Wesen von solcher Schönheit und Macht, dass selbst ihre geschnitzten Abbilder Ehrfurcht einflößten. Sie zeigten, wie der Baum wuchs, wie seine Zweige sich ausstreckten und Welten trugen wie Früchte. Sie zeigten Eridian, eine der ersten dieser Welten, blühend und voller Leben.

Aber dann veränderten sich die Bilder, wurden dunkler, beunruhigender. Sie zeigten Schatten, die sich zwischen den Welten bewegten, Wesen von solch fremder Geometrie, dass es schmerzte, sie zu betrachten. Und sie zeigten einen Krieg – einen Krieg zwischen den Ersten und diesen Schattenwesen, einen Krieg, der die Grundfesten der Realität erschütterte.

„Die Ersten erschufen den Weltenbaum als ein Bollwerk gegen das Chaos", sagte Elayne leise, während sie die Bilder betrachteten. „Als einen Ort der Ordnung und des Lichts inmitten des Wirbels aus Dunkelheit und Wahnsinn. Aber das Chaos... das Chaos lässt sich nicht so leicht aussperren."

Sie gelangten zu einem Bild, das eine gewaltige, amorphe Masse zeigte, ein Ding aus wirbelnden Schatten und verzerrten Gesichtern, umgeben von wahnsinnigen Flötenspielern. Und vor diesem Bild befand sich ein Altar, auf dem einst etwas gelegen haben musste – etwas Kleines, aber offensichtlich von großer Bedeutung.

„Die Träne des Ersten", sagte Lilith leise.

Elayne nickte. „Sie war hier, ja. Für Äonen bewachten wir sie, hielten sie sicher vor jenen, die sie missbrauchen würden. Sie ist ein Fragment reiner Schöpfungsenergie, ein Splitter aus der Zeit vor

den Welten, vor dem Baum, vor allem. In den richtigen Händen kann sie erschaffen und heilen. In den falschen..." Sie brach ab und schüttelte den Kopf.

„Was ist passiert?“, fragte Azazel und deutete auf den leeren Altar.

„Vor drei Generationen kam ein Fremder nach Eridian“, sagte Elayne, ihre Stimme war schwer von alter Trauer. „Ein Mensch wie ihr, aber mit einem Herzen so dunkel wie die Leere zwischen den Sternen. Er sprach von Visionen, von einer großen Transformation, die alle Welten reinigen würde. Manche unserer Leute hörten auf ihn, wurden von seinen Worten verführt.“

„Nyarlahotep“, flüsterte Lilith, ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken.

Elayne nickte langsam. „Er nannte sich mit vielen Namen, aber ja, das war einer von ihnen. Er und seine Anhänger stahlen die Träne und brachten sie in die Stadt der Steine, in den großen Tempel im Herzen der Stadt. Dort sollte sie für ein Ritual verwendet werden, ein Ritual, das die Barrieren zwischen den Welten brechen und das Chaos einladen würde.“

„Aber das Ritual schlug fehl“, fuhr sie fort, „oder wurde unterbrochen. Die Träne blieb im Tempel, bewacht von mächtigen Siegeln und tödlichen Fallen. Und dort ist sie geblieben, seit Generationen, unerreichbar für uns und für jeden anderen, der nach ihr suchen würde.“

„Bis jetzt“, sagte Kael grimmig. „Diese Kultisten... sie müssen einen Weg gefunden haben, die Siegel zu brechen.“

Elayne schüttelte den Kopf. „Die Siegel können nicht gebrochen werden, es sei denn...“ Sie hielt inne, ihre silbrigen Augen weiteten sich. „Es sei denn, sie haben einen Teil des ursprünglichen Rituals wiedergefunden. Das Buch der Leere, in dem Nyarlahotep seine dunkelsten Geheimnisse aufzeichnete.“

„Wir müssen sofort aufbrechen“, sagte Lilith entschlossen. „Wenn die Kultisten die Träne bereits gefunden haben...“

„Nicht so hastig“, unterbrach Elayne sie sanft. „Die Nacht in Eridian ist nicht für Reisende gemacht, besonders nicht für jene, die nicht mit der Welt verbunden sind. Seltsame Kräfte erwachen in der Dunkelheit, alte Mächte streifen durch die Wälder.“

Sie blickte zu den leuchtenden Wänden des Mutterbaums, die in rascher Folge zwischen heller und dunkler pulsierten, als würden sie auf eine unsichtbare Bedrohung reagieren.

„Ruht hier, für diese eine Nacht“, sagte sie. „Bei Morgendämmerung werden wir euch zur Stadt der Steine führen, auf Pfaden, die die Kultisten nicht kennen. Mit Glück erreichen wir den Tempel vor ihnen.“

Lilith wollte protestieren, aber Azazel legte eine Hand auf ihren Arm. „Sie hat Recht“, sagte er leise. „Wir kennen diese Welt nicht, ihre Gefahren nicht. Eine Nacht der Ruhe wird uns stärken für das, was vor uns liegt.“

Widerstrebend nickte Lilith. Die Vorstellung, eine ganze Nacht zu warten, während die Kultisten möglicherweise bereits die Träne in ihren Händen hielten, erfüllte sie mit Ungeduld. Aber Azazel hatte Recht – sie waren fremd hier, und Überstürzung könnte tödlich sein.

„Eine Nacht“, sagte sie zu Elayne. „Aber nicht länger. Bei erster Dämmerung brechen wir auf.“

Die Älteste neigte zustimmend den Kopf. „So sei es. Theronar wird euch zu euren Quartieren führen. Ruht, sammelt eure Kräfte. Der morgige Tag wird all euren Mut und all eure Stärke fordern.“

Die Nacht in Äinalor war von einer fast übernatürlichen Schönheit. Als die beiden Sonnen untergingen, begannen die Bäume stärker zu leuchten, ihre blauen Adern pulsierten heller, und die

schwebenden Lichtkugeln veränderten ihre Farbe zu einem sanften, beruhigenden Violett. Die Luft war erfüllt von einem süßen Duft, und leise, melodische Klänge schienen direkt aus dem Boden, aus den Bäumen, aus der Luft selbst zu kommen – ein natürliches Konzert, das die Sinne berührte und den Geist beruhigte.

Die Blauhäutigen hatten ihnen eine lebende Wohnung zugeteilt – einen Hohlraum in einem der größeren Bäume, ausgestattet mit weichen Mooslagern und leuchtenden Pilzen, die ein sanftes Licht spendeten. Das Innere des Baumes war überraschend geräumig und angenehm warm, die Wände pulsierten im selben beruhigenden Rhythmus wie die Adern draußen.

Dennoch konnte Lilith nicht zur Ruhe kommen. Sie saß am Eingang ihrer Baumwohnung und blickte auf das schlafende Dorf hinaus, während ihre Gedanken rasten. Die Kultisten, die Träne, Azathoth... und immer wieder Mephisto und sein undurchschaubares Spiel.

„Du solltest schlafen“, sagte Azazel leise, als er sich neben sie setzte. „Der morgige Tag wird anstrengend.“

„Ich kann nicht“, gab sie zu. „Es fühlt sich an, als würde die Zeit davonlaufen, als würden wir einem Schicksal entgegengehen, das bereits geschrieben ist.“

Azazel schwieg einen Moment, betrachtete die leuchtenden Bäume und die seltsamen Sterne, die am Himmel von Eridian funkelten – fremde Konstellationen, die keine Geschichte erzählten, die sie kannte.

„Nichts ist vorherbestimmt, Lilith“, sagte er schließlich. „Nicht einmal für Wesen wie Azathoth. Das ist die große Lehre, die ich in der Dunkelheit gelernt habe, in der Zeit zwischen Leben und Tod. Die Zukunft ist flüssig, formbar, ein Strom mit unendlich vielen möglichen Verläufen.“

Er nahm ihre Hand, seine Berührung war warm und fest, ein Anker in der Unsicherheit, die sie umgab. „Wir werden die Träne finden“, fuhr er fort. „Wir werden die Kultisten aufhalten. Und egal, welche Fallen oder Hinterhalte Mephisto geplant hat – wir werden auch sie überstehen.“

Lilith drückte seine Hand und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Die Nähe zu ihm, das Wissen um seine unerschütterliche Stärke, gab ihr Trost. Seit seiner Rückkehr war ihre Verbindung stärker geworden, tiefer, als hätte die zeitweilige Trennung nur dazu gedient, ihre Bindung zu festigen.

„Ich fürchte nicht um mich“, flüsterte sie. „Ich fürchte um alle anderen. Um die unzähligen Leben, die ausgelöscht werden, wenn Azathoth erwacht. Um Welten wie diese, so voller Wunder und Leben.“

Ein leises Rascheln ließ sie aufblicken. Theronar stand vor ihnen, sein Gesicht ernst in dem bläulichen Licht.

„Die Älteste wünscht euch zu sprechen“, sagte er. „Beide.“

Sie folgten ihm zurück zum Mutterbaum, dessen Pulsieren schneller geworden war, als wäre er aufgeregt oder beunruhigt. Im Inneren saß Elayne am Rand des Beckens, ihre Finger spielten mit der leuchtenden Flüssigkeit, formten Muster und Symbole, die kurz aufleuchteten und dann wieder verschwanden.

„Die Träume sind unruhig heute Nacht“, sagte sie ohne aufzublicken. „Der Weltenbaum flüstert Warnungen, und die alten Geister regen sich.“

Sie blickte zu ihnen auf, ihre silbrigen Augen schienen im Dämmerlicht zu glühen. „Es gibt etwas, das ich euch nicht gesagt habe, etwas über die Träne des Ersten, das selbst mein Volk nicht vollständig versteht.“

Lilith und Azazel traten näher, warteten gespannt auf ihre Worte.

„Die Träne ist nicht nur ein Schlüssel, um Azathoth freizusetzen“, fuhr Elayne fort. „Sie ist auch ein Werkzeug, um ihn zu binden, stärker als je zuvor.“

„Was meint Ihr damit?“, fragte Lilith verwirrt.

Elayne strich mit einer Hand über die geschnitzten Bilder an der Wand, über die Darstellungen der Ersten und ihres Kampfes gegen das Chaos. „Die Ersten erschufen die Träne aus ihrer eigenen Essenz, aus ihrer reinsten Schöpfungsenergie. Sie sollte als letztes Mittel dienen, falls Azathoth jemals erwachen und die Barrieren zwischen den Welten durchbrechen sollte.“

Sie blickte wieder zu Lilith. „In den richtigen Händen, mit dem richtigen Ritual, kann die Träne Azathoths Macht absorbieren, sie binden und in reine Schöpfung umwandeln. Statt Zerstörung könnte sie Leben bringen, statt Chaos Ordnung.“

„Und Ihr glaubt, ich könnte dieses Ritual durchführen?“, fragte Lilith zögernd.

„Du trägst das Erbe des Weltenbaums“, sagte Elayne schlicht. „Seine Energie fließt durch dich. Wenn jemand die Träne in ihrer wahren Form aktivieren kann, dann du.“

Ein Hoffnungsschimmer flackerte in Lilith auf. „Dann könnten wir Azathoth nicht nur aufhalten, sondern seine Macht nutzen, um Gutes zu tun?“

Elayne nickte langsam. „Theoretisch, ja. Aber verstehe: Das Ritual ist gefährlich, möglicherweise tödlich. Es erfordert eine direkte Konfrontation mit Azathoths Essenz, mit der reinen, ungefilterten Macht des Chaos. Viele würden darin vergehen, würden ihren Verstand verlieren oder schlimmer.“

Sie ergriff Liliths Hände, drückte sie mit überraschender Kraft für ihr Alter. „Aber ich sehe Stärke in dir, Erbin des Weltenbaums. Ich sehe einen Willen, der nicht leicht zu brechen ist. Und ich sehe etwas anderes...“ Sie blickte zu Azazel. „Ich sehe eine Liebe, die stärker ist als der Tod selbst. Das mag dein größter Schutz sein.“

Azazel legte schützend einen Arm um Liliths Schultern. „Was müssen wir tun?“, fragte er, seine Stimme war fest, entschlossen.

Elayne erhob sich, ging zu einer der Wände und berührte ein bestimmtes Muster in den Schnitzereien. Die Wand öffnete sich lautlos, gab den Blick frei auf eine kleine Kammer dahinter. Aus dieser Kammer holte sie ein altes, in Leder gebundenes Buch – nicht groß, aber offensichtlich uralte, seine Seiten vergilbt, seine Bindung abgenutzt von unzähligen Händen, die es über die Jahrhunderte gehalten hatten.

„Das Buch der Ersten“, sagte sie ehrfürchtig. „Es enthält das Wissen, das ihr braucht – das wahre Ritual, nicht die pervertierte Version, die Nyarlathotep und seine Anhänger verwendeten. Studiert es, prägt euch die Worte ein, die Bewegungen, die Energien. Ihr werdet nur eine Chance haben.“

Lilith nahm das Buch entgegen, spürte sofort eine seltsame Wärme, die von ihm ausging, eine Präsenz, als wäre das Buch selbst ein lebendiges Wesen. Sie öffnete es vorsichtig, und die Symbolen und Schriften auf den Seiten schienen zu tanzen, sich zu verändern, sich anzupassen, bis sie plötzlich Bedeutung gewannen, sich in verständliche Worte verwandelten.

„Es spricht zu mir“, flüsterte sie erstaunt.

„Das Buch kommuniziert direkt mit deinem Geist“, erklärte Elayne. „Es ist mehr als nur Worte auf Papier. Es ist ein lebendiges Archiv, eine Verbindung zu den Ersten selbst.“

Lilith blätterte behutsam durch die Seiten, begann die Komplexität des Rituals zu erfassen, die Vorbereitung, die Energie, die Gefahr. Es war erschreckend und zugleich faszinierend.

„Ich verstehe“, sagte sie schließlich und schloss das Buch sanft. „Ich werde bereit sein.“

Ein plötzliches Zittern lief durch den Mutterbaum, so stark, dass die Flüssigkeit im Becken wellte und schwappte. Die leuchtenden Adern pulsierten schneller, heller, ein Alarmsignal, das durch das

gesamte Dorf lief.

Theronar stürzte herein, seine Augen weit vor Schrecken. „Älteste! Die Wächter berichten von Bewegungen in der Stadt der Steine. Lichter, Feuer, Gesänge... das Ritual hat begonnen!"

Elayne erstarrte. „So früh? Wie ist das möglich?"

„Es spielt keine Rolle", sagte Lilith und steckte das Buch in ihren Mantel. „Wir müssen sofort aufbrechen. Jetzt, in der Nacht."

„Das wäre Wahnsinn", protestierte Theronar. „Die Nachtgeister..."

„...sind nicht schlimmer als das, was passieren wird, wenn die Kultisten Erfolg haben", unterbrach Azazel ihn. „Führe uns zur Stadt, Theronar. Sofort."

Der Blauhäutige blickte zu Elayne, suchte nach ihrer Entscheidung. Die Älteste schloss einen Moment die Augen, als würde sie in eine andere Ebene der Wahrnehmung eintauchen. Dann öffnete sie sie wieder, ihre Entschlossenheit klar.

„Geh mit ihnen", sagte sie. „Führe sie auf dem schnellsten Pfad. Ich werde die anderen wecken, wir werden folgen, sobald wir können."

Theronar neigte den Kopf in Akzeptanz, aber sein Gesicht zeigte deutlich seine Sorge. „Der Nachtpfad ist gefährlich, selbst für unser Volk. Für Fremde..."

„Wir haben keine Wahl", sagte Lilith fest. „Weckt Mara und Kael. Wir brechen sofort auf."

Während Theronar eilte, um die anderen zu holen, trat Elayne noch einmal zu Lilith. Sie legte eine Hand auf Liliths Stirn, eine Geste, die gleichzeitig Segen und Abschied zu sein schien.

„Erinnere dich, Erbin des Weltenbaums", sagte sie leise. „Die Träne reagiert auf die Absicht, nicht nur auf die Worte oder die Gesten. Dein Herz muss rein sein, dein Geist klar. Jeder Zweifel, jede Furcht wird die Macht der Träne verzerren."

Elayne griff nach einem kleinen Beutel an ihrem Gürtel und löste ihn. „Nimm dies", sagte sie und reichte ihn Lilith. „Sternenmoos von den ältesten Bäumen Eridians. Es wird euch in der Dunkelheit leuchten und die schlimmsten der Nachtgeister fernhalten."

Lilith nahm den Beutel entgegen und spürte sofort ein sanftes Pulsieren, als ob das Moos selbst lebendig wäre und ihren Herzschlag erwidern würde. „Ich danke Euch, Älteste. Für alles."

Mara und Kael erschienen, hastig angezogen und bewaffnet, begleitet von Theronar, der eine Fackel trug, deren blaue Flamme ohne Rauch brannte.

„Wir sind bereit", sagte Mara, obwohl ihr Gesicht die Verwirrung über den plötzlichen nächtlichen Aufbruch zeigte.

„Die Kultisten haben das Ritual begonnen", erklärte Lilith kurz. „Wir haben keine Zeit zu verlieren."

Sie verließen den Mutterbaum und eilten durch das stille Dorf. Die Bewohner von Äinalor erwachten, traten aus ihren Baumwohnungen, beobachteten ihren Aufbruch mit besorgten Blicken. Einige riefen leise Segen in ihrer melodischen Sprache, andere berührten in einer Geste des Abschieds ihre silbernen Runen auf der Haut.

Theronar führte sie zu einem schmalen Pfad, der am Rand der Lichtung begann und tief in den Wald führte – nicht in Richtung des Weges, auf dem sie gekommen waren, sondern in einen Teil des Waldes, der dunkler erschien, dichter, bedrohlicher.

„Der Nachtpfad", sagte er grimmig. „Er ist der direkteste Weg zur Stadt der Steine, aber auch der gefährlichste. Die Geister der Alten wandeln hier, und andere Wesen, die älter sind als unser Volk."

Er öffnete den Beutel mit dem Sternenmoos, den Elayne Lilith gegeben hatte, und nahm eine Handvoll des leuchtenden, blau-grünen Materials heraus. Er rieb es zwischen seinen Händen, murmelte Worte in seiner alten Sprache, und dann strich er jedem von ihnen etwas von dem Moos über die Stirn und die Handflächen.

„Dies wird euch markieren als Freunde von Äinalor“, erklärte er. „Es wird nicht alle Gefahren abwehren, aber es wird die wohlwillenderen Geister des Waldes zu euch rufen, wenn ihr in Not seid.“

Das Moos auf Liliths Haut fühlte sich kühl an, prickelnd, wie ein sanfter Strom von Energie, der durch sie floss. Es leuchtete mit einem sanften, bläulichen Licht, das pulsierte wie ein zweiter, leiserer Herzschlag.

„Bleibt dicht beieinander“, mahnte Theronar, als sie den Pfad betraten. „Verlasst den Pfad nicht, egal was ihr seht oder hört. Und was auch immer geschieht – lauft nie. Die Jäger der Nacht werden durch Bewegung angelockt, durch Panik, durch Furcht.“

Er hob seine Fackel höher, und das blaue Licht offenbarte den schmalen, gewundenen Pfad, der vor ihnen lag, gesäumt von Bäumen, deren Stämme so dicht standen, dass sie eine natürliche Wand bildeten. Doch anders als die Bäume im Rest des Waldes leuchteten diese nicht mit blauen Adern – sie waren dunkel, ihre Rinde gefleckt mit seltsamen, pilzartigen Wucherungen, die ein schwaches, gelbliches Licht abgaben.

Sie betraten den Pfad, der sich sofort hinter ihnen zu verengen schien, als würde der Wald selbst versuchen, ihnen den Rückweg abzuschneiden. Lilith griff instinktiv nach Azazels Hand, suchte Halt in seiner beruhigenden Präsenz.

Die Luft im Nachtwald war anders – dichter, schwerer, erfüllt von Düften, die gleichzeitig süß und bedrohlich wirkten. Seltsame Geräusche drangen aus der Dunkelheit zwischen den Bäumen: ein leises Flüstern, das keine Worte formte; ein Rascheln, als würden unsichtbare Wesen durch das Unterholz streifen; gelegentlich ein hoher, klagender Laut, der an den Schrei eines Kindes erinnerte, jedoch verzerrt und unmenschlich.

„Was sind das für Geräusche?“, fragte Mara leise, eine Hand fest am Griff ihres Schwertes.

„Die Stimmen des Waldes“, antwortete Theronar, ohne sich umzudrehen. „Einige sind harmlos – die Rufe der Nachtblüten oder das Flüstern der Windgeister. Andere...“ Er zögerte. „Andere sind die Lockrufe der Jäger.“

„Und was sind diese Jäger?“, fragte Kael, seine blassen Augen suchten ständig die Dunkelheit ab.

„Alte Wesen“, sagte Theronar. „Älter als mein Volk, älter vielleicht als Eridian selbst. Sie sind nicht böse in dem Sinne, wie ihr es versteht, aber sie folgen ihrer eigenen Natur, ihren eigenen Gesetzen. Und ihre Natur ist es zu jagen, zu verschlingen, zu absorbieren.“

Ein plötzliches Knacken ließ sie alle zusammenzucken. Es kam von rechts, tief aus dem Wald, ein Geräusch wie brechende Knochen, gefolgt von einem tiefen, gurgelnden Laut, der Liliths Nackenhaare aufstellen ließ.

„Ignoriert es“, sagte Theronar scharf. „Konzentriert euch auf den Pfad, auf unsere Schritte, auf das Licht der Fackel.“

Sie gingen weiter, die Sinne geschärft, jeder Muskel angespannt in Erwartung einer Gefahr, die sie nicht sehen konnten. Der Pfad wand sich durch den Wald wie eine Schlange, manchmal so eng, dass sie hintereinander gehen mussten, dann wieder verbreiterte er sich zu kleinen Lichtungen, wo seltsame, leuchtende Blumen blühten, deren Blüten sich langsam öffneten und schlossen, als würden sie atmen.

Zeit verlor ihre Bedeutung in der endlosen Dunkelheit des Nachtwaldes. Minuten dehnten sich zu Stunden, oder vielleicht schrumpften Stunden zu Minuten. Das einzige Konstante war der Pfad unter ihren Füßen und das blaue Licht von Theronars Fackel, das einen kleinen Kreis der Sicherheit um sie herum schuf.

Dann, plötzlich, hörten sie es – einen Gesang, fern und doch deutlich, eine Vielzahl von Stimmen, die in einer fremden, dissonanten Melodie zusammenklangen. Es war ein Gesang, der an Liliths Verstand kratzte wie Fingernägel an einer Tafel, der in ihrem Kopf Bilder weckte von unmöglichen Geometrien und endlosen Abgründen.

„Das Ritual“, sagte Azazel grimmig. „Die Kultisten haben begonnen.“

Der Gesang wurde lauter, eindringlicher, und mit ihm kam ein Pulsieren in der Luft, ein Rhythmus, der nicht nur gehört, sondern auch gefühlt werden konnte – ein Herzschlag, der nicht von dieser Welt stammte.

„Wir müssen uns beeilen“, drängte Lilith, ihre Stimme angespannt von unterdrückter Furcht.

Theronar nickte und beschleunigte seinen Schritt, führte sie tiefer in den Wald, dem Gesang entgegen. Der Pfad begann anzusteigen, wand sich um Felsen und über kleine Bäche, deren Wasser in der Dunkelheit zu schwarz schien, um wirklich Wasser zu sein.

Je näher sie dem Gesang kamen, desto seltsamer wurde der Wald. Die Bäume begannen sich zu verformen, ihre Stämme verdrehten sich in unmöglichen Winkeln, ihre Äste streckten sich wie Finger in ihre Richtung. Die leuchtenden Pilze auf der Rinde pulsierten schneller, heller, als würden sie auf den Gesang reagieren.

„Der Wald spürt die Störung“, erklärte Theronar, seine Stimme war angespannt. „Er reagiert auf die Energien des Rituals.“

Sie erreichten den Kamm eines Hügels und blieben abrupt stehen. Vor ihnen öffnete sich der Wald zu einer weiten Ebene, und dort lag sie – die Stadt der Steine, ein gewaltiges Labyrinth aus zerbrochenen Türmen, zerfallenen Mauern und verschütteten Straßen, überwuchert von fremdartigem Pflanzenwuchs und besetzt von den Ruinen einer lange vergangenen Zivilisation.

Und im Herzen der Stadt, auf einem Hügel, der den Rest der Ruinen überragte, stand ein Tempel – eine gewaltige Struktur aus schwarzem Stein, deren Säulen und Kuppeln selbst im Verfall noch majestätisch wirkten. Von dort kam der Gesang, und dort sah Lilith Lichter – Fackeln, Feuer, scheinbar Hunderte von ihnen, die im Rhythmus des Gesangs tanzten und flackerten.

„Der Tempel der Ersten“, sagte Theronar ehrfürchtig. „Einst ein Ort des Wissens und der Harmonie, nun...“ Er schüttelte traurig den Kopf.

„Wie gelangen wir dorthin?“, fragte Lilith, ihre Augen fixierten den Tempel, als könnte sie durch bloße Willenskraft sehen, was im Inneren vor sich ging.

„Es gibt einen alten Weg“, antwortete Theronar. „Einen geheimen Pfad, den nur mein Volk kennt. Er führt durch die unterirdischen Kammern der Stadt, direkt zum Herzen des Tempels.“

Ein plötzliches Aufflackern des Lichts im Tempel ließ sie alle zusammenzucken. Der Gesang schwoll an, wurde zu einem schrillen Kreischen, das die Luft selbst zu zerreißen schien. Und dann, für einen kurzen, schrecklichen Moment, sah Lilith etwas – eine Verzerrung in der Realität über dem Tempel, als würde die Luft sich falten und strecken wie ein lebendiges Ding. In dieser Verzerrung glaubte sie, Formen zu erkennen, unmögliche Geometrien, Auszüge aus einem Wahnsinn, der jenseits menschlichen Verständnisses lag.

„Sie haben die Träne aktiviert“, keuchte Azazel. „Sie öffnen das Portal.“

„Schnell“, drängte Theronar und führte sie den Hügel hinab, auf die Ruinen zu. „Wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Sie rannten, alle Vorsicht vergessend, alle Angst vor den Nachtgeistern beiseitegeschoben von der größeren, unmittelbareren Bedrohung, die vom Tempel ausging. Der Boden unter ihren Füßen vibrierte im Rhythmus des Gesangs, und der Himmel über ihnen begann sich zu verdunkeln, nicht mit Wolken, sondern mit etwas anderem – einer Schwärze, die tiefer war als die tiefste Nacht, ein Loch in der Realität selbst.

Sie erreichten den Rand der Ruinen, einen zerfallenen Torbogen, der einst den Eingang zur Stadt markiert haben musste. Die Straßen dahinter waren überwuchert mit seltsamen, fahlweißen Pflanzen, die im Mondlicht zu leuchten schienen, und überall lagen Trümmer – zerbrochene Statuen, eingestürzte Gebäude, zerborstene Pflastersteine.

Theronar führte sie durch das Labyrinth, scheinbar sicher in seiner Navigation trotz des Verfalls und der Dunkelheit. Sie bogen um Ecken, kletterten über Barrikaden aus eingestürzten Mauern, duckte sich unter halb eingefallenen Torbögen hindurch. Die ganze Zeit über wurde der Gesang lauter, intensiver, und die Verzerrung in der Luft über dem Tempel wuchs, dehnte sich aus wie ein Riss in der Struktur der Realität selbst.

„Hier“, sagte Theronar schließlich und blieb vor einer unscheinbaren Öffnung in einer halb eingestürzten Mauer stehen. Die Öffnung führte zu einem dunklen Tunnel, der steil nach unten in die Erde zu führen schien. „Dies ist der geheime Weg. Er wurde von meinem Volk angelegt, bevor sie die Stadt verließen, als ein letzter Zugang zum Tempel, falls er jemals wieder benötigt werden sollte.“

Er entzündete eine zweite Fackel an seiner eigenen und reichte sie Lilith. „Der Tunnel führt direkt unter den Tempel, zu einer verborgenen Kammer unterhalb des Hauptaltars. Von dort gibt es einen Aufstieg, der in der Halle hinter dem Altar endet.“

Lilith nahm die Fackel, ihr Gesicht entschlossen im blauen Licht. „Führe uns.“

Sie betraten den Tunnel, der sofort abfiel und sich in die Dunkelheit unter der Stadt schlängelte. Die Wände waren aus behauenen Stein, alt, aber erstaunlich gut erhalten, und in regelmäßigen Abständen waren seltsame Symbole in den Stein gemeißelt – Runen, ähnlich denen auf der Haut der Blauhäutigen, aber komplexer, älter.

„Die Schrift der Ersten“, erklärte Theronar, als er Liliths Blick bemerkte. „Schutzzeichen und Führungsmarken.“

Der Tunnel verzweigte sich mehrfach, aber Theronar zögerte nie, wählte immer den richtigen Weg mit einer Sicherheit, die nur von tiefem Wissen kommen konnte. Ab und zu gelangten sie in größere Kammern – ehemalige Lagerräume, Werkstätten oder Versammlungsräume, nun verlassen und staubig, aber immer noch mit Spuren der ehemaligen Bewohner: zerbrochenes Geschirr, verfallene Möbel, verblasste Wandbilder.

„Dein Volk hat wirklich alles zurückgelassen“, sagte Mara erstaunt, als sie eine besonders große Kammer durchquerten, die einst ein prächtiger Versammlungsraum gewesen sein muss, mit hohen Säulen und einem reich verzierten Boden.

„Sie wollten einen kompletten Neuanfang“, sagte Theronar. „Sie erkannten, dass die Zivilisation, die sie aufgebaut hatten, sie von dem trennte, was wirklich wichtig war – von der Verbindung zur Welt, zum Weltenbaum, zu sich selbst.“

Sie setzten ihren Weg fort, und allmählich begann der Tunnel wieder anzusteigen. Der Gesang war hier unten gedämpfter, aber immer noch spürbar, eine ständige Mahnung an die Gefahr, die über ihnen lauerte.

Nach einer scheinbar endlosen Wanderung durch das unterirdische Labyrinth erreichten sie schließlich eine kleine, runde Kammer, in deren Mitte eine spiralförmige Treppe nach oben führte, in die Dunkelheit.

„Die Treppe führt direkt hinter den Altar“, sagte Theronar leise. „Von dort könnt ihr die Halle überblicken, ohne sofort gesehen zu werden.“

Lilith nickte und drehte sich zu ihren Gefährten um. „Wir wissen nicht genau, was uns dort oben erwartet“, sagte sie. „Aber wir wissen, dass die Kultisten bereits das Ritual begonnen haben. Unser Ziel ist die Träne des Ersten – wir müssen sie finden und sichern, bevor sie das Portal vollständig öffnen können.“

Sie zog das Buch der Ersten aus ihrem Mantel. „Ich werde versuchen, das Gegenritual durchzuführen, wie Elayne es beschrieben hat. Dafür brauche ich Zeit und Schutz.“

„Wir werden dafür sorgen“, sagte Azazel entschlossen.

„Was auch immer dort oben ist“, fügte Mara hinzu, ihre Hände fest um ihre Schwertgriffe gelegt, „wir stellen uns ihm gemeinsam.“

Kael nickte, sein Gesicht war eine Maske der Entschlossenheit. „Bis zum Ende.“

Lilith lächelte ihnen dankbar zu, dann wandte sie sich wieder Theronar zu. „Führe uns nach oben.“

Der Blauhäutige nickte und begann, die spiralförmige Treppe hinaufzusteigen, seine Fackel erhob sich dabei wie ein bläuliches Leuchtfeuer. Die anderen folgten ihm, ihre Schritte leise auf den steinernen Stufen, ihre Sinne geschärft in Erwartung dessen, was sie oben erwarten mochte.

Je höher sie stiegen, desto lauter wurde der Gesang, desto intensiver das Pulsieren in der Luft. Es fühlte sich an, als würden sie durch eine immer dicker werdende Barriere waten, eine unsichtbare Kraft, die gegen sie drückte, sie zurückhalten wollte.

Theronar hielt an einer schmalen Tür an, die in die Wand der spiralförmigen Treppe eingelassen war. „Hier“, flüsterte er. „Diese Tür führt in einen verborgenen Alkoven hinter dem Altar. Von dort könnt ihr alles sehen, ohne sofort entdeckt zu werden.“

Er löschte seine Fackel, und Lilith tat es ihm gleich. Die Dunkelheit umhüllte sie sofort, nur durchbrochen von einem schwachen, rötlichen Licht, das durch die Ritzen der Tür drang.

„Seid vorsichtig“, flüsterte Theronar. „Die Energien dort drinnen sind... verzerrt. Korruptiert. Sie werden euch beeinflussen, euch verwirren, euch Dinge sehen lassen, die nicht da sind.“

Lilith spürte, wie eine kalte Hand nach ihrem Herzen griff. Sie hatte mit Kultisten gerechnet, mit Fallen, mit Widerstand. Aber wenn die Realität selbst gegen sie kämpfte...

„Wir sind bereit“, sagte sie dennoch, ihre Stimme fester, als sie sich fühlte.

Theronar öffnete langsam die Tür, und sie betraten den Alkoven – einen schmalen, dunklen Raum, der durch einen schweren Vorhang vom Rest des Tempels getrennt war. Durch Ritzen im Vorhang drang ein flackerndes, rötliches Licht, und der Gesang war nun ohrenbetäubend laut, eine kakophonische Symphonie aus Hunderten von Stimmen, die in einer Sprache sangen, die nie für menschliche Kehlen bestimmt war.

Vorsichtig schob Lilith den Vorhang ein wenig zur Seite, gerade genug, um einen Blick in die Haupthalle des Tempels zu werfen. Was sie sah, ließ ihr Blut in den Adern gefrieren.

Die Halle war gewaltig, mit hohen Säulen, die in eine Kuppel übergingen, deren Innenseite mit fremdartigen Konstellationen bemalt war – Sterne in Formationen, die in keinem bekannten Himmel existierten. Der gesamte Raum pulsierte in einem unnatürlichen, rötlichen Licht, das von Hunderten von Fackeln stammte, deren Flammen sich im Rhythmus des Gesanges bewegten.

In der Mitte der Halle befand sich ein kreisförmiger Altar aus schwarzem Stein, in dessen Zentrum eine Vertiefung eingelassen war. Um diesen Altar standen Dutzende von Gestalten in dunkelvioletten Roben, ihre Gesichter verborgen unter tief gezogenen Kapuzen. Sie bewegten sich

in einem langsamen, hypnotischen Tanz, ihre Körper schwankten wie Seetang in einer unsichtbaren Strömung, während sie ihren dissonanten Gesang fortsetzten.

Aber das Erschreckendste war das, was über dem Altar schwebte – ein Riss in der Realität selbst, ein pulsierender Spalt im Gewebe der Existenz, durch den ein sickern des, schwärzliches Licht drang, das gleichzeitig Licht und Antimaterie zu sein schien. Und in diesem Riss... Bewegung. Formen, die unmöglich zu beschreiben waren, Andeutungen von etwas so fremd, so jenseits menschlichen Verständnisses, dass Liliths Verstand instinktiv versuchte, es nicht wahrzunehmen.

„Azathoth“, flüsterte Azazel, sein Gesicht war aschfahl. „Das Portal zu ihm beginnt sich zu öffnen.“

„Wo ist die Träne?“, fragte Lilith drängend und durchsuchte die Szene mit ihren Augen.

Dann sah sie es – direkt im Zentrum des Altars, in der kreisförmigen Vertiefung, lag ein Objekt, das das rötliche Licht der Fackeln in tausend Regenbogenfarben brach. Es war klein, kaum größer als ein Hühnerei, aber es strahlte eine Kraft aus, die selbst aus dieser Entfernung spürbar war – eine Vibration, die durch Liliths Körper lief wie ein elektrischer Strom.

Die Träne des Ersten. Sie war aus einem kristallinen Material, das nicht von dieser Welt zu stammen schien, gleichzeitig transparent und undurchsichtig, solid und flüssig. In ihrem Inneren schienen Galaxien zu wirbeln, Universen zu entstehen und zu vergehen in endlosen Zyklen der Schöpfung und Zerstörung.

„Ein Mann führt das Ritual an“, flüsterte Mara, die neben Lilith durch den Vorhang spähte. „Dort, auf der gegenüberliegenden Seite des Altars.“

Lilith folgte ihrem Blick und sah ihn – eine große Gestalt in einer schwarz-roten Robe, anders als die der anderen Kultisten. Er stand mit erhobenen Armen vor dem Altar, sein Gesicht dem Riss zugewandt, seine Stimme erhob sich über den Chor der anderen in einem Befehlston, der die Luft selbst zu zerreißen schien.

Als ob er ihre Blicke spüren würde, drehte der Anführer plötzlich den Kopf in ihre Richtung. Sein Gesicht war teilweise verborgen unter einer kunstvollen Maske, die halb menschlich, halb bestialisch wirkte, aber Lilith erkannte dennoch die Augen – tief und dunkel, mit einem wahnsinnigen Feuer, das in ihnen brannte.

„Morbus“, zischte sie. Es war der Kultistenführer, dem sie schon einmal begegnet war, bei einem früheren Abenteuer, ein Mann von schrecklicher Intelligenz und noch schrecklicherer Amoral.

„Er kann uns nicht sehen“, beruhigte Theronar. „Der Vorhang ist mit Schutzrunen durchwoben.“

„Wir müssen einen Plan machen“, sagte Azazel leise. „Wir können nicht einfach hineinstürmen. Es sind zu viele, und das Ritual ist bereits zu weit fortgeschritten.“

Lilith nickte und zog das Buch der Ersten aus ihrem Mantel. Sie öffnete es vorsichtig und blätterte zu der Seite, die das Gegenritual beschrieb. Die Symbole und Worte schienen vor ihren Augen zu tanzen, bildeten Muster, die direkt in ihr Bewusstsein eindrangten.

„Ich muss zum Altar“, sagte sie schließlich. „Ich muss die Träne berühren, um das Gegenritual zu beginnen.“

„Unmöglich“, erwiderte Kael. „Der Altar ist umzingelt von Kultisten, und Morbus würde dich nie in die Nähe der Träne lassen.“

„Es sei denn, wir lenken sie ab“, sagte Mara, ein gefährliches Funkeln trat in ihre Augen. „Ein Angriff von der anderen Seite der Halle könnte ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen.“

„Ein Selbstmordkommando“, murmelte Azazel, aber seine goldenen Augen glühten bereits mit der Vorfriede auf den Kampf. „Aber es könnte funktionieren.“

„Ich kann euch zu einem zweiten Eingang führen“, bot Theronar an. „Auf der gegenüberliegenden Seite der Halle gibt es einen weiteren verborgenen Alkoven.“

Lilith schüttelte den Kopf. „Zu gefährlich. Ich will euch nicht opfern.“

„Niemand wird geopfert“, sagte Azazel entschlossen. „Wir schaffen eine Ablenkung, du holst die Träne und beginnst das Ritual. Dann ziehen wir uns zurück, zusammen.“

Es klang einfach, aber Lilith wusste, dass es das nicht war. Der Raum war voller fanatischer Kultisten, und der Riss über dem Altar wuchs mit jeder Sekunde, offenbarte immer mehr von dem, was dahinter lauerte – dem blinden Chaos im Zentrum aller Dinge.

„Wir haben keine Wahl“, sagte Mara, als könnte sie Liliths Gedanken lesen. „Wenn Azathoth durchkommt, ist alles verloren.“

Lilith nickte schließlich. „Also gut. Aber seid vorsichtig. Ich brauche nur ein paar Minuten mit der Träne, dann kann ich das Gegenritual aktivieren.“

„Minuten, die wir dir verschaffen werden“, sagte Kael grimmig und zog sein Schwert.

Theronar führte Mara und Kael zurück in den Tunnel und dann einen anderen Weg, der zum zweiten Alkoven führen sollte. Azazel blieb bei Lilith, seine Hand fest auf ihrem Rücken, eine beruhigende Präsenz in der wachsenden Dunkelheit.

„Sei vorsichtig“, flüsterte er. „Was auch immer geschieht, denk daran – du bist stärker als sie. Deine Verbindung zum Weltenbaum ist mächtiger als ihre verdorbene Magie.“

Lilith nickte, dann zog sie ihn zu sich und küsste ihn – ein verzweifelter, leidenschaftlicher Kuss, der nach Abschied schmeckte.

„Für den Fall, dass...“, begann sie, aber Azazel legte einen Finger auf ihre Lippen.

„Kein Abschied“, sagte er fest. „Wir sehen uns auf der anderen Seite.“

Mit diesen Worten verschwand er im Tunnel, folgte Theronar und den anderen zum zweiten Alkoven.

Lilith blieb allein zurück, das Buch der Ersten fest an ihre Brust gepresst, ihr Geist fokussiert auf die bevorstehende Aufgabe. Sie wiederholte die Worte des Rituals in ihrem Kopf, prägte sich die komplexen Handgesten ein, visualisierte den Fluss der Energie, wie er im Buch beschrieben wurde.

Drei Minuten vergingen, dann fünf, dann zehn. Der Gesang der Kultisten wurde intensiver, der Riss über dem Altar größer, und die Formen dahinter deutlicher – Tentakel, vielleicht, oder etwas, das diesem Begriff am nächsten kam, aber gleichzeitig so fremd, dass menschliche Sprache es nicht fassen konnte.

Dann, plötzlich, ertönte ein Kampfschrei von der anderen Seite der Halle, gefolgt von Schreien der Überraschung und des Schmerzes. Die Ablenkung hatte begonnen.

Lilith zögerte nicht. Sie glitt durch den Vorhang und hielt sich im Schatten der massiven Säulen, die den Rand der Halle säumten. Die Kultisten drängten zur gegenüberliegenden Seite, wo Mara, Kael und Azazel ein Chaos aus Gewalt und Verwirrung angerichtet hatten. Azazel hatte seine menschliche Form abgelegt, stand nun in seiner wahren Dämonengestalt da – eine Kreatur aus Feuer und Schatten, mit gewaltigen Flügeln und glühenden Augen, die Furcht in die Herzen der Sterblichen säten.

Morbus brüllte Befehle, sein Gesicht verzerrt vor Wut, während er versuchte, die Ordnung wiederherzustellen und gleichzeitig das Ritual fortzuführen. Der Riss über dem Altar pulsierte unregelmäßig, als würde die Unterbrechung des Gesangs seine Stabilität beeinträchtigen.

Dies war ihre Chance. Lilith schlich von Säule zu Säule, nutzte das Chaos und die tanzenden Schatten als Deckung. Sie erreichte den Altar, als die meisten Kultisten damit beschäftigt waren, ihre Freunde zurückzudrängen.

Die Träne lag vor ihr, funkelnd und verlockend in ihrer kristallinen Vollkommenheit. Sie strahlte eine Wärme aus, eine Präsenz, die Lilith an die Energie des Weltenbaums erinnerte – rein, unverfälscht, ursprünglich. Doch etwas war anders, etwas war... verzerrt worden durch das begonnene Ritual.

Sie streckte ihre Hand aus, zögerte einen Moment, dann umschloss sie die Träne mit ihren Fingern. Sofort durchfuhr sie ein Schock, als hätte sie in einen elektrischen Strom gegriffen. Bilder stürmten auf sie ein, Visionen von unvorstellbarer Schönheit und grauenhaftem Schrecken, Welten, die entstanden und vergingen in einem Atemzug, Leben, das aufblühte und erlosch wie eine Flamme im Wind.

Und etwas anderes – ein Bewusstsein, fremd und doch vertraut, das sie mit einer intellektuellen Neugier betrachtete, die gleichzeitig kalt und intensiv war.

„Azathoth“, flüsterte sie, nicht mit ihrem Mund, sondern mit ihrem Geist, und spürte, wie die Präsenz auf ihren Ruf reagierte – ein Flackern von Interesse, ein Moment der Aufmerksamkeit von etwas so Unermesslichem, dass es Galaxien wie Staubkörner umfasste.

Ein Schrei riss sie aus ihrer Trance. Morbus hatte sie entdeckt, zeigte mit ausgestrecktem Finger auf sie, sein Gesicht eine Maske des Hasses und der Wut.

„Die Erbin!“, brüllte er. „Tötet sie! Lasst sie nicht die Träne berühren!“

Einige der Kultisten wandten sich von dem Kampf an der anderen Seite der Halle ab und stürmten auf sie zu. Lilith hatte keine Zeit zu verlieren. Sie presste die Träne an ihr Herz, öffnete das Buch der Ersten mit einer Hand und begann, die Worte des Gegenrituals zu rezitieren.

Die Sprache war alt, älter als die Menschheit, älter vielleicht als die Zeit selbst. Die Worte brannten auf ihrer Zunge, fühlten sich an wie flüssiges Feuer, das durch ihre Kehle floss. Aber sie sprach weiter, ihre Stimme gewann an Kraft mit jedem Wort, jeder Silbe.

Die Träne in ihrer Hand begann zu leuchten, erst schwach, dann immer stärker, bis sie wie ein kleiner Stern pulsierte. Der Riss über dem Altar reagierte sofort – er verengte sich, zuckte, als würde er unter Schmerzen leiden.

Morbus stürmte nun selbst auf sie zu, sein Gesicht verzerrt zu einer Maske des Wahnsinns. „Hör auf!“, schrie er. „Du weißt nicht, was du tust! Du zerstörst alles!“

Aber Lilith hörte nicht auf. Die Worte flossen aus ihr heraus, als hätte sie sie schon immer gekannt, als wären sie in ihr Wesen eingewoben. Mit jeder Zeile spürte sie, wie die Kraft in ihr wuchs, wie die Verbindung zum Weltenbaum stärker wurde, verstärkt durch die Energie der Träne.

Die ersten Kultisten erreichten sie, ihre Hände wie Klauen ausgestreckt, um ihr die Träne zu entreißen. Aber eine Welle von reinem, goldenem Licht brach aus Liliths Körper hervor und schleuderte sie zurück. Es war die Energie des Weltenbaums, verstärkt durch die Macht der Träne, eine Barriere aus reiner Schöpfungsenergie.

„Lilith!“, rief Azazel vom anderen Ende der Halle. Er kämpfte sich zu ihr durch, sein Körper leuchtete mit einer schrecklichen Schönheit im Chaos der Schlacht. Mara und Kael waren neben ihm, blutverschmiert, aber entschlossen, ihre Klingen tanzten im flackernden Licht.

Morbus erreichte den Altar, seine Augen glühten mit einem wahnsinnigen Feuer. Er begann einen Gegengesang, seine Stimme erhob sich in einer pervertierten Version der Worte, die Lilith sprach. Die Luft zwischen ihnen vibrierte mit konfligierender Energie, Funken sprühten, wo ihre Kräfte aufeinandertrafen.

„Du kannst nicht gewinnen, Erbin“, zischte Morbus. „Nyarlathotep mag gefallen sein, aber sein Meister ist stärker als alles, was dein armseliger Weltenbaum entgegensetzen kann. Azathoth wird erwachen, und alle Welten werden im Chaos vergehen!“

Die Träne in Liliths Hand pulsierte stärker, reagierte auf den Konflikt der Energien. Der Riss über dem Altar öffnete sich wieder, weiter diesmal, und durch ihn konnte Lilith nun deutlich sehen, was auf der anderen Seite lauerte – ein wirbelndes Chaos aus Formen und Farben, ein Tanz der Zerstörung und Neuschöpfung, und im Zentrum... etwas, das ihre Augen nicht fokussieren konnten, etwas, das gleichzeitig da und nicht da war, ein blindes, idiotisches Zentrum des Universums.

Sie spürte, wie ihr Verstand unter dem Anblick nachzugeben drohte, wie die Wahrnehmung von etwas so Unermesslichem, so Fremdem an den Grundfesten ihrer Realität rüttelte. Aber sie klammerte sich an die Worte des Rituals, an die Energie des Weltenbaums, an das Leben und die Ordnung, die er repräsentierte.

„Ich verneine dich!“, rief sie, nicht zu Morbus, sondern zu dem Wesen im Riss. „Im Namen des Lebens, im Namen der Ordnung, im Namen aller Welten und aller Wesen, die auf ihnen wandeln – ich verneine dich!“

Die Träne explodierte förmlich mit Licht, ein Strahl aus reiner, goldener Energie schoss nach oben, traf auf den Riss und durchdrang ihn. Auf der anderen Seite gab es einen stummen Schrei, eine Erschütterung, die durch das Gewebe der Realität lief wie eine Welle durch einen Teich.

Morbus schrie auf, ein Laut des Zorns und der Verzweiflung. Er stürzte sich auf Lilith, seine Hände zu Klauen geformt, bereit, ihr die Kehle herauszureißen. Aber bevor er sie erreichen konnte, wurde er von einer massiven, schattenhaften Gestalt zur Seite geschleudert – Azazel, dessen Augen vor Wut glühten.

„Du hast sie zum letzten Mal bedroht“, knurrte der Dämon und packte Morbus an der Kehle. Morbus kämpfte, trat und schlug, aber gegen Azazels übermenschliche Kraft war er machtlos.

Lilith beachtete sie nicht. Ihre ganze Konzentration war auf das Ritual gerichtet, auf die Worte, die sie sprach, auf die Energie, die durch sie floss. Die Träne war nun so hell, dass es schmerzte, sie anzusehen, ein Stern in ihren Händen, der mit dem Licht der Schöpfung selbst strahlte.

Der Riss begann sich zu schließen, erst langsam, dann schneller. Die Formen dahinter zogen sich zurück, verschwanden wieder in den endlosen Tiefen zwischen den Sternen. Ein Heulen erfüllte die Luft, nicht physisch hörbar, sondern ein Schrei, der direkt in die Seelen aller Anwesenden drang – Frustration, Wut und ein Hunger, der nie gestillt werden würde.

Die letzten Worte des Rituals verließen Liliths Lippen, und mit ihnen kam eine finale Welle von Energie aus der Träne. Der Riss schloss sich mit einem letzten, verzweifelten Zucken, und die Luft im Tempel beruhigte sich, als würde ein Sturm plötzlich abflauen.

Stille senkte sich über die Halle, unterbrochen nur von dem Stöhnen der Verwundeten und dem leisen Knistern der Fackeln. Die Kultisten, die noch standen, starrten mit ungläubigen Augen auf den nun leeren Platz über dem Altar, wo der Riss gewesen war.

Morbus lag regungslos am Fuße des Altars, sein Hals in einem unnatürlichen Winkel gebogen. Azazel stand über ihm, seine dämonische Form langsam zurückkehrend zu seiner menschlicheren Gestalt.

„Es ist vorbei“, sagte Lilith leise und blickte auf die Träne in ihren Händen. Sie leuchtete noch immer, aber sanfter jetzt, ein warmes, goldenes Pulsieren, das im Rhythmus ihres eigenen Herzschlags zu schlagen schien.

Mara und Kael kämpften sich zu ihr durch, beide blutend aus verschiedenen Wunden, aber lebendig. Theronar folgte ihnen, sein Gesicht eine Mischung aus Ehrfurcht und Erleichterung.

„Du hast es geschafft“, sagte Mara ungläubig. „Du hast das Portal geschlossen.“

Lilith nickte, zu erschöpft, um zu sprechen. Die Energie des Rituals hatte sie ausgelaugt, hatte jede Faser ihres Wesens beansprucht. Sie fühlte sich leer, ausgebrannt, aber auch seltsam erfüllt – als hätte sie eine Verbindung zu etwas Größerem gefunden, zu einem tieferen Verständnis der Kräfte, die das Universum zusammenhielten.

Die verbleibenden Kultisten zogen sich zurück, verschwanden in den Schatten des Tempels, ihr Anführer tot, ihr Gott wieder verbannt in die Leere zwischen den Sternen. Einige würden entkommen, wusste Lilith, würden leben, um einen anderen Tag zu kämpfen, einen anderen Weg zu suchen, das Chaos zu befreien. Aber für jetzt, für diesen Moment, war die Gefahr gebannt.

„Was machen wir mit der Träne?“, fragte Kael und deutete auf das kristalline Objekt in Liliths Händen.

Lilith blickte auf das glühende Artefakt, spürte seine Macht, seine Potenzial. „Sie muss zurück zu ihren Hütern“, sagte sie und reichte die Träne Theronar. „Zurück nach Äinalor, wo sie sicher ist.“

Der Blauhäutige nahm die Träne mit einer ehrfürchtigen Geste entgegen. „Im Namen meines Volkes danke ich dir, Erbin des Weltenbaums. Du hast nicht nur die Träne gerettet, sondern alle Welten vor dem Chaos bewahrt.“

Azazel trat zu Lilith, legte einen Arm um ihre Schultern, stützte sie in ihrer Erschöpfung. „Wir sollten gehen“, sagte er leise. „Dies ist kein Ort, an dem wir länger verweilen sollten.“

Lilith nickte. Die Architektur des Tempels selbst schien sich zu verändern, subtil, aber spürbar – als würde das Gebäude seine ursprüngliche Form wiedergewinnen, gereinigt von der Korruption, die so lange darin geherrscht hatte.

Sie verließen den Altar, bewegten sich langsam durch die Halle, deren Schatten nun weniger bedrohlich wirkten. Als sie den Ausgang erreichten, drehte Lilith sich noch einmal um, blickte zurück auf den Ort des Geschehens. Der Tempel der Ersten, ein Monument aus einer längst vergangenen Zeit, ein Symbol für Wissen und Harmonie, das pervertiert und missbraucht worden war, aber nun vielleicht eine Chance auf Erneuerung hatte.

„Es ist seltsam“, sagte sie leise. „Für einen Moment, als ich die Träne berührte und den Riss sah... für einen Moment glaubte ich, etwas zu verstehen. Etwas über die Natur der Realität selbst, über das Gleichgewicht zwischen Ordnung und Chaos.“

Azazel drückte sanft ihre Schulter. „Manche Einsichten sind nicht für sterbliche Wesen bestimmt“, sagte er. „Nicht einmal für solche wie dich und mich.“

Sie nickte langsam, wissend, dass er recht hatte. Es gab Dinge jenseits des Verständnisses, Wahrheiten, die zu groß waren, um sie zu erfassen. Vielleicht war das gut so.

Sie traten aus dem Tempel hinaus in die kühle Nachtluft von Eridian. Die beiden Monde standen hoch am Himmel, warfen ihr silbernes Licht über die Ruinen der Stadt der Steine. In der Ferne, am Waldrand, sah Lilith Bewegung – das Volk von Äinalor kam, geführt von der Ältesten Elayne, um die Träne zurück in ihren Schutz zu nehmen.

Ein Kapitel war abgeschlossen, eine Bedrohung abgewendet. Aber Lilith wusste, dass dies nicht das Ende war. Mephistos Spiel war noch im Gange, und der Tropfen ihres Blutes, den er besaß, war ein Versprechen weiterer Gefahren, weiterer Herausforderungen.

Doch für diesen Moment, unter dem fremden Himmel einer der ältesten Welten, umgeben von Freunden, die mit ihr gekämpft und gelitten hatten, erlaubte sie sich, einfach zu sein – müde, erleichtert und, trotz allem, hoffnungsvoll.

Die Reise würde weitergehen, der Kampf würde fortgesetzt werden. Aber nicht heute Nacht. Heute Nacht würden sie ruhen und ihre Wunden lecken, würden feiern, dass sie das unmöglich

Scheinende vollbracht hatten.

Und morgen... morgen würden sie sich den neuen Herausforderungen stellen, die unweigerlich kommen würden.

Kapitel 3: Zwischen den Schatten

Die Morgendämmerung brach über Äinalor herein mit einer Explosion aus Farben, wie Lilith sie noch nie gesehen hatte. Die beiden Sonnen Eridians stiegen über den Horizont – zuerst die größere, goldene, dann die kleinere mit ihrem grünlichen Schimmer – und tauchten den lebendigen Wald in ein Licht, das sowohl warm als auch fremd war. Die gewaltigen Bäume mit ihren silbrigen Blättern reflektierten das Licht in einem schillernden Tanz, der die gesamte Lichtung in ein Meer aus Glanz und Schatten verwandelte.

Drei Tage waren vergangen seit der Schlacht im Tempel der Ersten. Drei Tage der Erholung, des Heilens, des Nachdenkens. Die Träne des Ersten ruhte nun wieder im Herzen des Mutterbaums, geschützt durch alte Magie und die ständige Wachsamkeit des Volkes von Äinalor. Sie war sicher, zumindest für jetzt.

Lilith stand am Rande der Lichtung und beobachtete das Erwachen des Dorfes. Die Blauhäutigen bewegten sich mit ihrer natürlichen Anmut zwischen den lebenden Häusern, begrüßten den neuen Tag mit leisen Gesängen und sanften Gesten. Es war ein Anblick von solcher friedlicher Schönheit, dass es fast schmerzte, zu wissen, dass sie ihn bald verlassen würden.

„Du bist früh auf“, sagte Azazel, der lautlos neben ihr erschienen war.

Sie lächelte, ohne sich umzudrehen. „Ich wollte den Sonnenaufgang sehen. Es könnte unser letzter hier sein.“

Azazel nickte und stellte sich neben sie, seine goldenen Augen reflektierten das Morgenglühen. Die Tage in Äinalor hatten ihm gutgetan – die Verbindung zum Weltenbaum, die hier so stark pulsierte, hatte seine eigenen Kräfte gestärkt, die Wunden geheilt, die der Kampf im Tempel hinterlassen hatte.

„Elayne sagt, der Pfad zurück wird bei Mittag bereit sein“, sagte er. „Die Sternenkongstellatlon muss genau stimmen, um das Portal zu öffnen.“

Lilith nickte. Der Gedanke an die Rückreise erfüllte sie mit gemischten Gefühlen. Einerseits sehnte sie sich nach dem vertrauten Gefühl des Weltenbaums, nach den bekannten Pfaden zwischen den Welten. Andererseits bedeutete das Verlassen Eridians auch eine Rückkehr zu all den unbeantworteten Fragen und lauenden Gefahren, die dort auf sie warteten.

„Was denkst du, wird Mephisto mit meinem Blut anfangen?“, fragte sie leise, die Frage ausgesprochen, die sie seit Tagen quälte.

Azazel schweig einen Moment, sein Gesicht verdüsterte sich. „Nichts Gutes“, sagte er schließlich. „Mephisto spielt lange Spiele. Er plant in Jahrhunderten, nicht in Tagen oder Wochen. Was auch immer sein Plan ist, wir werden es wahrscheinlich erst erfahren, wenn es bereits zu spät ist, ihn zu stoppen.“

Ein kalter Schauer lief Lilith über den Rücken trotz der Wärme der Doppelsonnen. „Eine beruhigende Aussicht“, murmelte sie.

„Wir werden bereit sein“, sagte Azazel und nahm ihre Hand. Seine Berührung war warm und fest, ein Anker in der Ungewissheit. „Was auch immer kommt, wir stellen uns dem gemeinsam.“

Sie drückte seine Hand, dankbar für seine Zuversicht, auch wenn sie sie nicht vollständig teilen konnte. Zu viel war geschehen, zu viele dunkle Mächte hatten ihre Aufmerksamkeit auf sie gerichtet.

Mara und Kael traten zu ihnen, beide trugen Geschenke der Blauhäutigen – Gewänder aus dem lichtdurchwebten Stoff, den das Volk von Äinalor herstellte, und kleine Amulette aus einem seltsamen, kristallinen Material, das dem der Träne ähnelte, wenn auch weniger kraftvoll.

„Die Älteste hat zum Abschiedsritual gerufen“, sagte Mara. Ihre Zeit in Eridian hatte sie verändert – das Licht in ihren Augen war stärker, die königliche Haltung, die sie so lange gepflegt hatte, war einer natürlicheren, entspannteren Präsenz gewichen.

„Wir sollten nicht zu spät kommen“, fügte Kael hinzu. Auch er wirkte anders, weniger verschlossen, weniger von inneren Dämonen geplagt. Der Kampf im Tempel hatte etwas in ihm gelöst, hatte einen Teil der Last von seinen Schultern genommen.

Gemeinsam gingen sie zum Zentrum des Dorfes, wo der gewaltige Mutterbaum seine Äste wie schützende Arme über die Lichtung breitete. Das gesamte Volk von Äinalor hatte sich versammelt, bildete einen perfekten Kreis um den Stamm des Baums. Elayne stand in ihrer Mitte, gekleidet in ein Gewand, das wie aus flüssigem Mondlicht gewebt schien.

Als Lilith und ihre Gefährten den Kreis erreichten, trat Elayne vor, ihre silbrigen Augen leuchteten im Morgenlicht.

„Erbin des Weltenbaums“, sagte sie mit ihrer klaren, melodischen Stimme. „Du und deine Gefährten habt Eridian einen Dienst erwiesen, der nicht vergessen werden wird. Ihr habt die Träne des Ersten gerettet, habt das Chaos zurückgedrängt, habt unserem Volk eine Zukunft geschenkt.“

Sie machte eine fließende Geste, und vier junge Blauhäutige traten vor, jeder trug ein kleines Bündel aus silbrigen Blättern.

„Nehmt diese Gaben als Zeichen unserer ewigen Dankbarkeit“, fuhr Elayne fort. „Blätter des Mutterbaums, gepflückt im Morgenglanz der Doppelsonnen. Sie werden nie verwelken, nie verblassen. Und solange ihr sie bei euch tragt, wird ein Teil von Eridian stets mit euch sein.“

Lilith trat vor und nahm ihr Bündel entgegen, spürte sofort die Energie, die von den silbrigen Blättern ausging – eine reine, unverfälschte Verbindung zum Weltenbaum, stärker noch als die, die sie bereits in sich trug.

„Ich danke Euch, Älteste“, sagte sie und verbeugte sich tief. „Eure Großzügigkeit ehrt uns.“

„Nicht Großzügigkeit“, erwiderte Elayne, „sondern Anerkennung. Gleiches für Gleiches, wie es die alte Ordnung verlangt.“

Sie deutete auf einen Pfad, der von der Lichtung wegführte, in eine Richtung, aus der Lilith und ihre Gefährten noch nicht gekommen waren. „Dieser Weg wird euch zum Portal führen. Theronar wird euch begleiten, euch sicher durch den Wald bringen.“

Lilith blickte zu dem Blauhäutigen, der bereits am Rande des Kreises wartete, sein Gesicht ernst, aber freundlich. „Wir sind in guten Händen“, sagte sie.

Elayne trat näher, senkte ihre Stimme, sodass nur Lilith sie hören konnte. „Ein letzter Rat, Erbin. Die Macht, die du im Tempel berührt hast, hat dich verändert. Du hast in den Abgrund geblickt, und er hat zurückgeblickt. Sei wachsam. Nicht alle Veränderungen zeigen sich sofort.“

Ein kalter Schauer lief Lilith über den Rücken. Sie hatte es gespürt, diese subtile Verschiebung in ihrem Inneren, wie ein Echo von etwas Fremdem, etwas Unermesslichem. „Was bedeutet das?“, flüsterte sie.

„Das musst du selbst herausfinden“, antwortete Elayne. „Aber vergiss nie, wer du bist, was dein Kern ist. Das wird dein Anker sein, wenn die Schatten versuchen, dich zu verschlingen.“

Bevor Lilith weiter nachfragen konnte, trat Elayne zurück und hob ihre Arme in einer segnenden Geste. „Möge der Weltenbaum eure Wege schützen“, sagte sie laut. „Möge sein Licht euch leiten durch die Dunkelheit zwischen den Sternen.“

Das Volk von Äinalor antwortete im Chor, ihre Stimmen erhoben sich in einem melodischen Gesang, der durch die Luft vibrierte wie ein lebendiges Ding. Der Mutterbaum selbst schien zu

antworten, seine Adern pulsierten stärker, seine silbrigen Blätter rauschten in einem Wind, den niemand spüren konnte.

Mit einem letzten Blick auf diese fremdartige, wundervolle Gemeinschaft wandte Lilith sich ab und folgte Theronar auf den Pfad, der sie zurück in ihre eigenen Welten führen würde.

Der Wald war anders auf diesem Weg – lichter, freundlicher, durchflutet vom goldgrünen Licht der Doppelsonnen. Die gewaltigen Bäume standen weniger dicht, ließen Platz für kleinere Pflanzen und seltsame, farbenfrohe Tiere, die neugierig aus sicherem Abstand die fremden Besucher beobachteten.

„Dieses Land ist so voller Leben“, bemerkte Mara, als sie eine Gruppe kleiner, schwebender Wesen betrachtete, die wie lebendige Juwelen zwischen den Bäumen tanzten. „Es fühlt sich an, als würde alles atmen, fühlen, denken.“

„Weil es das tut“, antwortete Theronar. „In Eridian ist die Grenze zwischen bewusst und unbewusst dünner als in euren Welten. Hier fließt das Leben ungehindert, ungetrennt.“

Sie wanderten stundenlang durch den wundersamen Wald, und Lilith spürte mit jedem Schritt, wie schwerer es ihr fiel, den Gedanken an den Abschied zu ertragen. Eridian hatte sie berührt auf eine Weise, die sie nicht erwartet hatte – hatte ihr einen Einblick in eine Harmonie gegeben, die in den Welten, die sie kannte, längst verloren gegangen war.

„Wir könnten bleiben“, sagte Kael plötzlich, als hätte er ihre Gedanken gelesen. „Hier einen Neuanfang wagen, fern von all den Konflikten und Intrigen der Neun Welten.“

Mara lächelte wehmütig. „Ein verlockender Gedanke“, gab sie zu. „Aber wir haben Verpflichtungen, Verantwortungen. Ich kann mein Volk nicht für immer im Stich lassen.“

„Und wir wissen nicht, was Mephisto plant“, fügte Azazel hinzu. „Wir können nicht einfach hier Zuflucht suchen und hoffen, dass die Probleme der anderen Welten uns nicht finden.“

Lilith nickte, wusste, dass sie recht hatten. So sehr sie sich auch nach der Einfachheit, der natürlichen Harmonie Eridians sehnte, ihr Weg führte sie woanders hin. Zumindest für jetzt.

„Wir sind da“, sagte Theronar und deutete vor sich.

Sie hatten eine seltsame Formation erreicht – sieben durchscheinende Säulen aus einem kristallinen Material, die in einem perfekten Kreis angeordnet waren. Die Säulen pulsierten mit einem bläulichen Licht, das stärker wurde, als sie näher traten.

„Das Portal nach Hause?“, fragte Lilith.

Theronar nickte. „Ein direkter Pfad zum Weltenbaum. Die Älteste hat es gestern Nacht vorbereitet, seine Energie mit der Träne gestärkt.“

Er trat in die Mitte des Kreises und kniete nieder, legte seine blauen Hände flach auf den Boden. „Ich muss es aktivieren“, erklärte er. „Es wird nur für kurze Zeit stabil sein, also müsst ihr bereit sein zu gehen, sobald es sich öffnet.“

Lilith nutzte den Moment, um sich von diesem wundersamen Ort zu verabschieden. Sie sog die würzige, süße Luft ein, prägte sich den Anblick der gewaltigen Bäume mit ihren silbrigen Blättern ein, das Gefühl des lebendigen Bodens unter ihren Füßen. Ein Teil von ihr würde für immer hier bleiben, das wusste sie – genau wie ein Teil von Eridian mit ihr gehen würde in Form der silbrigen Blätter, die sie nun vorsichtig in ihrem Mantel verstaute.

Theronar begann zu singen, eine komplexe, melodische Abfolge von Tönen, die mehr wie Musik als wie Sprache klang. Die Kristallsäulen reagierten sofort, ihr bläuliches Pulsieren wurde intensiver, synchronisierte sich mit dem Rhythmus seines Gesanges.

Und dann begann es – eine Verzerrung in der Luft zwischen den Säulen, ein Flimmern, als würde die Realität selbst nachgeben. Ein Riss öffnete sich, ähnlich dem im Tempel, aber statt in chaotische Dunkelheit zu führen, offenbarte dieser einen Tunnel aus pulsierendem, goldenem Licht – den direkten Pfad zum Weltenbaum.

Theronar erhob sich, Schweißperlen standen auf seiner blauen Stirn. „Es ist stabil“, sagte er angestrengt. „Aber nicht für lange. Ihr müsst jetzt gehen.“

Lilith trat zu ihm und umarmte ihn impulsiv, eine Geste, die ihn sichtlich überraschte, aber dann erwiderte er sie mit einer sanften Würde.

„Danke“, sagte sie. „Für alles. Dein Volk wird immer Freunde in den Neun Welten haben.“

„Und ihr werdet immer willkommen sein in Eridian“, antwortete er. „Die Pfade mögen verschlungen sein, aber für jene, die wirklich suchen, sind sie nie ganz verschlossen.“

Mara und Kael verabschiedeten sich ebenfalls, dann traten sie zum Rand des Portals, bereit für den Übergang. Azazel legte eine Hand auf Liliths Schulter, seine goldenen Augen suchten ihre.

„Bereit?“, fragte er leise.

Sie nickte, obwohl ein Teil von ihr zögerte. Etwas an diesem Portal fühlte sich... anders an, als es sollte. Eine subtile Dissonanz in seiner Energie, ein Flackern in seinem goldenen Licht, das nicht ganz mit dem Rhythmus des Weltenbaums übereinstimmte.

Aber bevor sie ihre Bedenken äußern konnte, gab es einen plötzlichen Ruck in der Luft, eine Verschiebung in der Energie des Portals. Theronars Gesicht verzog sich in Konzentration und Sorge.

„Etwas stimmt nicht“, sagte er angespannt. „Das Portal... es wird umgeleitet.“

„Umgeleitet? Von wem?“, fragte Azazel scharf.

„Ich weiß es nicht. Eine fremde Energie greift ein, verändert den Pfad. Ich kann es nicht...“

Ein Knall unterbrach ihn, ein Geräusch wie zerbrechendes Glas. Das goldene Licht des Portals flackerte, wurde für einen Moment rot, dann wieder gold, dann wieder rot.

„Mephisto“, flüsterte Lilith, plötzliche Erkenntnis durchfuhr sie wie ein eisiger Strom. „Er benutzt mein Blut, um das Portal umzuleiten.“

Azazel fluchte, seine Augen glühten vor Zorn. „Wir müssen einen anderen Weg finden.“

Aber es war zu spät. Das Portal pulsierte, dehnte sich aus und zog sich dann zusammen wie ein schlagendes Herz. Eine unsichtbare Kraft griff nach ihnen, eine Anziehung so stark, dass sie sich nicht dagegen wehren konnten.

„Haltet euch aneinander fest!“, rief Lilith, als sie spürte, wie die Kraft sie in Richtung Portal zog. Sie griff nach Azazels Hand, sah, wie Mara und Kael dasselbe taten.

Theronar versuchte verzweifelt, das Portal zu stabilisieren, seine Hände bewegten sich in komplexen Mustern durch die Luft, aber die fremde Energie war zu stark, zu gezielt.

„Wir sehen uns wieder“, rief Lilith ihm zu, als das Portal sie verschlang.

Und dann waren sie im Strom, im goldenen Licht, das nun durchsetzt war mit Streifen aus Rot und Schwarz, wie Blutadern in einem pulsierenden Organismus. Sie wurden schneller und schneller, das Licht um sie herum verdichtete sich, wurde fast undurchdringlich.

Azazels Hand glitt aus ihrer, trotz ihres verzweiferten Versuchs, sie festzuhalten. Sie hörte Maras Schrei, spürte Kaels verzweifertes Greifen nach ihr, aber die Kraft des Stroms war zu stark, riss sie auseinander, wirbelte sie in verschiedene Richtungen.

„Azazel!“, schrie sie, aber ihre Stimme wurde verschluckt vom Rauschen des Portals, vom Heulen der verzerrten Energien.

Und dann, plötzlich, Stille. Dunkelheit. Ein Gefühl des Fallens, des Schwebens, des Nirgendwo-Seins. Zeit und Raum verloren ihre Bedeutung, wurden zu abstrakten Konzepten ohne Relevanz für ihre Existenz.

Als Lilith wieder zu sich kam, lag sie auf kaltem Steinboden. Über ihr wölbte sich eine Decke aus schwarzem Marmor, durchzogen mit roten Adern, die sanft pulsierten wie die Adern der Bäume in Eridian, nur... falscher, pervertierter.

Sie richtete sich mühsam auf, ihr Kopf dröhnte, ihre Glieder fühlten sich schwer an wie Blei. Der Raum um sie herum war kreisförmig, mit hohen, schmalen Fenstern, durch die ein schwaches, rötliches Licht fiel. Es war kein Ort, den sie kannte, kein Teil des Weltenbaums oder einer der Neun Welten, die sie besucht hatte.

„Willkommen, Erbin des Weltenbaums“, sagte eine sanfte, kultivierte Stimme hinter ihr. „Ich fürchte, deine Reise hat eine kleine... Umleitung erfahren.“

Sie wirbelte herum, ihre Hand griff instinktiv nach ihrem Schwert, aber die Waffe war fort, verschwunden während des chaotischen Übergangs durch das Portal.

Mephisto stand vor ihr, gekleidet in seinen exquisiten schwarzen Anzug, sein Gehstock mit dem diamantenen Knauf lässig in einer Hand. Er lächelte, ein Ausdruck von solcher kalten Amüsiertheit, dass es Lilith fröstelte.

„Wo sind meine Freunde?“, fragte sie, ihre Stimme härter, als sie sich fühlte.

„Oh, sie sind in Sicherheit“, sagte Mephisto mit einer nachlässigen Handbewegung. „Mehr oder weniger. Der Dämon ist zurück im Weltenbaum, obwohl möglicherweise nicht ganz... intakt. Die beiden Menschen... nun, sie könnten ein wenig verloren sein. Die Pfade zwischen den Welten sind so verwirrend für Sterbliche.“

Lilith ballte ihre Hände zu Fäusten, spürte, wie Wut in ihr aufstieg, heiß und brennend. „Was willst du, Mephisto?“

Der elegante Dämonenfürst machte einige Schritte im Raum, jeder Schritt präzise, gemessen, als würde er einen Tanz aufführen, den nur er kannte. „Was ich will, ist eine komplizierte Frage, meine Liebe. Was ich im Moment will, ist eine Unterhaltung. Ein Gespräch zwischen... sagen wir, potenziellen Verbündeten.“

„Wir werden nie Verbündete sein“, spie Lilith aus.

Mephistos Lächeln vertiefte sich. „Nie ist eine lange Zeit, Erbin. Und du wirst eine sehr lange Zeit leben, wenn ich mich nicht irre. Lange genug, um zu sehen, wie deine sterblichen Freunde altern und sterben. Lange genug, um zu sehen, wie Reiche aufsteigen und fallen. Lange genug, um die Wahrheit zu erkennen, die ich bereits kenne.“

Er kam näher, seine Augen, diese Fenster in die endlose Leere, fixierten ihre mit hypnotischer Intensität. „Die Wahrheit, dass Ordnung und Chaos, Licht und Dunkelheit, Weltenbaum und Äußeres Chaos – sie sind nur verschiedene Seiten derselben kosmischen Münze. Und diese Münze... kann gewendet werden.“

Lilith wich zurück, bis sie mit dem Rücken an eine der Säulen stieß, die den Raum säumten. „Du lügst. Der Weltenbaum ist ein Bollwerk gegen das Chaos, ein Schutz für alle Welten.“

„Ist er das?“, fragte Mephisto, sein Ton leicht spöttisch. „Oder ist er nur ein anderes Konstrukt der Macht, eine andere Form der Kontrolle? Die Ersten erschufen ihn nicht aus Altruismus, Lilith. Sie erschufen ihn, um ihre Ordnung durchzusetzen, ihre Version der Realität.“

Er hob eine Hand, und in seiner Handfläche erschien ein kleiner, rubinroter Kristall – der kristallisierte Tropfen ihres Blutes. „Ich habe dein Wesen studiert, Erbin. Die Energie, die durch dich fließt. Und ich habe etwas gesehen, das selbst du nicht weißt – eine Dualität, eine Möglichkeit.“

Lilith starrte auf den Kristall, spürte, wie er auf einer tiefen, instinktiven Ebene mit ihr resonierte. „Was meinst du?“, fragte sie, trotz ihrer Furcht von Neugier gepackt.

„Deine Berührung mit Azathoth hat dich verändert“, sagte Mephisto leise. „Du hast in den Abgrund geblickt, und etwas von ihm ist in dir geblieben. Ein Samen, ein Potenzial. Du könntest mehr sein als nur die Erbin des Weltenbaums. Du könntest eine Brücke sein – die erste wahre Brücke zwischen Ordnung und Chaos seit der Schöpfung selbst.“

Lilith erinnerte sich an Elaynes Warnung, an das seltsame Echo in ihrem Inneren seit der Konfrontation im Tempel. Ein Teil von ihr wusste, dass Mephisto nicht vollständig log – etwas hatte sich verändert, etwas hatte sie berührt auf einer fundamentalen Ebene.

„Was willst du wirklich?“, fragte sie, ihre Stimme leiser jetzt, vorsichtiger.

Mephisto lächelte, ein Ausdruck, der fast aufrichtig wirkte, wenn nicht die kalte Berechnung in seinen leeren Augen gewesen wäre. „Ich will, dass du dein volles Potenzial erkennst. Dass du die Möglichkeiten siehst, die vor dir liegen. Der Weltenbaum ist mächtig, ja, aber begrenzt in seiner starren Ordnung. Das Chaos ist grenzenlos, voller unendlicher Kreativität und Möglichkeit.“

Er streckte seine Hand aus, bot ihr den rubinroten Kristall an. „Nimm ihn. Spüre, was ich meine. Es ist dein eigenes Blut, deine eigene Essenz, nur... erweitert durch das, was ich gelernt habe.“

Lilith zögerte. Alles in ihr schrie, seine Gabe abzulehnen, zu kämpfen, zu fliehen. Aber ein anderer Teil – ein neuer, fremder Teil – war neugierig, hungrig nach dem Wissen, das er anbot.

Bevor sie entscheiden konnte, ertönte ein gewaltiges Krachen. Die Tür des Raumes barst in einem Regen aus Splittern, und durch die Öffnung stürmte eine Gestalt aus Feuer und Schatten – Azazel in seiner vollen dämonischen Form, seine goldenen Augen glühten vor Wut.

„Genug, Mephisto!“, donnerte er. „Lass sie gehen!“

Mephisto seufzte, ein Ausdruck echter Enttäuschung huschte über sein aristokratisches Gesicht. „Unser tapferer Ritter in schattiger Rüstung“, sagte er spöttisch. „Immer so impulsiv, Azazel. Immer so... vorhersehbar.“

Er schloss seine Hand um den Kristall, ließ ihn in der Dunkelheit seiner Faust verschwinden. „Ein andermal dann, Erbin des Weltenbaums“, sagte er zu Lilith. „Unser Gespräch ist nicht beendet, nur... verschoben.“

Mit einer fließenden Bewegung wirbelte er seinen Gehstock, und ein Riss öffnete sich in der Luft – nicht das goldene Licht des Weltenbaums, sondern ein schimmerndes Silber, wie flüssiges Metall. Mephisto verbeugte sich spöttisch, dann trat er rückwärts durch den Riss, seine leeren Augen nie Liliths verlassend, bis er vollständig verschwunden war und der Riss sich mit einem leisen Zischen schloss.

Azazel stürmte zu ihr, seine dämonische Form verblasste mit jedem Schritt, bis er wieder in seiner menschlicheren Gestalt vor ihr stand. Er zog sie in eine verzweifelte Umarmung, seine Arme schlossen sich um sie, als fürchtete er, sie würde verschwinden, wenn er losließe.

„Ich dachte, ich hätte dich verloren“, murmelte er in ihr Haar, seine Stimme rau vor Emotion. „Als das Portal uns trennte...“

„Ich bin hier“, sagte sie und klammerte sich an ihn, fand Halt in seiner vertrauten Wärme. „Ich bin in Ordnung.“

Aber war sie das wirklich? Tief in ihrem Inneren spürte sie eine Veränderung, ein Echo von etwas Fremdem, das mit jedem Herzschlag stärker zu werden schien. Mephistos Worte hallten in ihrem Kopf wider – eine Brücke zwischen Ordnung und Chaos, zwischen Weltenbaum und Äußerem Chaos.

„Wo sind wir?“, fragte sie, als sie sich schließlich aus seiner Umarmung löste. „Und wo sind Mara und Kael?“

Azazels Gesicht verdüsterte sich. „Wir sind in einer der Grenzwelten, am äußersten Rand des Einflussbereichs des Weltenbaums. Ich konnte dich nur finden, weil...“ Er zögerte, ein seltsamer Ausdruck huschte über sein Gesicht. „Weil unsere Verbindung stärker ist, als Mephisto weiß. Was Mara und Kael betrifft – ich weiß es nicht. Das Portal hat uns alle in verschiedene Richtungen geschleudert.“

Lilith spürte eine kalte Furcht in sich aufsteigen.

Lilith spürte eine kalte Furcht in sich aufsteigen. Mara und Kael, verloren zwischen den Welten – oder schlimmer noch, in den Händen von Mephistos Verbündeten.

„Wir müssen sie finden“, sagte sie und löste sich von Azazel. Sie durchschritt den kreisförmigen Raum, nahm ihn zum ersten Mal richtig wahr. Die Architektur war seltsam, organisch und gleichzeitig kristallin, als hätte jemand versucht, natürliche Formen mit mathematischer Präzision nachzubilden. Die pulsierenden roten Adern in den schwarzen Wänden erinnerten sie an Eridian, aber pervertiert, falsch.

„Was ist das für ein Ort?“, fragte sie, während sie zu einem der schmalen Fenster trat.

Die Aussicht draußen ließ sie nach Luft schnappen. Ein endloser, purpurner Himmel erstreckte sich über einer zerklüfteten Landschaft aus schwarzem Glas. Gewaltige, unmöglich geformte Türme ragten in die Höhe, ihre Spitzen verloren sich in tief hängenden Wolken, die mit innerer Elektrizität pulsierten. In der Ferne schwebten Inseln aus Fels, scheinbar ohne jegliche Verankerung, drehten sich langsam um unsichtbare Achsen.

„Die Grenzlande“, sagte Azazel und trat neben sie. „Der Bereich, wo die Ordnung des Weltenbaums zu verblassen beginnt und das Chaos einzusickern beginnt. Nicht viele Wesen können hier überleben – die Gesetze der Physik sind... flexibel.“

„Wie kommen wir zurück?“, fragte Lilith, ihre Augen fixierten einen Schwarm schlangenartiger Kreaturen, die durch den purpurnen Himmel segelten, ihre Körper schimmerten mit einem metallischen Glanz.

„Es gibt Pfade“, antwortete Azazel. „Instabile, gefährliche Pfade, aber sie existieren. Ich kenne einige von ihnen aus... früheren Zeiten.“

Sie nickte, wusste, dass er von seiner dunklen Vergangenheit als Diener des Chaos sprach. „Glaubst du, Mara und Kael könnten auch hier sein? Irgendwo in diesen... Grenzlanden?“

Azazel schüttelte den Kopf. „Mephisto ist zu berechnend. Er hätte sie woandershin geschickt, wahrscheinlich in entgegengesetzte Richtungen. Mara mit ihrer königlichen Abstammung und ihren Verbindungen zu den Höfen der Schatten... er könnte sie dorthin zurückgeschickt haben, aber unter Bedingungen, die ihr nicht gefallen werden.“

„Und Kael“, murmelte Lilith, Sorge verdunkelte ihre Züge. Der stille Krieger aus Lyria, mit seinen eigenen Geheimnissen und Lasten. „Er ist der Verletzlichste von uns.“

„Nicht so verletzlich, wie du denkst“, sagte Azazel mit einem seltsamen Unterton. „Kael hat seine eigenen... Ressourcen. Aber ja, wir müssen sie finden. Alle beide.“

Lilith wandte sich von dem Fenster ab und konzentrierte sich. Sie versuchte, ihre Verbindung zum Weltenbaum zu spüren, diesen goldenen Faden, der sie seit ihrer Geburt mit dem kosmischen

Netzwerk verband. Er war da, aber schwächer, entfernter, wie ein Echo eines Liedes statt des Liedes selbst. Und da war etwas anderes, etwas Neues – ein pulsierender, dunkler Rhythmus neben dem goldenen Lied, eine Melodie, die sie gleichzeitig anzog und abstieß.

„Etwas stimmt nicht mit mir“, flüsterte sie und presste eine Hand auf ihre Brust, wo ein fremdes Gefühl pulsierte. „Seit dem Tempel... seit Azathoth...“

Azazels Gesicht verdüsterte sich. „Ich spüre es auch. Eine Schattierung in deiner Aura, eine Dissonanz in deiner Energie. Die Berührung mit dem Chaos hinterlässt Spuren, Lilith. Niemand geht unverändert daraus hervor.“

„Mephisto sagte, ich sei eine Brücke“, sagte sie, ihre Stimme kaum mehr als ein Flüstern. „Zwischen Ordnung und Chaos. Zwischen Weltenbaum und... dem Anderen.“

„Mephisto lügt“, sagte Azazel scharf. „Oder er verzerrt die Wahrheit, um seinen eigenen Zielen zu dienen. Was auch immer in dir ist, was auch immer du geworden bist – es liegt an dir, zu entscheiden, was es bedeutet.“

Lilith nickte langsam. Natürlich hatte er recht. Was auch immer in ihr gewachsen war, welches Echo von Azathoth auch immer in ihr widerhallte – sie würde es nicht zulassen, dass es sie definierte oder kontrollierte. Sie war immer noch sie selbst, immer noch die Erbin des Weltenbaums.

Sie straffte ihre Schultern. „Wir müssen hier raus. Einen Weg zurück finden und dann Mara und Kael aufspüren.“

Azazels goldene Augen leuchteten mit neuem Feuer. „Genau. Und ich glaube, ich weiß, wo wir anfangen können. Es gibt einen Ort, nicht weit von hier, einen Knotenpunkt zwischen den Realitäten. Die Einheimischen nennen ihn den 'Kreuzungspunkt der tausend Wege'. Wenn es einen Pfad zurück zum Weltenbaum gibt, dann führt er durch diesen Ort.“

„Die Einheimischen?“, fragte Lilith überrascht. „Es leben Wesen in dieser... Zwischenzone?“

„Oh ja“, sagte Azazel und ein dünnes Lächeln spielte um seine Lippen. „Die Grenzwelten haben ihre eigenen Bewohner – seltsame, anpassungsfähige Kreaturen, die in der Fluktuation zwischen Ordnung und Chaos gedeihen. Sie sind nicht unbedingt freundlich, aber sie kennen die Pfade besser als jeder andere.“

Er ging zur zersplitterten Tür, durch die er hereingestürmt war, und spähte in den Korridor dahinter. „Komm. Dieser Ort gehört Mephisto – oder zumindest einem seiner Handlanger. Wir sollten nicht länger bleiben als nötig.“

Lilith folgte ihm durch die zerbrochene Tür in einen langen Korridor, dessen Wände aus demselben schwarzen Material mit den pulsierenden roten Adern bestanden. Der Korridor wand sich in einer Weise, die den Gesetzen der Geometrie zu widersprechen schien, Abzweigungen erschienen und verschwanden, als würde der Bau selbst atmen und sich verändern.

„Bleib dicht bei mir“, warnte Azazel. „In den Grenzwelten kann Orientierung... kompliziert sein. Räume und Gänge haben die Angewohnheit, sich zu verschieben, wenn niemand hinsieht.“

Sie gingen weiter durch den sich windenden Korridor, der mal breiter, mal enger wurde, ohne erkennbares Muster. Gelegentlich passierten sie kleine, kreisförmige Fenster, die Ausblicke auf die bizarre Landschaft draußen boten – schwebende Inseln, unmögliche Architekturen, Wesen, die durch den purpurnen Himmel glitten wie Fische durch Wasser.

Nach einer Weile, die sich wie Minuten oder Stunden anfühlen konnte, erreichten sie eine massive, metallene Tür. Sie war verziert mit seltsamen Symbolen, die sich zu bewegen schienen, wenn Lilith sie direkt ansah, aber still standen, wenn sie aus dem Augenwinkel auf sie blickte.

„Das ist der Ausgang?“, fragte sie.

Azazel nickte und legte eine Hand auf die metallene Oberfläche, murmelte ein Wort in einer Sprache, die Lilith nicht kannte – rau und dissonant, mit Konsonanten, die menschliche Kehlen nicht formen sollten. Die Symbole auf der Tür leuchteten kurz auf, dann schwang sie lautlos auf.

Dahinter erstreckte sich eine weite, offene Fläche aus dem schwarzen, glasartigen Material. In der Ferne erhob sich ein gewaltiges Gebilde aus ineinandergreifenden Spiralen, die sich bis in den purpurnen Himmel erstreckten. Es pulsierte mit einem inneren Licht, das zwischen Farben wechselte, die Lilith nicht benennen konnte.

„Der Kreuzungspunkt“, sagte Azazel, seine Stimme war ein ehrfürchtiges Flüstern. „Von dort aus können wir jeden Ort im Multiversum erreichen... theoretisch.“

„Theoretisch?“, fragte Lilith skeptisch, während sie hinaus auf die offene Fläche traten.

„Die Pfade sind nicht stabil“, erklärte Azazel. „Sie verändern sich, verschieben sich. Und nicht alle führen dorthin, wo sie zu führen scheinen. Manche führen zu Orten... nun, zu Orten, von denen man nicht zurückkehrt.“

Lilith unterdrückte ein Schaudern und folgte ihm über die glatte, schwarze Oberfläche, die unter ihren Schritten leicht nachgab, als würde sie auf einer dünnen Membran gehen statt auf festem Boden. Der Himmel über ihnen verdunkelte sich, das Purpur vertiefte sich zu einem tiefen Violett, das fast schwarz wirkte. Die schwebenden Inseln in der Ferne begannen schneller zu rotieren, als würde ein unsichtbarer Sturm aufziehen.

„Wir sollten uns beeilen“, sagte Azazel mit einem nervösen Blick nach oben. „Die Grenzwelten haben ihre eigenen Wetterphänomene, und du möchtest nicht draußen sein, wenn der Zwiellichtwind weht.“

Sie beschleunigten ihre Schritte, bewegten sich zielstrebig auf die spiralförmige Struktur zu. Je näher sie kamen, desto deutlicher konnte Lilith sehen, dass es sich nicht um ein festes Gebäude handelte, sondern um eine Art lebenden Organismus – die Spiralen pulsierten und bewegten sich, veränderten ihre Position und Form in einem hypnotischen, sich ständig verändernden Muster.

Als sie etwa hundert Meter von der Struktur entfernt waren, erklang ein tiefes, dröhnendes Geräusch, das Lilith in ihrem Brustkorb spüren konnte. Die schwarze Oberfläche unter ihren Füßen begann zu vibrieren.

„Was ist das?“, fragte sie alarmiert.

Azazels Gesicht wurde hart. „Wächter“, sagte er knapp. „Die Hüter des Kreuzungspunktes. Sie entscheiden, wer passieren darf und wer... nicht.“

Aus dem Boden vor ihnen stiegen drei Gestalten auf, als würden sie durch die schwarze, glasartige Fläche nach oben schweben. Sie waren humanoid, aber nur vage – ihre Körper bestanden aus dem gleichen schwarzen Material wie der Boden, durchzogen mit pulsierenden Adern, die nun in einem tiefen Blau leuchteten. Ihre Gesichter waren glatte, ausdruckslose Flächen ohne Merkmale, bis auf vertikale Schlitze, die sich öffneten und ein Leuchten offenbarten, das von innen zu kommen schien.

„Fremde“, sagte einer der Wächter, seine Stimme war ein metallisches Flüstern, das direkt in Liliths Kopf zu sprechen schien. „Ihr betretet den heiligen Kreuzungspunkt ohne Einladung.“

Azazel trat vor, seine Haltung war eine Mischung aus Respekt und Wachsamkeit. „Wir suchen Durchgang“, sagte er in einem förmlichen Ton. „Wir sind Reisende, die ihren Weg zurück zum Weltenbaum suchen.“

Die Wächter neigten synchron ihre merkmalslosen Köpfe, als würden sie einander lautlos konsultieren. „Der Weltenbaum“, wiederholte der Sprecher schließlich. „Ein seltenes Ziel für jene, die die Grenzwelten betreten.“

„Wir kamen nicht freiwillig“, erwiderte Lilith. „Wir wurden... umgeleitet.“

„Durch die Kunst von Mephisto“, ergänzte der Wächter, als wäre es eine bekannte Tatsache. „Wir spüren seinen Einfluss auf euch, besonders auf dir, Erbin.“

Lilith zuckte zusammen. „Woher kennt ihr diesen Namen? Woher wisst ihr, wer ich bin?“

„Wir kennen alle, die die Grenzwelten durchqueren“, antwortete der Wächter. „Wir sehen euch, wie ihr wirklich seid, nicht wie ihr erscheint.“

Er drehte seinen featurelosen Kopf zu Azazel. „Und du, Wanderer zwischen den Welten, ehemaliger Diener der Schatten, jetzt gebunden an das Licht durch Liebe und Schuld. Deine Rückkehr war nicht unerwartet.“

Azazel versteifte sich, aber er hielt dem unbehaglichen Blick der leuchtenden Schlitze stand. „Dann wisst ihr auch, warum wir hier sind und warum wir passieren müssen.“

Die Wächter verharrten wieder in ihrer lautlosen Kommunikation. Schließlich sprach der Mittlere wieder. „Der Kreuzungspunkt steht allen offen, die den Preis zahlen können. Aber seid gewarnt – die Pfade sind gefährlich, und nicht alle führen dorthin, wohin sie zu führen scheinen.“

„Welcher Preis?“, fragte Lilith vorsichtig.

„Eine Erinnerung“, antwortete der Wächter. „Eine kostbare Erinnerung, freiwillig gegeben. Der Kreuzungspunkt ernährt sich von Geschichten, von Erfahrungen, von Momenten in der Zeit.“

Lilith und Azazel tauschten einen Blick aus. Eine Erinnerung schien ein geringer Preis für die Rückkehr zum Weltenbaum, aber Lilith wusste aus Erfahrung, dass in den Reichen der Magie und des Mystischen nichts so einfach war, wie es schien.

„Wir wählen die Erinnerung“, fügte der Wächter hinzu, als hätte er ihre Gedanken gelesen. „Und wir nehmen sie vollständig. Sie wird aus eurem Geist gelöscht, wird Teil des Kreuzungspunktes, nährt die Pfade für zukünftige Reisende.“

Ein kalter Schauer lief Lilith über den Rücken. Eine Erinnerung zu verlieren – nicht nur zu vergessen, sondern zu wissen, dass etwas fehlt, ein Loch in deiner Vergangenheit zu haben, das nie gefüllt werden kann...

Azazel legte eine Hand auf ihre Schulter. „Wir haben keine Wahl“, sagte er leise. „Jeder andere Weg zurück würde Wochen dauern, wenn nicht Monate. Und wir wissen nicht, wie viel Zeit Mara und Kael haben.“

Lilith nickte langsam. Er hatte recht. Der Preis war hoch, aber die Alternative – ihre Freunde ihrem Schicksal zu überlassen – war keine Option.

„Ich zahle zuerst“, sagte sie zu den Wächtern und trat vor.

Die drei merkmalslosen Gestalten umringten sie, bildeten einen engen Kreis. Die leuchtenden Schlitze in ihren Gesichtern weiteten sich, das blaue Licht wurde intensiver.

„Erbin des Weltenbaums“, sagte der mittlere Wächter, „wir haben gewählt. Die Erinnerung an deine erste Begegnung mit dem Chaos, an die Träne des Ersten und ihre Berührung. Diese Erfahrung wird unser sein.“

Liliths Augen weiteten sich. „Nein!“, protestierte sie. „Diese Erinnerung ist zu wichtig! Sie könnte der Schlüssel sein, zu verstehen, was in mir vorgeht, was Mephisto plant.“

„Genau darum ist sie wertvoll“, erwiderte der Wächter ungerührt. „Der Preis muss angemessen sein für die Passage, die ihr sucht.“

Azazel trat vor. „Nehmt stattdessen eine meiner Erinnerungen“, bot er an. „Ich habe Jahrtausende gelebt, habe mehr gesehen, mehr erlebt—“

„Die Wahl ist getroffen“, unterbrach der Wächter. „Die Erinnerung der Erbin oder keine Passage.“

Lilith schluckte schwer, ihr Herz raste. Die Erinnerung an die Träne zu verlieren, an das, was sie im Tempel gespürt hatte, an die Verbindung zu Azathoth... es könnte sie wehrlos machen gegen das, was in ihr wuchs, was sich veränderte.

Aber die Alternative war undenkbar. Mara und Kael irgendwo da draußen, verloren oder gefangen, vielleicht in Gefahr. Und wenn sie und Azazel monatelang in den Grenzwelten feststecken würden, was würde Mephisto in dieser Zeit planen und ausführen können?

„In Ordnung“, sagte sie schließlich, ihre Stimme war fest trotz der Angst, die in ihr aufstieg. „Ich zahle den Preis.“

Die Wächter neigten synchron ihre Köpfe. „Dann knie nieder, Erbin des Weltenbaums, und öffne deinen Geist.“

Lilith tat wie geheißen, kniete auf der nachgiebigen, schwarzen Oberfläche. Die Wächter legten ihre formlosen Hände auf ihren Kopf, das blaue Licht ihrer Gesichtsschlitze intensivierte sich zu einer fast schmerzhaften Helligkeit.

Ein Gefühl der Kälte breitete sich von ihren Händen aus, drang in ihren Schädel ein wie eisige Finger, die durch ihr Gehirn tasteten. Sie spürte, wie sie nach der Erinnerung suchten, sie fanden, sie umschlossen.

Und dann kam der Schmerz – ein reißendes, zerrendes Gefühl, als würde etwas aus ihrem Innersten herausgerissen. Sie schrie auf, ihr Körper bäumte sich gegen den Eingriff auf, aber die Hände der Wächter hielten sie unerbittlich fest.

Bilder blitzten vor ihrem inneren Auge auf – der Tempel auf Eridian, das Leuchten der Träne, das Gefühl der kosmischen Kraft, die durch sie floss, der Blick in die Leere zwischen den Sternen, wo Azathoth schlummerte...

Und dann, plötzlich, waren sie weg. Nicht verblasst, nicht in den Hintergrund getreten, sondern vollständig verschwunden, als hätten sie nie existiert. An ihrer Stelle blieb nur ein Loch, eine Lücke in ihrer Erinnerung, ein blinder Fleck in ihrer Vergangenheit.

Die Wächter ließen sie los, und sie fiel nach vorne, wurde von Azazel aufgefangen, der sofort an ihrer Seite war. Sie blinzelte verwirrt, ihr Kopf schmerzte, als hätte jemand mit einem stumpfen Messer darin herumgestochert.

„Was... was ist passiert?“, fragte sie benommen. „Ich erinnere mich nicht... da ist etwas fort, aber ich weiß nicht was...“

„Es ist vorbei“, sagte Azazel leise, half ihr auf die Füße. „Der Preis ist bezahlt.“

Die Wächter traten zurück, ihre glatte Haut pulsierte nun in einem tieferen, sättigeren Blau. „Die Passage ist gewährt“, sagte der mittlere. „Folgt dem Pfad des goldenen Lichts im Inneren des Kreuzungspunktes. Er wird euch zum Weltenbaum führen.“

Mit diesen Worten versanken sie wieder im Boden, schmolzen zurück in die schwarze, glasartige Oberfläche, als wären sie nie da gewesen.

Lilith stand schwankend, unterstützt von Azazel, ihr Geist versuchte verzweifelt, die Leere zu füllen, die die Wächter hinterlassen hatten. „Was haben sie genommen?“, fragte sie. „Ich weiß, dass etwas fehlt, ich kann es spüren, diese... Lücke.“

Azazel sah sie mit einem seltsamen Ausdruck an – Mitgefühl, aber auch etwas anderes, etwas, das sie nicht ganz deuten konnte. „Die Erinnerung an die Träne“, sagte er schließlich. „An das, was im Tempel geschah, als du sie berührt hast.“

Lilith runzelte die Stirn. „Die Träne? Aber ich erinnere mich an die Träne, an Eridian, an..." Sie brach ab, als ihr klar wurde, dass da tatsächlich eine Lücke war. Sie erinnerte sich, die Träne gesehen zu haben, erinnerte sich, dass sie zum Tempel gegangen waren, erinnerte sich an den Kampf mit den Kultisten. Aber was danach geschah, wie genau sie das Portal geschlossen hatte, was sie gefühlt hatte, als sie die Träne berührte – all das war verschwunden, ein leerer, weißer Fleck in ihrem Gedächtnis.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren", sagte Azazel sanft und führte sie in Richtung der spiralförmigen Struktur. „Der Zwielightwind kommt, und wir müssen den Kreuzungspunkt erreichen, bevor er uns einholt."

Tatsächlich hatte sich der Himmel weiter verdunkelt, war nun fast schwarz, durchzogen mit purpurnen Blitzen. Ein Wind war aufgekommen, nicht physisch spürbar, sondern eher wie eine Verzerrung in der Luft selbst, eine Welle der Verschiebung, die über die schwarze Ebene rollte und alles hinter sich verändert zurückließ.

Sie erreichten die Basis der spiralförmigen Struktur, die aus nächster Nähe noch beeindruckender wirkte. Die ineinandergreifenden Spiralen waren in ständiger Bewegung, drehten und wanden sich in komplexen Mustern, die gleichzeitig organisch und mathematisch präzise waren. Zwischen ihnen öffneten und schlossen sich Portale verschiedener Größen und Farben – Durchgänge zu einer unzähligen Vielzahl von Welten und Dimensionen.

Im Zentrum der Struktur, dort wo sich alle Spiralen trafen, pulsierte ein goldenes Licht – warm und vertraut, ein Echo des Weltenbaums selbst. Es rief zu Lilith, zog sie an mit der Kraft der Heimat, des Bekannten, des Sicherem.

„Dort", sagte Azazel und deutete auf das goldene Licht. „Unser Weg nach Hause."

Sie betraten die Struktur, bewegten sich durch die sich windenden Spiralen, die um sie herum tanzten wie lebendige Dinge. Portale öffneten sich neben ihnen, offenbarten flüchtige Blicke auf fremde Welten – eine Stadt aus kristallinen Türmen unter drei Monden; eine endlose Wüste, in der gewaltige, wurmartige Kreaturen durch den roten Sand pflügten; ein Ozean aus einer silbrigen Flüssigkeit, in dem schwebende Inseln aus lebendem Korall trieben.

Je tiefer sie in die Struktur eindringen, desto stärker wurde das goldene Licht, desto vertrauter fühlte sich die Energie an. Liliths Verbindung zum Weltenbaum, gedämpft in den Grenzwelten, begann wieder stärker zu werden, ein goldener Faden, der sie durch das Labyrinth aus Spiralen führte.

Aber da war auch das andere Gefühl, das dunkle Echo, das fremde Pulsieren neben dem goldenen Lied. Es war schwächer jetzt, weniger definiert, als hätte der Verlust ihrer Erinnerung auch diese Verbindung geschwächt. Trotzdem war es da, ein subtiler Unterton in der Symphonie ihrer Existenz.

„Fast da", murmelte Azazel, als sie sich dem Zentrum näherten. Das goldene Licht war nun fast blendend, eine Säule aus reiner Energie, die sich nach oben erstreckte und in der komplexen Struktur der Spiralen verlор.

Sie hielten direkt vor dem Licht an, spürten seine Wärme auf ihrer Haut, seine Energie in ihren Knochen. Es war wunderschön, lebendig, eine direkte Verbindung zum Herzen des Weltenbaums selbst.

„Und nun?", fragte Lilith, ihre Stimme war ein ehrfürchtiges Flüstern.

„Wir treten ein", sagte Azazel einfach. „Das Licht wird uns nach Hause bringen."

Er nahm ihre Hand, drückte sie sanft. „Zusammen?"

Sie nickte, drückte seine Hand zurück. „Zusammen."

Sie traten vor, in die Säule aus goldenem Licht, und sofort wurden sie von Wärme und Energie umhüllt. Es war, als würden sie in einen Strom aus flüssigem Sonnenlicht eintauchen, getragen von einer Kraft so alt und rein wie die Schöpfung selbst.

Das Gefühl des Fallens setzte ein, dann des Fliegens, dann eines Zustandes jenseits physischer Empfindung. Zeit und Raum verloren ihre Bedeutung, wurden zu abstrakten Konzepten ohne Relevanz für ihre Reise.

Bilder blitzten vor ihren Augen auf – der Weltenbaum in seiner ganzen majestätischen Pracht; die Neun Welten, die wie Früchte an seinen Zweigen hingen; und darüber hinaus, am Rande ihrer Wahrnehmung, etwas anderes – ein dunkler Wirbel aus chaotischer Energie, ein Gegenstück zum Baum, ebenso mächtig, ebenso alt.

Und dann, plötzlich, Festigkeit unter ihren Füßen, kühle Luft auf ihrer Haut, der Duft von altem Holz und frischen Blättern in ihrer Nase. Sie öffnete ihre Augen und fand sich auf einer gewaltigen Plattform wieder, geformt aus dem lebendigen Holz des Weltenbaums selbst.

Sie waren zurück.

Zurück im Herzen des Baums, im Nexus, wo alle Wege zusammenliefen und sich trennten, wo die Hüter des Baums ihre ewige Wacht hielten. Die gewaltige Halle erstreckte sich um sie herum, ihre Decke verlief in schwindelerregender Höhe, ihre Wände bestanden aus dem lebendigen Holz des Baums selbst, durchzogen mit goldenen Adern pulsierender Energie.

Azazel stand neben ihr, seine goldenen Augen nahmen die vertraute Umgebung mit einem Ausdruck der Erleichterung auf. „Wir haben es geschafft“, sagte er leise.

„Nicht ganz“, erwiderte Lilith grimmig. „Nicht ohne Mara und Kael.“

Sie trat zum Rand der Plattform, blickte hinab in die schwindelerregende Tiefe des Weltenbaums, wo Pfade und Brücken sich in alle Richtungen verzweigten, ein dreidimensionales Labyrinth aus Licht und Leben. Irgendwo da draußen waren ihre Freunde, verloren, möglicherweise in Gefahr.

„Wir werden sie finden“, versprach Azazel und trat neben sie. „Der Weltenbaum kann uns helfen, ihre Spuren zu verfolgen.“

Lilith wandte sich vom Rand der Plattform ab und blickte sich in der gewaltigen Halle um. Am anderen Ende standen die Hüter des Weltenbaums – hochgewachsene, ätherische Gestalten in fließenden Gewändern, deren Körper aus dem gleichen goldenen Licht zu bestehen schienen, das durch die Adern des Baumes pulsierte. Sie hatten die Neuankömmlinge bereits bemerkt, bewegten sich mit fließender Anmut auf sie zu.

„Erbin“, sprach die vorderste Gestalt, deren Stimme wie das sanfte Rauschen von Blättern im Wind klang. „Du kehrst zurück, aber verändert. Und nicht vollständig.“

Lilith verneigte sich leicht vor der Hüterin. „Große Ylva, wir wurden vom Pfad abgelenkt. Mephisto hat eingegriffen, uns getrennt. Mara und Kael sind noch da draußen, irgendwo zwischen den Welten.“

Die Hüterin – Ylva – neigte ihren leuchtenden Kopf, ihre Augen waren wie goldene Sterne in einem nebligen Himmel. „Wir haben die Störung gespürt, die Verdrehung der Pfade. Mephistos Einmischung... beunruhigt uns. Er bewegt sich freier durch die Zweige, als er sollte.“

Ein zweiter Hüter trat vor, sein Licht war intensiver, älter. „Und du trägst eine Veränderung in dir, Erbin. Ein Echo von etwas, das nicht hierher gehört.“

Lilith senkte den Blick, eine Welle der Scham und Verwirrung durchflutete sie. „Ich... ich weiß nicht genau, was geschehen ist. Da ist eine Lücke in meiner Erinnerung. Die Wächter des Kreuzungspunktes haben sie als Preis genommen.“

Die Hüter tauschten bedeutungsvolle Blicke aus, eine lautlose Kommunikation, die Lilith nicht entziffern konnte.

„Die Kreuzungswächter sind alte Wesen“, sagte Ylva schließlich. „Sie nehmen nicht willkürlich. Was sie dir nahmen, war kostbar, bedeutsam.“

„Es war die Erinnerung an meine Begegnung mit der Träne des Ersten“, sagte Lilith. „An das, was geschah, als ich das Ritual durchführte. Aber ich weiß, dass da mehr ist. Ich fühle es – eine Veränderung in mir, ein fremdes Echo neben dem Lied des Weltenbaums.“

Der ältere Hüter trat näher, hob eine leuchtende Hand und ließ sie über Liliths Kopf schweben, ohne sie zu berühren. Seine goldenen Augen weiteten sich in Überraschung.

„Du trägst einen Samen des Chaos in dir“, sagte er, seine Stimme war ein tiefes Grollen wie ferner Donner. „Ein Fragment von Azathoth selbst, das sich in deiner Essenz eingenistet hat.“

Ein entsetztes Flüstern ging durch die versammelten Hüter. Azazel trat schützend näher zu Lilith, seine goldenen Augen verengten sich misstrauisch.

„Ist sie in Gefahr?“, fragte er scharf. „Wird es sie... verändern?“

Der alte Hüter schwieg einen Moment, sein Gesicht war eine Maske der Konzentration. „Es ist nicht wie eine Infektion oder Korruption“, sagte er schließlich. „Eher wie... ein zweiter Herzschlag neben ihrem ersten. Eine Dualität, die bisher still koexistiert.“

„Mephisto sagte, ich sei eine Brücke“, murmelte Lilith. „Zwischen Ordnung und Chaos.“

Ylva nickte langsam. „Die Prophezeiungen sprechen von einer solchen Möglichkeit. Von einem Wesen, das beide Naturen in sich trägt, beide Lieder singen kann. Aber sie sprechen auch von der Gefahr – dass solch ein Wesen zu einem Schlüssel werden könnte, der Türen öffnet, die besser verschlossen blieben.“

„Ich möchte keine Tür für das Chaos sein“, sagte Lilith mit neu gefundener Entschlossenheit. „Ich bin die Erbin des Weltenbaums, und das wird sich nicht ändern.“

Der alte Hüter legte sanft eine Hand auf ihre Schulter. „Die Zukunft ist in ständiger Bewegung, junge Erbin. Was du heute bist, muss nicht sein, was du morgen sein wirst. Diese Dualität in dir könnte eine Bedrohung sein... oder eine noch nie dagewesene Chance.“

Lilith wollte mehr fragen, wollte verstehen, was diese Veränderung für sie bedeutete, was sie tun könnte, um sie zu kontrollieren oder zu nutzen. Aber die Sorge um ihre Freunde überwog alles andere.

„Mara und Kael“, sagte sie drängend. „Können die Hüter uns helfen, sie zu finden?“

Ylva nickte und wandte sich zu einem der gewaltigen Fenster, die in die lebende Wand des Weltenbaums eingelassen waren. Sie hob ihre leuchtenden Hände, und das Fenster verdunkelte sich, wurde zu einem Spiegel, dann zu einem Portal in die Ferne.

Bilder flackerten über die Oberfläche – Landschaften, Städte, Wälder und Meere aus den verschiedenen Welten des großen Baums. Sie zogen vorbei wie Seiten in einem magischen Buch, zu schnell für Liliths Augen, aber nicht für die der Hüter.

„Dort“, sagte Ylva plötzlich, und das Bild gefror auf einer düsteren, urbanen Landschaft – eine Stadt aus gewaltigen, metallenen Türmen unter einem smogverhangenen Himmel. „Die Kriegerkönigin ist dort, in Midatria, der Welt der tausend Maschinen.“

Das Bild zoomte näher, enthüllte eine Straße zwischen Wolkenkratzern, auf der seltsame Fahrzeuge schwebten statt zu fahren. Und dort, zwischen der eiligen Menge fremdartiger Wesen, ging Mara – nicht mehr in ihrer Kriegsrüstung, sondern in der funktionalen, metallisch schimmernden Kleidung

der Einheimischen. Ihr Gesicht war angespannt, wachsam, ihre Hand ruhte auf dem Griff einer futuristischen Waffe an ihrer Hüfte.

„Sie lebt“, flüsterte Lilith erleichtert. „Ist sie in Gefahr?“

„Midatria ist keine freundliche Welt“, antwortete Ylva. „Sie wird beherrscht von Konzernen und Syndikaten, von Technologie und Gier. Aber die Kriegerkönigin ist stark und anpassungsfähig. Sie findet ihren Weg.“

„Und Kael?“, fragte Azazel.

Ylva bewegte ihre Hände, und das Bild veränderte sich erneut, wirbelte durch Dutzende von Welten, bis es auf einer weiteren verweilte – diesmal einer Landschaft aus üppigem Dschungel, durchzogen von kristallinen Flüssen und bewacht von schwebenden Inseln.

„Seltsam“, murmelte Ylva. „Er ist in Avantyr, der verbotenen Welt.“

„Avantyr?“, fragte Lilith überrascht. „Ich dachte, diese Welt sei versiegelt worden nach dem Krieg der Träume? Niemand kann sie betreten oder verlassen.“

„So sollte es sein“, bestätigte der alte Hüter grimmig. „Die Pfade zu Avantyr wurden vor Äonen gekappt, als die Traumweber zu mächtig wurden und begannen, die Strukturen der Realität selbst zu verformen.“

Das Bild zoomte näher, zeigte einen alten Tempel im Herzen des Dschungels, halb verschlungen von fluoreszierenden Rankenpflanzen. Auf den Stufen des Tempels kniete Kael, sein Kopf war gesenkt, seine Haltung wirkte meditativ oder... unterwürfig? Vor ihm stand eine hochgewachsene, schlanke Gestalt in Roben aus schillerndem Material, das wie gewebte Träume im Wind flatterte. Ihr Gesicht war verborgen hinter einer Maske aus lebendem Kristall, der in allen Farben des Spektrums schimmerte.

„Eine Traumweberin“, flüsterte Ylva beunruhigt. „Eine der Alten. Sie sollten längst ausgestorben sein.“

Lilith starrte auf das Bild, Besorgnis nagte an ihr. „Ist er ihr Gefangener? Ist er in Gefahr?“

Die Hüter schwiegen einen Moment, tauschten wieder ihre lautlose Kommunikation aus. Schließlich sprach Ylva: „Es ist nicht klar. Seine Haltung deutet auf Unterwerfung hin, aber auch auf... Vertrautheit. Als wäre dies nicht ihre erste Begegnung.“

Azazel trat näher an das Bild heran, seine goldenen Augen verengten sich. „Es gibt mehr an Kael, als er uns je erzählt hat“, sagte er leise. „Ich habe es immer gespürt, diese Tiefe in ihm, diese... Verbindung zu etwas Älterem.“

„Wir müssen zu ihnen“, sagte Lilith entschlossen. „Zu beiden. Mara aus dieser Maschinenwelt holen und herausfinden, was mit Kael geschieht.“

„Midatria ist zugänglich“, sagte der alte Hüter. „Ein direkter Pfad existiert, obwohl die Reise nicht ohne Risiko ist. Aber Avantyr...“ Er schüttelte seinen leuchtenden Kopf. „Die Pfade dorthin wurden nicht ohne Grund verschlossen. Die Traumweber sind zu gefährlich, ihre Macht zu subtil und tiefgreifend.“

Lilith richtete sich zu ihrer vollen Größe auf, ihre Augen leuchteten mit einer inneren Entschlossenheit. „Ich bin die Erbin des Weltenbaums. Wenn jemand einen Weg nach Avantyr finden kann, dann ich.“

Die Hüter schwiegen, betrachteten sie mit einer Mischung aus Sorge und widerwilligem Respekt. Schließlich nickte Ylva langsam.

„Es mag einen Weg geben“, sagte sie zögernd. „Die alten Pfade sind verschlossen, aber neue können geschaffen werden... von jemandem, der beide Naturen in sich trägt.“

Lilith verstand sofort. „Meine Dualität. Die Verbindung zum Chaos.“

„Genau“, bestätigte der alte Hüter. „Die Barriere um Avantyr wurde geschaffen, um Wesen der reinen Ordnung oder des reinen Chaos fernzuhalten. Aber ein Wesen, das beides ist...“ Er ließ den Satz unvollendet.

Azazel trat vor, sein Gesicht war eine Maske der Sorge. „Das ist zu gefährlich“, sagte er. „Wir wissen nicht, was passiert, wenn Lilith versucht, diese... andere Natur in sich anzuzapfen. Es könnte die Veränderung beschleunigen, das Chaos in ihr stärken.“

„Es ist meine Entscheidung“, sagte Lilith sanft und legte eine Hand auf seinen Arm. „Und Kael ist es wert. Mara ist es wert.“

Der Dämon hielt ihren Blick einen langen Moment, dann nickte er widerstrebend. „Dann gehe ich mit dir. Zu beiden Welten.“

Ylva schüttelte ihren Kopf. „Für Midatria, ja. Aber nach Avantyr... dorthin muss die Erbin allein gehen. Deine Natur ist zu eindeutig, zu feststehend. Du würdest die Barriere nicht durchdringen können.“

Lilith spürte, wie Furcht in ihr aufstieg – nicht vor der Reise oder der Gefahr, sondern vor der Trennung von Azazel, ihrem Anker, ihrem Begleiter durch so viele Prüfungen. Gleichzeitig wusste sie, dass sie diese Aufgabe übernehmen musste, dass sie Kael nicht seinem Schicksal überlassen konnte.

„Wir gehen zuerst nach Midatria“, entschied sie. „Gemeinsam holen wir Mara zurück. Dann... dann sehen wir weiter.“

Azazel drückte sanft ihre Hand, seine goldenen Augen waren voll unausgesprochener Sorge und Liebe. „Ein Schritt nach dem anderen“, stimmte er zu.

Ylva nickte und wandte sich zu einer Seite der Halle, wo ein gewaltiges Portal in die lebende Wand des Weltenbaums eingelassen war – ein Durchgang zu den unzähligen Pfaden, die den Baum mit den Neun Welten verbanden.

„Der Pfad nach Midatria wird für euch geöffnet werden“, sagte sie. „Aber seid gewarnt – die Welt der Maschinen folgt anderen Regeln als die, die ihr kennt. Magie wirkt dort anders, schwächer, verzerrt durch die Technologie, die die Luft durchtränkt.“

„Wir werden vorsichtig sein“, versprach Lilith.

Als sie sich zum Gehen wandten, hielt der alte Hüter sie noch einmal zurück, seine leuchtenden Augen fixierten Lilith mit einem durchdringenden Blick.

„Erbin“, sagte er leise. „Es ist wichtig, dass du verstehst – was in dir wächst, diese Dualität, sie ist weder gut noch böse. Sie ist Potenzial, Möglichkeit. Was sie wird, hängt allein von dir ab, von deinen Entscheidungen, deinem Herzen.“

„Ich weiß“, sagte Lilith einfach.

„Und denk daran“, fügte er hinzu, „Mephisto spielt ein längeres Spiel, als du ahnst. Was er mit deinem Blut begonnen hat, ist nur der erste Schritt in einem Plan, der sich über Jahrhunderte erstrecken könnte.“

Ein kalter Schauer lief Lilith über den Rücken, aber sie nickte entschlossen. „Wir werden bereit sein.“

Sie und Azazel durchschritten das Portal in der Wand, traten auf einen der unzähligen leuchtenden Pfade, die sich durch die gewaltigen Zweige des Weltenbaums schlängelten. Vor ihnen lag Midatria, die Welt der tausend Maschinen, und dahinter Avantyr, die verbotene Welt, wo Kael in den Händen einer längst vergessen geglaubten Macht weilte.

Und irgendwo, in den Schatten zwischen den Welten, wartete Mephisto, spielte sein zeitloses Spiel mit Kräften, die selbst er vielleicht nicht vollständig verstand. Das rubinrote Kristall aus Liliths Blut ruhte in seiner Hand, pulsierte mit einer Dualität, die das Potenzial hatte, alle Welten zu verändern.

Während sie tiefer in die Zweige des Weltenbaums hinabstiegen, dem Pfad nach Midatria folgend, spürte Lilith, wie sich die Spannung in ihr aufbaute – eine Mischung aus Entschlossenheit und Furcht, aus Hoffnung und Vorahnung. Was auch immer vor ihnen lag, was auch immer in ihr wuchs – sie würde sich dem stellen, mit dem Mut und der Stärke, die ihr als Erbin des Weltenbaums zukam.

Und vielleicht, nur vielleicht, würde die neue Dualität in ihr sich nicht als Fluch erweisen, sondern als ein Geschenk – ein Schlüssel zu Möglichkeiten, die bisher außerhalb ihrer Vorstellungskraft gelegen hatten. Eine Brücke zwischen Welten, zwischen Kräften, die seit dem Anbeginn der Zeit im Konflikt standen.

Der Pfad vor ihnen leuchtete golden im ewigen Licht des Weltenbaums, während sie Schritt für Schritt ihrer ungewissen Zukunft entgegengingen, verbunden durch ein Band, das stärker war als das Chaos und die Ordnung selbst.

Hinter ihnen, in der großen Halle des Nexus, beobachteten die Hüter ihr Verschwinden mit sorgenvollen Augen, während die Bilder von Mara in den metallenen Straßen Midatrias und Kael vor der maskierten Traumweberin noch immer an der Wand schimmerten wie ein Versprechen und eine Warnung zugleich.

Und in der Stille zwischen den Welten, in einem Palast aus Schatten und Licht, betrachtete Mephisto den rubinroten Kristall in seiner Hand, beobachtete, wie er im Einklang mit einem fernen, doppelten Herzschlag pulsierte – gold und schwarz, Ordnung und Chaos, Weltenbaum und Kosmos jenseits.

Er lächelte.

Das Spiel hatte gerade erst begonnen.

Impressum

Texte © Copyright by

Bruno Schelig Mühlenkamp 17 40229 Düsseldorf theschelig@googlemail.com

Bildmaterialien © Copyright by

Bruno Schelig

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.neobooks.com/ebooks/bruno-schelig-echo-der-ewigkeit-ebook-neobooks-AZWqaa6BFrk9WW9LyGJj>